Sammlung
merckwürdiger
Nachrichten
und
Briefe,
den abscheulichen
in Frankreich und Portugall
vorgehabten
Königs-Mord
betreffend,
samt beygefügten Manifest
Sr. Königl. Majestät in Portugall worinnen die irrige Lehren derer Jesuiten dem Publico bekannt gemacht werden.

Frankfurt und Leipzig.
1759.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbericht.

Es scheinet mir unbillig, durch einen weitläuftigen Vorbericht wegen dieser kleinen Sammlung, die Geduld des Lesers zu ermüden, oder ihm durch ausgesuchte Betrachtungen über die Abscheulichkeit des Königsmords eine hohe Meinung davon beyzubringen.

Das wichtige und besondere dieser Nachrichten wird jedem ohnehin bey

Digitized by Google

der Durchlesung in die Augen fallen; doch erachte nicht undienlich etwas wegen des Inhalts zu erwehnen.

Verwichenes Jahr erschiene die Historie des von Damien in Frankreich vorgehabten und seit etlichen Monathen die, von dem in Portugall den 3ten September 1758. unternommenen Königsmord. Nach diesem hat man durch glaubwürdige Briefe, von beyden weit umständlichern Bericht erhalten. Alles wird in ein helleres Licht gesetzet, und der Antheil, welchen die Gesellschafft Jesu an diesen beyden Verschwörungen gehabt, durch die in Portugall öffentlich bekannt gemachte Edicte, Manifeste, und Urtheile, auf das

deut-

deutlichſte gezeiget, die wieder einander ſtreitende Art, womit dieſe Proceſſe in Frankreich und Portugall getrieben worden, wird den vernünftigen Leſer ſelbſt auf den Weg der Uberlegung und des Nachdenkens führen, und ihn in den Stand ſetzen, dieſe zwey auſſerordentliche Zufälle, ſamt denen daher entſprungenen Folgen, nach dem Natur- und Völcker-Recht zu beurtheilen. Alle Portugieſiſche Schriften ſind mit dem gröſten Fleiſſe ausgearbeitet; und beſonders verdienet das Königliche Manifeſt wegen der irrigen und verworfenen Grundſätze der Geſellſchaft Jeſu, geleſen zu werden. Es iſt ein Meiſterſtuck der redlichen Denkungsart, Einſicht, und Beleſenheit,

heit, und bringet seinem Verfasser würckliche Ehre.

Aus dieser Samlung selbsten wird man finden, daß sie bloß als der erste Theil anzusehen ist, an Mittheilung derer folgenden soll nichts verabsäumet werden, und man schmeichelt sich dieses kleine Werk werde viele Dinge erläutern, welche man vorhero nicht glauben können, oder nicht glauben wollen.

Schrei=

Schreiben eines Patrioten welches die Beweisthümer: daß der Urheber, des, auf das Leben des Königs gemachten Anschlags müsse Mitgehülfen gehabt haben, und zugleich die eigentliche Art wie der Proceß angestellet worden, in sich fasset.

Mein Herr!

Ich beschwöre sie bey der zwischen uns herrschenden Freundschaft, forderen sie keine fernere Nachricht wegen derer vor uns so empfindlichen Neuigkeiten; Augenbliklich würden sie mich von dieser Arbeit frey sprechen, woferne ihnen der Zwang bekannt wäre, welchen mir bey dem Aufsatze anthun muß. Bißhero erhielte uns noch die Hofnung, daß man in dem Uebermasse unseres Unglücks, auch das Mittel zu dessen Endigung entdecken würde, aber da mir gegenwärtig alle Hülfsmittel vergeblich scheinen, so werde ihnen bloß einen leichten Entwurf unserer jezigen Verfassung machen, und nach diesem, das, mein Vatterland bedrohende unglükliche Schiksaal stillschweigend beseufzen. In

der That, mein Herr so groß auch unser bißheriges Unglücke immer mag gewesen seyn, so befürchte ich doch noch dessen Vergrösserung; Alles was uns begegnet, streitet so zu reden, gänzlich wider den ordentlichen Lauf der Natur, und sogar dasjenige, was unserm betrübten Verhängniß Gränzen setzen solte muß zu dessen Vermehrung dienen.

Lassen sie uns auf den Ursprung und die Quelle aller uns betroffenen Zufälle zuruck gehen? Sind sie etwas anderes, als dem Eigensinne, dem falschen Begriff von der Ehre, dem Geiste der Herrschsucht und ungezähmten Freyheit derer Bischöffe uud Geistlichen beyzumessen, welche doch nach ihrem Stande ein Vorbild ganz anderer Tugenden seyn solten. Ich werde mir die Mühe ersparen ihnen zu beweisen, daß die Religion lediglich zu einem Deckmantel gebrauchet wird, sie mein Herr, haben sich niemahlen diesen falschen Schein blenden lassen, so wenig als es jetzo andere Menschen thun.

In dem 1754. herausgekommenen Gesetze würde ein gänzliches Stillschweigen in Ansehung derer unglücklichen Büllen anbefohlen, welche seit 100. Jahren das Feuer der Spaltungen angezündet und unterhalten haben. Dieses wäre auch ohne Widerspruch das einzige Mittel uns den Frieden zu verschaffen. In Teutschland,

Vene-

in die Kleidung der Religion verhüllen. Sogleich bricht das Feuer der Uneinigkeit in helle Flammen aus, und die liebreiche und sanftmüthige Stadthalter Christi machen auf ihren Canzeln statt der Lehre des Friedens, das Manifest zu einem innerlichen Kirchen Kriege bekannt.

Würde nicht jederman geglaubt haben; die Güte des Königs werde durch die Wiederspenstigkeit derer Rebellen ermüdet, endlich der Gerechtigkeit freyen Lauff lassen; daß seine durch die Erfahrung überzeugte Weißheit und die Erlassung derer verdienten Straffen, welche die Schuldige nur verwegener machet, ein anderes Mittel zu Tilgung derer Staat und Throne drohenden Flammen möglich halten konnte, als diese Aufwiegler der gewöhnlichen Schärfe derer Gesetze zu übergeben: Unterdessen (kaum wird es die Nachwelt glauben,) hat man Sr. Majest. Religions-Eyfer dergestalt hintergangen, daß man sich sogar dero ohneingeschränkten Gewalt bedienet: die Obrigkeit bey dem ersten Schritte aufzuhalten; denenjenigen Missethätern Vergebung zu verschaffen welche statt der Reue offentlich erklären; sie wären Willens ihre vorigen Uebelthaten mit neuen zu häufen.

Die Gesetze schweigend zu machen, und sich sogar an demjenigen zu vergreiffen, dessen genaue Ausübung sie doch alleine im Zaume halten konte; die vornehmste Diener dieser Gesetze zu vernichtigen, und ihnen die Hände auf eine solche Art zu binden, daß sie völlig ausser Stand gesetzt sind künftig der Kirche, dem Staate und ihrem Monarchen Dienste zu leisten, oder gegen einen so offenbaren Betrug, Vorstellungen zu thun.

Was bliebe also diesen zärtlichen Vättern des Vatterlandes übrig; ausser die Aemter aufzugeben, welchen sie doch fernerhin zu ihrer eigenen Ehre und zu dem Nutzen ihrer Mitburger nicht vorstehen könten; hätte jeder diesen stillschweigenden den Beschwerden beygeflichtet. Hätte der König dem Triebe seines eigenen Hertzens gefolget, so wäre alles wieder in seine vorige Verfassung hergestellet worden. Aber unter einer so zahlreichen Versammlung, fande sich ohngefehr ein dutzend Mitglieder, welche die Einbildung von sich hatten: Sie wären dem Staate ohnentbehrlich, ob sie gleich alle Welt vor die überflüßigsten ansahe, und niederträchtige Schmeichler wusten der ehrerbietigsten Aufführung, den Nahmen eines Aufruhrs anzuhängen.

gar keinem Werth, mit einem Worte, alles lieſſe ſich zu einer gänzlichen Zertheilung an.

Durch dieſe übertriebene Gefälligkeit gegen unwürdige Geiſtliche, brachte der Monarch, ſein Königreich auf die äuſſerſte Spitze des Verderbens. Glauben ſie wohl mein Herr, daß inzwiſchen die nemliche Geiſtliche mit dem was in der Raths-Verſammlung vorgegangen, im geringſten nicht zufrieden waren. Die von dem Könige in ſeiner Erklärung über die Bulle Unigenitus zu Hemmung der Zwieſpalt genommene Maaßregeln, und das Verbot, dieſe Bulle als einen Glaubens-Artckel anzuſehen, ſchienen ihnen ein Kirchen-Raub zu ſeyn. Ihr unvernünftiger Eyfer den ſie nach eigenem Belieben zu ſehr eingeſchräncket hatten, erhitzte ſich ſtatt der Mäßiggung: wie klar lieget alſo nicht die Warheit vor Augen: daß man ſich, vergeblich ſchmeichle mit dergleichen Leuten friedlich zu leben, und daß es leichter ſeye, ſie durch die Schärfe der Geſetze, als durch deren Milderung in dem Zaum zu halten.

In dieſer allgemeinen Zerrüttung, in dieſen betrübten Umſtänden, unterfienge ſich ein in der Hölle erzeugtes, und durch eine noch abſcheulichere Verſchwörung angefeuertes Ungeheuer einen Anſchlag auf das Leben des beſten Königs zu machen, nnd den Dolch mit dem Blute eines Geſalbten des

HErrn zu färben. Hätte dieser verrätherisch- und mörderische Arm sein abscheuliches Ziel erreichet, so wären wir verlohren, und auf dem höchsten Grade unsers Unglücks gewesen. Die göttliche Gnade hielte ihre mächtige Hand über uns, und hat sich damit begnüget, uns die Sanftmuth einzuschärfen.

Nichts wäre meinem Wunsche gleich gekommen, ausser wenn unser Durchlauchtiger Monarch den Eindruck gespüret hätte welchen diese grausame Mordthat in denen Gemüthetn gemacht; wie starck hat sie nicht die wahre Gesinnungen derer Hertzen entdecket, und wie genau würde man nicht die getreue von denen ungetreuen Unterthanen haben nnterscheiden können. Er würde die Warheit dieser Ihme so ofte gethanen Vorstellung eingesehen haben; nemlich daß wenn man zum Besten des Staates, dem Willen des Ober-Houptes widerspricht, solches bey denen Gerichts-Personen mehr die Würckung einer edelmüthigen Treue, als das Zeichen eines strafbaren Ungehorsams seye.

Ja mein Herr ich bin Zeuge; die Nachricht von dieser traurigen Begebenheit, breitete sich Abends um 10. Uhr in Paris aus, alle obrigkeitliche Personen, welche man

man doch dem Könige als Aufrührer vorgestellet hatte, begaben sich in gröster Eile zusammen; man sahe die Bestürtzung auf ihren Gesichtern abgemahlet, und keiner wate vermögend ein Wort vorzubringen, ihr tieffes Stillschweigen verriethe einen allgemeinen Schmertz. Ich habe den sogenannten Vornehmsten unter denen Aufrührern, mehr Thränen vergiessen sehen, als der zärtlichste Sohn bey dem Grabe seines Vatters thun kan. Sobald die empfindlichste Betrübniß einiger Uberlegung Raum liesse, so giengen ihre sämtliche erste Gedanken dahin, sich bey dem Præsidenten zu versamlen, um zu berathschlagen, was ihre Pflicht in diesen traurigen Umständen erfordere. Diese Untersuchung ware bald geendiget, und ihre Gedanken ohne den geringsten Widerspruch durchaus gleichförmig. Man vergasse den Vorfall im grossen Rathe, und gedachte nicht mehr an die wichtige Ursachen, welche sie zu Niederlegung ihrer Aemter genöthiget hatten; man ware mit nichts beschäftiget als den König schrifftlich um die Erlaubniß zu ersuchen, daß sie die vorhin abgelegte so mühsame Aemter ohne Vorschreibung der mindesten Bedingung, wieder annehmen dürften, um das abscheuliche gegen Se. geheiligte Person begangene Vorhaben, zu rächen, und vor Dero eigene sowohl als des Staats Sicherheit gebührend zu sorgen, wenn man

allen möglichen Eyfer und Geschwindigkeit anwendete, um eine Verschwörung zu entdecken, und zu vernichten, welche dem schändlichen Meuchelmörder, den Dolch in die Hand gegeben. Sehr wohl muß man hierbey anmercken, daß keiner von denen, welche weil sie sich nothwendig achteten, ihre Bedienungen behalten hatten, in dieser Versamlung erschiene; so gar konte ich einige nennen welche frühe um neun Uhr noch im Bette waren, so wenig beunruhigte sie des Königs Gefahr; sie waren nicht die einzigen, welche sich bey dieser Gelegenheit in ihrer wahren Gestalt zeigeten. Glauben sie wohl mein Herr, daß der Staats-Rath, mit kaltem Geblüte, über den Brieff unserer getreuen eine schulmäßige Untersuchung anstellete, ein Brieff, welcher mehr die betrübte Empfindungen des Herzens zeigen, als das Meister-Stück des Verstandes und der Rede-Kunst abgeben solte, und wobey der Schmertz verhinderte, alle Ausdrücke auf die Waag-Schale zu legen. Jedes Wort schiene diesen Richtern ein Verbrechen. Man könte die Richtigkeit davon leichte beweisen, aber sie ist ihnen ohnehin bekannt, und stellet man hier nur die Fabel zwischen dem Wolff und Lamme vor; das Parlement wird jederzeit den Haß derer Ministres auf sich ziehen, weilen es sich ihrer unumschränkten Gewalt widersetzet. Die Empfindungen welche des Königs eigener

ner Zustand, und die Gefahr des Vatterlandes natürlicher Weise erregen musten, konten diesen Haß auch hier nicht auslöschen.

Der Streich muste von einer gewaltigen Verschwörung herrühren, diese konte alle Augenblicke ausbrechen, und alles in der Haupt-Stadt in äusserste Bewegung setzen. Auf die erste Nachricht von dem zu Versailles vorgegangenen Unglücke, glaubten alle verständige Personen, das Parlement würde noch diese nemliche Nacht, zu Annehmung seiner vorigen Verrichtungen bey diesem dringenden Zufall Befehl empfangen, als man aber vernahme das Parlement sey, durch sein Ansuchen, dem Befehl zuvorgekommen, und habe doch abschlägliche Antwort erhalten, so konte niemand seinen fünf Sinnen glauben; tausenderley Gedanken, und Argwohn entstunden daher: Man spricht zum Exempel: Wenn man auch würcklich Willens gewesen, das Parlement aufzuheben, so solte man es doch jetzo wieder einsetzen; es verlanget zusammen zu kommen, ohne einige Bedingung vorzubehalten, und man schläget es ihnen gleinwohl ab? Fürchtet man etwan, es mögte die eben geschehene grausame That allzu genau untersuchen.

Man wurde in diesen Gedanken durch das Gerüchte bestärket: als werde eine Commission von zwölf Räthen und Requetenmeistern niedergesetzet, um den Proceß

des

deten Argwohn, daß sie in die Verschwörung verwickelt, wo nicht gar die Haupt-Urheber davon sind.

Es scheinet daß einige der Referenten und der andern Richter sich mit nichts beschäftigen, als alles dasjenige zu entfernen, was diese That vor Gerichte in ein helleres Licht setzen konnte, und gleichwohl ist dem Könige, dem Staat, und der Ehre des Parlements so unendlich viel an deren völligen und klaren Beweißthum gelegen, ehe ihnen aber diese Vorfälle berichte, so habe mich so viel möglich nach denen Quellen umgesehen, aus welchen die Warheit bestättigen kan. Eine gute Anzahl davon habe entdecket, aber die übrige müssen auch nicht aus der Acht gelassen werden, und ob ich sie gleich nur nach der gemeinen Rede kenne, so verdienen sie doch, daß man weiter nachforsche. Sie werden mit geringer Mühe, die wahre von denen unwahren aus der Art meines Ausdruckes unterscheiden können.

Sobald viele in einen grausamen Mord verwickelt sind, wird die That durch das Verfahren selbst festgesetzet. Ein Thürhüter hat ausgesagt, daß als Damien unter einem derer gewölbten Bogen zu Versailles gestanden, um seine Gelegenheit abzulauren, ein gewisser, ihm in dem Vorbeygehen gesagt: Nun, nun, worauf er geantwortet: Ich warte. Da die Richter den Meuchelmörder

Margaretha de L'Eperin eines gebohrnen Preussen, und in Paris sich gesetzten Schumachers Eheweib, auch Anverwandte des Priesters zu Langest nahe bey Montidier in Picardie, meldet ihrem Vetter den 31. Dec. daß sie nächsten Donnerstag als den 6. Januar. etwas berichten würde, welche ihn in äusserste Verwunderung setzen solte. Sie schriebe ihme auch besagten Donnerstag würcklich und gabe ihme Nachricht von dem Königsmord: Nachdeme man diese Briefe auf der Post eröfnet, und heruach gehörig bestellet hatte begab sich der Herr Ober-Aufseher von Amiens zu dem Pfarrer, welcher auch nicht die geringste Schwürigkeit machte die Urschriften derer Briefe herzugeben; Er wurde aber nichts destoweniger in die Bastille gesetzt, wo sich seine Baase allbereits befande.

Ein Kutscher welcher den 5ten Januar. Abends um 8. Uhr von Versailles zurückkame, wurde auf der Königl. Brücke durch zwey Geistliche angehalten, wovon ihn einer fragte; Ob sich der König wohl befände? auf die Antwort Ja, sagte er zum andern: So hat man den Streich verfehlet: Diese Aussage des Kutschers ist bey einem Commissario gerichtlich niedergesetzt worden. Weitläuftige Uberlegungen sind ganz überflüßig um einzusehen, daß der Meuchelmörder Gehülfen haben muß: hier haben sie noch andere Proben welche gnugsam beweisen,

sen, daß die Anzahl und Rang derer Zusammenverschwornen eine biß zu ihrer Entdeckung dem König und dem Staate höchstfurchtbare Rotte ausmachen. Der Graf Zalucki, ein Bruder des Bischofs von Cracau, und Anverwandter der Königin, welcher sich hier als Groß = Referendarius von Pohlen, aufhält, hat eröfnet daß einige Tage vor der an dem Könige ausgeübten That, ein bekannter Mensch gekommen, und besonders Gehör bey ihme verlanget hätte; Er sagte: Er wolle ihme das allerwichtigste Geheimniß mittheilen, wenn er auf die heil. Evangelien schwöre seinen Nahmen niemahlen jemand zu entdecken. Nach einiger Widersetzung, leistete dieser Herr den geforderten Eyd; und alßdenn, liesse sich der Mensch so weit heraus: Er wuste auf eine ganz unläugbare Art, daß eine Zusammen-Verschwörung in dem Wercke wäre, um, den König vom Throne zu stürtzen; er eröfnete dieses, damit es der Herr Graf, der Königin, und diese dem Könige hinterbringen möchte. Der Graf mochte ihm vorstellen was er immer wolte; die Sache sey so wenig wahrscheinlich, daß man ihn vor wahnsinnig ansehen wurde, wenn er nur davon Erwehnung thäte; dieser Mensch bestunde auf der Gewißheit der Verbindung, und der dringenden Nothwendigkeit, solches zu melden. Den 5ten Jan. kame der nemliche Mensch wieder zu Herrn Grafen Zaluki,

und

und fragte: ob er sich des ihm anvertraueten Geheimnisses nüzlich bedienet, auf die Antwort, nein, sagte er: desto schlimmer, es ist zu spate, wenn sie nicht augenblicklich und in gröster Eile abreisen, diese Nachricht schiene dem Pohlnischen Herrn immer noch eine von verrückter Einbildung herrührende Erscheinung zu seyn, und dachte weiter nicht daran. Jedoch als er den Mord des Königs erfuhre sahe er mit Schmerzen sein Unrecht ein, und um diesen Fehler nach Möglichkeit zu verbessern, hat er von dem vorhergehenden, völlige Eröfnung gethan, auch den Nahmen und die Wohnung des mehrerwehnten Menschens angegeben, da er überzeugt ist, daß ihn sein gethaner Eyd in einer so höchstwichtigen Sache zu nichts verbinde.

Eine Schumachers Frau in der Mazarinischen Strasse, hat auf dem Chatelet ausgesagt, daß wenig Tage nachdeme zu Versailles geschehenen Unglücke, viel wohlgekleidete und mit Degen versehene Manns-Personen in der Nacht zu ihr gekommen, und sie gefragt hätten: von welches Königs Parthey sie wäre, ob? von Ludwigs des 15ten und als sie mit Ja, natürlicher Weise geantwortet, hätten sie fortgefahren: dieses wird nicht lange mehr währen. Sie haben sich alsdenn zu allen andern Miethleuten führn lassen, ihnen die nemliche Frage gethan, und die nemliche Antwort empfan-

gen, worauf sie sich mit der Drohung weggegeben, demjenigen den Kopf entzwey zu schiessen, welcher den geringsten Lermen machte. Dergleichen Aussagen sind noch sehr viele auf dem Chatelet nieder geschrieben worden.

Man weiß daß 1) auf eine geheime bereits vor 6. Monaten gegebene Nachricht, der Königl. Leibwache anbefohlen worden, mehr als jemahlen vor die Person Ihro Majestät zu wachen.

Daß 2tens eine Privatperson, welche es ihrer Pflicht gemäß erachtete, einige vielleicht zu schreckliche Sachen zu entdecken, zu Belohnung ihrer Treue auf den Michaelis Berg gesetzet wurde, und sich noch daselbst befinde.

Daß 3tens eine gewisse Person aus Rouen vor 8. Monaten an einen Pariser Advocaten schriebe: Sie hätte sagen hören, die Streitigkeit des Königs mit denen Geistlichen würde sich nicht anders als durch einen gewagten Streich endigen, und dieses würde in kurzem geschehen.

Daß 4tens Damien den 31. December zu Paris angekommen, aber sich biß den 4ten Jan. als den Tag seiner Abreise nach Versailles nicht immer bey seiner Frau eingeschlossen gehalten, sondern verschiedene Besuche abgestattet, und besonders in Gilles Cœur. Er hat in seinem Gefängniß gestanden, daß er zwar sehr straffällig, aber

derje-

derjenige, so ihme diesen Anschlag gegeben, noch viel straffälliger sey.

Daß stens als er in den Thurn Montgommery gesetzet worden, so hat er folgendes zu einem derer bey ihme Wache haltenden Sergeanten gesprochen: So elend ich auch jetzo bin, so stehet es doch bloß in meiner Hand euer Glücke zu machen, wie so? fragte der Sergeant? ich dörfte euch nur mein Geheimniß entdecken, ware Damiens Antwort: wie viel bedeutend sind diese wenige Worte nicht, denenjenigen, welche sie verstehen wollen.

Simon de Morcy von der Garde welcher wegen überführten Diebstahls zum Stricke verurtheilet wurde, hat ausgesagt es wären ihme 300. Louisd'or angeboten worden, um Ihro Königliche Majestät zu ermorden, als er aber diesen abscheulichen Antrag verworfen, habe er einen Louisd'or empfangen, um die Sache in tieffem Stillschweigen zu begraben.

Herr de la Boissiere Ober-Einnehmer von Bretagne, gestehet, daß als man über die gegenwärtige Zeiten in einer Gesellschaft ziemlich hitzig stritte, habe ein sicherer Bischoff sich herausgelassen: Hat denn der König vergessen, daß es noch Ravaillacs gibt.

Den Morgen, nach vorgehabten Mord, breitete sich in ganz Paris das Geruchte aus, man habe zu Versailles an dem Gitterwerck

zwey völlig gesattelte Pferde angebunden gefunden, welche niemand wieder gefordert. Auf dem Wege von Trianon nach Versailles fande man zwey ermordete Menschen, welche ohne Zweifel der Nothwendigkeit aufgeopfert worden, höhere Mitschuldige zu verbergen; Eine gleiche Beschaffenheit mag es auch mit denen zwey, in denen Fischer-Netzen zu St. Cloud gefundenen Cörpern haben, sie waren verstümmelt und unkennbar, eben so wie der in der quer Strasse bey St. Antonius ausgesetzte Kopf.

Man spricht weiter, daß eine Frau zu Versailles einige Augenblicke nach geschehener That, zwey Reuter von verschiedenen Enden kommen sehen, wovon einer den andern fragte: Ob es geschehen wäre? auf die Antwort: Nein es hat fehlgeschlagen, ranten beyde mit verhängtem Zügel durch die nemliche Oerter wieder fort. Man hat, wie man mich nachdem versichert, in denen Zimmern zu Versailles zwey in Frauenzimmer Kleidung versteckte Manns-Personen angehalten, und es ist erstaunend, daß in dem ganzen Verlauff, hievon keine Erwehnung geschiehet. Bald hernach wollen einige einen Korb, andere ein ganzes Hauß voller Waffen entdecket haben. Ganz Paris ist mit der Historie des sogenannten du Breuil angefüllet. Diesem schriebe man: Rettet euch, der Streich ist mißlungen: nach diesem versichert man, du Breuil sey auf denen

nen Gränzen von Bayonne gefänglich angehalten worden; Er seye eine Person von Stande, welcher sich unter diesem angenommenen Nahmen versteckte. Indessen ist er nicht nach Paris gebracht worden, muß also entweder sein Arrest falsch gewesen, oder er verschwunden seyn, damit er nicht zu viel sagen möchte, dieser Satz verdienet eine fernere Untersuchung.

Gesetzt aber alle diese Sachen wären nicht gegründet, was hat man weiter nöthig, die Würklichkeit, einer dem Leben des Königs und der Ruhe des Staats höchstfurchtbaren Zusammen-Verschwörung zu beweisen, als die entsetzliche Anschläge, die sich an denen Pforten zu Luxemburg, des Rathhauses, und sogar an denen Strassen Ecken zu Versailles gefunden. Die abscheulichste Lästerungen gegen einen Monarchen der es doch so wenig verdienet, nnd der Geist der Raserey, und heimlichen Verbindung, voller Ungedult ganz Frankreich in Feuer und Flammen zusetzen, machen den Inhalt aus, und es ist nicht leicht zu unterscheiden, welches von beyden das Verabscheungs würdigste ist; Erinnern sie sich weiter, an die in Ziffern geschriebene Briefgen, und an die, denen Notarien in Paris zugesandte geheime Bilderschriften, wo nichts als Dolche, nnd andere Waffen, umgekehrte Lilien, und Cronen, zu sehen; ganz unempfindlich und sinnloß müste man seyn, um bey dergleichen

chelte sich, diese verbannte durch ihre Zurückberufung zu gewinnen; Er überhäufte sie mit Vertrauen, Güte und Wohlthaten: Nichts destoweniger, aus wessen Händen hat Ravaillac das Messer empfangen, welches die Frankreich so theure Tage verkürzte; lesen sie Mezerey, Mercure, die Nachrichten von Conde, Sully, und Jardin genannt de la Garde und andere von damahligen Zeiten handelnde Schriften; sie werden finden; es kame aus denen Händen dieser nemlichen Väter.

Das allerabscheulichste aber, und was die Monarchen auf ihrem Throne muß zitternd machen, so lange sie diese verdammte Gesellschaft in ihren Staaten dulten, bestehet darinnen: daß sie durch ordentliche Grundsätze, den Königsmord denen Unterthanen beybringet; daß sie aus dem entsetzlichsten Laster, eine heldenmäßige und vor GOtt sehr Verdienstvolle That machet; ja solches bey gewissen Gelegenheiten, so gar vor eine Nothwendigkeit angibt, und diese Nothwendigkeit entstehet jedesmahl, wann ihr Eigennutz des Prinzen Tod erfordert.

Wenn eines ihrer Mitglieder eine so barbarische Heldenthat selbst ausgeübet, oder durch Beyhülfe anderer verrichtet, und die ihrem Verbrechen anhängende schändliche Todes-Straffe ausgestanden, haben sie niemahlen unterlassen, selbigen eine Schutz-Rede zu halten. Garnet in England, Guignard

nard in Frankreich deren Andenken jeder ehrlicher Mann verfluchet, verwandelt der P. Joxseney in Märtyrer, welche GOtt mit der Crone des Lebens belohnet, und deren Herrlichkeit sich durch viele Wunderzeichen offenbahret habe. Geben sie sich die Mühe, und gehen eine Schrift durch, unter dem Titel: Derer Jesuiten schädliche, dem Leben und der Gewalt der Könige höchstgefährliche Meynungen; sie werden darinnen finden, daß diese ausserordentliche Gesellschaft noch nicht 40. Jahre bestunde, als sie diese auf Mord und Tod abzielende Lehrsätze, diese dem Staate so schädlich, und unserer heiligen Religion so zuwiderlauffende Ketzereyen ausbrütete. Sie werden sehen, daß sie diese Mißgeburt sorgfältig ernehret, und von Jahr zu Jahr mit neuen Zusätzen fortgepflanzet hat. Nicht ohne Abscheu kan man die teufliche Halsstarrigkeit lesen, womit sie solche gegen die Angriffe anderer vertheidiget; Argliſt, heimliche Griffe, ja die allerschändlichsten Mittel sind angewendet worden, um die Untersuchungen derer zwey Mächte entweder aufzuhalten, oder solchen zu entgehen.

Wenn sich zuweilen um dem Sturme auszuweichen, einige ihrer Vorgesetzten genöthiget sahen, das in dieser Materie übertriebene zu mißbilligen, hat sie solche sogleich der Unwahrheit beschuldiget, und durch andere Schriftsteller noch weit schlimmern Frey-

vel bekannt machen laſſen. Ganz neuerlich ſind die Königlich Geſinnte gemüßiget geweſen, ihre Klagen gegen den P. Berruyer in dem Parlement anzubringen, wegen Kundmachung eines Buchs ſo er nach den eigentlichen Worten der Heil. Schrifft, in eine hiſtoriſche Sammlung gebracht, und worinnen er ſich befleiſſet, die unerlaubte Verantwortung gegen den rechtmäßigen Oberherrn unter den Nahmen einer heiligen Verbindung zu verſtecken: und ſie mit weit einnehmenden Farben anzuſtreichen, als alle Lobredner der Ligue gethan haben, um ihren verdammlichen Eyfer zu beſchönigen. Wie heftig werden wir nicht durch dieſe hiſtoriſche Berichte mit Vorurtheilen eingenommen? zumahlen die Urheber des Mords deſſen Andenken uns noch zitternd macht, von der Warheit weſentlich überzeugt ſind.

So viele Neigung die Jeſuiten zu dergleichen Thaten blicken laſſen, ſo vielen Abſcheu empfindet der übrige Theil derer Menſchen dafür. Wie genau treffen nicht alle Umſtände bey dieſem Vorfalle überein, um ich darf es wohl ſagen, gerechten Argwohn zu erwecken; welcher vernünftige Menſch hat wohl jemahlen gezweifelt? daß dieſe ehrwürdige Vätter nicht den gröſten Theil an den Religions-Streitigkeiten haben, welche uns in ſolche Verwirrung ſetzen; daß ſie das uns verzehrende Feuer der Uneinigkeit angeleget; daß ſie dieſes heimliche Verſtändniß

niß angezettelt, welches durch noch heftigere, und durchaus gegen die friedfertige Absichten des Prinzen und der Regierung streitende Verordnungen und Schriften, klärlich, ihren Entschluß, das äusserste abzuwarten an den Tag leget. Deßwegen nimmt auch die allgemeine Stimme des Volcks: diese Stimme welche so selten der Warheit verfehlet (die Stimme des Volcks ist die Stimme GOttes) nicht den geringsten Anstand, ihnen den Mord beyzumessen, oder sie als die Haupt-Rädelsführer der Verschwörung zu erklären. Die That ware nicht sobald vorüber, als der allgemeine Unwillen gegen sie ausbrache, und so zunahme, daß sie die Anzündung ihrer drey Ordens-Häuser in Paris befürchten mußten; Ihre Nachbarn wachten verschiedene Nächte, und hatten alle mögliche Vorsicht genommen, um denen etwan um sich greiffenden Flammen Widerstand zu thun.

Es ist aber weit gefehlet, wenn man blosse Vorurtheile und Argwohn gegen diese gute Vätter anführen wolte? tausend würkliche Thaten beweisen die Gründlichkeit der Beschuldigung. Anfänglich ist hinlänglich erwiesen, daß, das nur zu lange im Leben gebliebene Ungeheuer einen Theil seiner Jugend bey denen Jesuiten zugebracht; daß als er sie hierauf eine zeitlang verlassen, hat ihn doch seine Neigung wieder zu ihnen getrieben, daß als er sich von ihnen weg in

andere

andere Häuser begeben, sie ihn besonders empfohlen, vor seine Treue Bürgschafft geleistet, und versichert haben, wie er weit über seinen Stand erhabene Gedanken und Eigenschafften besitze; daß an welchem Orte er auch immer seyn mögen, er sie jederzeit zu seinen Vertrauten und Gewissens-Räthen erwehlet, auch ist er bey seiner unordentlichen Lebensart, ihren Grundsätzen gemäß, sehr ofte zu dem Tische des HErrn gegangen. Bey der Gefangennehmung des Jean Chatels, hatte das Parlements nicht so vieler Beweise nöthig, um die Jesuiten mit in das Spiel zu ziehen; so bald er nur eingestanden, daß er bey ihnen studiret, sandte man Commissarien in das Collegium von Clermont um eine Untersuchung anzustellen; der Erfolg bestättigte die Klugheit dieses Befehls: Man fande in der Cammer des Guignards überzeugende Beweise seiner Antheilnehmung, und sie werden sehen, daß derer Jesuiten ihre an dem Damien, nicht plattterdings auf genaue Freundschafft gegründet ist.

Dieser Mörder ist zu Arras der hohen Schule derer Jesuiten gebohren, wo der P. du Plessis seine Schwärmerey wegen der Missionen ausgeheckt hat. Ein an diesem Orte wohnhaffter Mann, hat vor gut gefunden, zweyen Freunden, die ihn besuchet, folgenden Rath zu ertheilen: Gegen den König sprechet hier was euch beliebt, ihr

habet

habet nichts zu fürchten aber lasset ihr ein Wort gegen die Jesuiten lauffen, so werdet ihr sicherlich gesteiniget. Zwey Officiers befanden sich vor drey Jahren mit dem P. Rector derer Jesuiten zu Arras in Gesellschafft: Er zoge unsinnig mit Schmähworten auf den König loß, sogar daß er sich verlauten lieffe: Man müßte sich von ihme zu befreyen suchen. Nach dem auf Sr. Maj. vorgehabten Mord, meldeten die Officiere dem Hof diese Unterredung, alleine das Stillschweigen wurde ihnen biß auf weitern Befehl auferlegt. Verflossenen October gienge der P. de la River Beichtvatter derer Königl. Prinzeßinnen nach Pontoise, um die Ursulinerinnen Beichte zu hören, und nachdeme er in einer Unterredung mit der Aebtißin und vier andern Nonnen, die Heiligs- und Standhaftigkeit des Ertz-Bischoffs zu Paris auf das prächtigste heraus gestrichen, setzte er noch hinzu: Man sähe sichtbarlich die Straffen des Himmels an dem König, wegen der Verfolgung worunter dieser andächtige Prälat schmachten müsse. Als er wieder nach Paris fuhre, sagte er zu zwey Weltlichen; ich muß zurücke kehren, sonst konte dieser Esel noch andere tumme Streiche machen. Ein solcher Mann ist vortreflich geschickt, Königl. Prinzeßinnen zu unterrichten. Vielleicht hat er sich geschmeichelt ihre Vorbitte würde denen seiner Gesellschafft widrigen Absichten des Königs

Ein-

reits, daß weder Damiens Verzeichniß, noch des Unterofficiers Auſſage nöthig wäre, um zwanzig Jeſuiten ihr Urtheil zu fällen.

Verwichenen Februarii ſchriebe einer von ihnen an ſeine Mitbrüder zu Toulouſe: die Sache gewinne ein gutes Anſehen: alles wurde denen Anhängern, und ſogar den Parlements-Gliedern ſelbſt beygemeſſen werden: Aus einem Brieffe von Barcellona vom 29. Jan hat man die in folgenden Ausdrücken denen Schülern aufgegebene Schulübung, eines Regenten derer Jeſuiten genommen: Wenn die, ſich ausgebreitete Neuigkeit, König Ludwig der XV. ſey von einem ſchändlichen Verräther und Mörder erſtochen worden; beſtättiget wird welche Straffen ſind wohl zu erdencken? ein ſo abſcheuliches Laſter zu büſſen. Viele Parlementsglieder werden ſicherlich zum Tode verurtheilet, woferne es die Warheit iſt, wie man muthmaſſet, daß ſie die Urheber der Verſchwörung wider den König wären.

Aus dieſem Vorſpiele kan man ſich vorſtellen, was die Jeſuiten der Nachwelt werden glaubend machen, denn dieſe iſt unſerer gegenwärtigen Hülfsmittel beraubt, um die Warheit von Verläumdung zu unterſcheiden. Der Marquis de la Mina, welcher die Frechheit dieſes jungen Regenten ſehr ungnädig aufnahme, hat ihn aus Barcellona

einer und der andern Sache. Aber in der Sitzung von dem 11ten, (o erstaunlicher Zufall! wurden alle diese Decrete, ohne weitere Untersuchung entweder gänzlich aufgehoben, oder in gerichtliche Vorladungen verwandelt. Es gehet so eilfertig zu, daß alle Gefangene bereits in Freyheit waren, wieder Herr Ober-Fiscal Ansuchung thäte, daß man dieser Verurtheileten Proceß ausserordentlich anstellen möchte. Es würde zu offenherzig seyn, wenn man spräche: Sie hätten befürchtet, die Verurtheileten mögten mehr Dinge sagen, als sie zu wissen verlangten. Vermittelst dieses so hitzig getriebenen Verfahrens, werden alle beschwerliche Zwischenfälle aus dem Wege geräumet, und es wird bey Bestraffung des Damiens sein Bewenden haben.

Ein gewisser Herr erinnerte die zwey Brieffe der Preußischen Schustersfrau an ihres Vatters Bruder den Pfarrer zu Langest, jedoch er erhielte (ohne Zweifel auch in der Absicht) zur Antwort: Man habe die beyden Brieffe zurück gegeben, und um sie wieder kominen zu lassen, würden viele Weitläuftigkeiten erfordert, welche vermieden werden müsten. Hierbey belieben sie sich zu erinnern, daß, als diese Frau gefragt wurde, worinne die erstaunliche Neuigkeit vom 6ten Jan. welcher sie den 31. December gegen ihres Vatters Bruders erwehnet, bestunde, sie geantwortet: Es sey der vorgegebene

Zwey-

Entdeckung seines Geheimnisses ein weit grösseres Licht anzünden. Ich habe bereits verschiedene dergleichen Wörter angeführet und sie werden daraus die Richtigkeit des Einfalls bemerken. Das Ansuchen, die Herren bey welchen Damien gedienet, und die zugleich mit ihm gewesene Bediente abzuhören, hat nur sieben Stimmen gehabt.

Endlich, um dem Volke die Augen völlig zu blenden, wird gesprochen man wolle eine ausserordentliche, in denen Verordnungen nicht ausgedruckte Folter vornehmen, und da zuweilen auch zarte Weibspersonen ohne grosse Mühe, die scharfe Frage, mit Wasser, und denen spanischen Stieffeln überstanden, so werde man die zu Avignon gewöhnliche Marter bey ihm gebrauchen. Eine Marter welche wegen ihrer empfindlichen Schmerzen, noch biß jetzo jeden zum Bekanntniß seiner Missethaten, und seiner Mitgehülfen gebracht, ohne um des Delinquenten Leben besorgt zu seyn. Dieses leztere ist wegen unsers Mörders um so weniger zu befürchten, weilen er nach des Medici Bericht von starker Natur und vollkommen gesund ist. Aber man hat sich anders besonnen; Damien hätte seine Mitschuldige angeben können, und diese verlangt man nicht zu wissen. Man hat die Wund-Aerzte deßwegen mit einer drohenden Stimme gefragt: ob sie mit ihrem Kopfe vor sein Leben

stünden,

jedoch dem Himmel sey Dank, er hat bloß die Schmerzen ausstehen müssen, um die vorige Gesundheit wieder zu erhalten, völlig ist er noch nicht hergestellet, denn man hat ihn als einen König verbunden.

Ihro Majestät fuhren geraden Wegs nach Deto Leib Wundarzt Herrn Anton Soares, welchen sie mein Herr noch als einen Lehrling des Aliots gekannt haben. Mit Gewalt klopfte man an die Thüre, und in dem Hause glaubten sie es wären Diebe. Mit Furcht steiget man aus dem Bette, aber Anton Soares erkennet den König, lauffet herunter, und siehet ihn im Blute schwimmen, er spricht ihm Trost zu, und versichert wie er die Wunde nicht vor tödtlich halte, er wird verbunden, und nimmt ander Linnen Geräthe. Der Marquis von Angega wird geholet, und Ihro Majestät in dero Pallast gebracht; daselbst befinden sich alle Staats-Secretairs.

In welcher äusserſten Betrübniß ware nicht die Königliche Familie; doch GOtt sahe ihre Thränen mit gnädigen Augen an, verliehe dem verwundeten Muth und Gedult, und errettete ihn. Es ist ein entsetzlicher Zufall, welcher denen vom Ravaillac und Damien gleich kommet. Biß jezo weiß man die Urheber noch nicht. Der Hof hat es geheim halten wollen, aber zwey Tage nach geschener That wuste es jedermann. Vielleichte hat diese Ursache die Entdeckung der Schuldigen aufgehalten. Gegenwärtig ist man

der Rede nach, damit beschäftiget, aber sehr geheim; man wird nicht das mindeste gewahr, und es hat sich auch niemand aus Lissabon weg gemacht. Es herrschen zweyerley Meinungen: ob es dem König oder nur Pedro Texeira gegolten. Diejenige so die beste Nachricht zu haben scheinen, sprechen; der König sey der Endzweck gewesen. Man verliehret sich in denen Gedanken gleich in einem Labyrinthe, einer widerleget beständig den andern; wer wird sich vorstellen, daß die allzugenaue Bekanntschaft des Königs mit der Marquise eine Ursache sey: Jeder Unterthan, er sey wer er wolle, wird Gedult haben, wenn sich ein guldener Regen über sein Hauß ergiesset, und dieses ist unter allen Regierungen seiner Voreltern, bey denen im höchsten Rang stehenden Portugiesen geschehen. Wir haben es an Ihro regierenden Majestät Herrn Vatter gesehen. Zum Uberfluß, wenn man sich rächen will, muß es auf eine solche Art geschehen? welcher Unterthan ist wohl so grausam, wegen einer solchen Sache dem Leben des Königs nachzutrachten? Man würde nachdenken und überlegen, daß man sich dadurch bey aller Welt den Nahmen eines Ungeheuers erwürbe, und einem schmählichen Tod nebst dem Untergang seiner Familie nicht entgehen könne.

Siehet man die Verfassung in dem Königreich und bey denen Prinzen an, so kan

man

man auf niemand Argwohn werfen. Der König beleidiget niemand, weder durch Worte noch Werke. Sein Herr Vatter hat viele hart gestrafet, verunehret und verachtet. Er hat Commenthureyen eingezogen, nach seinem eigenen Willen geschaltet und gewaltet, und das Volk in dem Zaume gehalten. Gleichwohl fuhre er zu jeder Stunde in der Nacht durch die Stadt nach Odivellas oder andere Plätze, und niemahlen ist ihm das geringste begegnet, und der jetzige König, über welchen sich gewiß kein Unterthan beschweren kan, ist in Lebensgefahr. Man klaget zwar über die Ministres, aber man leget auch bloß ihnen die Schuld bey, und niemand zeiget einiges Mißvergnügen über den König.

Wir leben nicht mehr in denen Zeiten, wo der unmäßige Ehrgeitz Prinzen zu dergleichen Thaten treibet. Um kein Laster zu begehen muß auch sogar der Argwohn gegen sie vermieden werden. Der Prinz Don Pedro, und die von Palhavrao sind tugendhafte Fürsten, und ihrem Bruder sehr gewogen.

Von weme soll man nun Argwohn schöpfen? Alle Gedanken verschwinden in einer Verwirrung, und ohne Verwegenheit kan man keine Muthmassung hegen. Gegenwärtig machet man von diesem Zufall kein Geheimniß mehr, bey Hofe spricht man öffentlich davon, und dem Ansehen

nach, machet man heimliche Anſtalten, die Verräther zu entdecken.

Dem Gerüchte nach, wird ſo bald der König geneſen, die Heurath der Cronprinzeſſin mit des Königs Bruder Don Pedro zu Stande gebracht werden.

Geſtern haben Ihro Maſeſtät zum erſten mahle, ihre Brüder den Herzog von Aveiro und andere in Dero Zimmer ſitzend zur Audienz gelaſſen.

Ein anderer Brief von dem nemlichen Tage.

Man ſpricht in Liſſabon nicht anders von denen Jeſuiten als ob ſie alle in China wären; man gehet nicht mehr bey ihnen zur Meſſe, und jeder ſuchet ſich nach dem Geſchmak der Regierung zu richten. Alles mögliche Gute und Böſe iſt gegen ſie geſprochen worden, und ohnerachtet aller gegen ſie gemachten Entdeckungen, werden ſie doch ihre Mißionen behalten. Es ſind andere Prieſter dahin geſandt worden, alleine was nutzen ſie, die Indier werden einen Aufſtand gegen ſie erregen, ſie verſtehen die Landesſprache nicht, und beſitzen weder die Gedult noch Geſchicklichkeit derer Jeſuiten, dieſe Wilde zu gewinnen. Jedoch Gedult! die Zeit wird alles lehren.

Auszug

teſter Sohn der Marquis von Tavora welchen man aber unſchuldig hält. Die von dem König ſo werthgeachtete Marquiſin von Tavora iſt ſeine Gemahlin.

Sein zweyter Sohn Joſeph Maria iſt ſtark angeklagt, ſein dritter Sohn ſcheinet mit in der Verbindung zu ſeyn, der Graf D'Atoguia iſt auch darinne.

Dieſe ſieben Herren ſind zu Belem in guter Verwahrung und man hat ihnen der Rede nach, verwichenen Sonnabend eiſerne Feſſel angeleget, der Herzog von Alorne ſitzet auf dem Thurm zu Belem, und man hat ihme ſeine Bedienten zur Aufwartung erlaubet, er wird ebenfals für unſchuldig geachtet.

Manuel de Tavora ſitzet auch im Thurm zu Belem.

Don Manuel Calharis iſt zu Calharis gefangen genommen, weil er den Herzog von Aveiro dreymahl zu Azeitao wo man dieſen ertappet beſuchet hatte, und er befindet ſich im Thurm S. Jean.

Antonio d'Acoſta Freira ſitzt im Thurm St. Jean, ohne daß ſein Verbrechen bekannt iſt. In alle Clöſter derer Jeſuiten hat man Wachen geſtellet, und letzten Sonnabend ſind ihnen alle Schriften und Papiere weggenommen worden.

Wegen einiger anderer Clöſter hat man dieſe nemliche Vorſicht gebrauchet.

Man hat auch den Obristen Don Juan von Tavora aus der Provinz Trafosmond und den Obristen Numo von Tavora aus der Provinz Alentego als Gefangene eingebracht.

Der Bischof von Porto und der Erzbischof von Evora aus dem Hause von Tavora sollen auch mit Gefängniß Straffe belegt worden seyn.

Sieben von dieser Herren Bedienten sind gefänglich eingezogen worden, und man fähret äusserstem Fleisses fort, mehrere Mitschuldige zu entdecken.

Die Marquisin von Tavora die Mutter, ist in das Closter derer Verschlossenen gebracht worden, nebst dem Befehl, sie zu denen Ordens-Regeln anzuhalten, und hier haben die Nonnen nicht den geringsten Umgang mit der Welt, oder Kenntniß von deme was darinne vorgehet.

Die Herzogin ist samt ihren Töchtern in dem Closter zu unserer Lieben Frauen.

Die junge Marquisin von Tavora ist in dem kostbaren Closter, Aller Heiligen, ohne Wache, und durch ihre eigene Cammermädgen bedienet; dieses geschiehet aus Hochachtung gegen ihre Person.

Am Sonnabend als dem Geburts-Tage der Cron-Prinzeßin ertheilte der König den offentlichen Handkuß. Er ware sehr munter, und zum Vergnügen aller Hofleute völlig hergestellet. Gestern truge man 32. Je-

suiten

er beklagt. Die Schuldige werden zu Belem und wie man glaubet ohne Verzug hingerichtet werden.

Den nemlichen 19. December.

Ausländische Neuigkeiten hat man wenig, aber desto mehr innländische. Der dem König am 3. September begegnete Zufall ist kein Geheimniß mehr. Es war auf einen Meuchelmord angesehen. Letztern Dienstag zoge man etwan 20. Personen gefänglich ein, und sie werden erstaunen, wann sie auf einliegendem Papier ihre Nahmen lesen.

Der Herzog von Aveiro, die Marquise von Tavora Vatter, Sohn und der Schwieger Sohn Graf von Atoguia, waren die Meuchelmörder; sie sind an Händen und Füssen geschlossen, unv man erwartet alle Augenblicke deren Hinrichtung.

Der Marquis d'Alorne ein Schwiegersohn gedachten Marquis und sein Sohn Don Manuel von Tavora sind zwar im Gefängniß, alleine man hält sie vor unschuldig.

Es ist ein Beschlag so gar auch auf die Post-Schiffe gelegt worden, und man glaubet vor vollzogener Hinrichtung werde kein Schiff absegeln dörffen.

Der Herzog von Aveiro ist ein Ungeheuer. Mit Gnade und Gütern hat ihn der König überschüttet, und er hat nicht die mindeste

Ursache

Jahre Galeeren-Straffe verwandelt. Bey diesen ehrwürdigen Vätteen ist eine sehr scharfe Untersuchung geschehen, und beständig sind sie mit Soldaten umgeben. Ja alle Häuser derer Privat-Personen werden auf das genaueste durchgesuchet, und alles darinne befindliche Gewehr wegenommen. Sehr viele Personen von verschiedenem Stande werden eingezogen. Gestern gienge eine Post-Kutsche unter Bedeckung eines Officiers und Soldaten hier durch, und die darinne befindliche Person schiene von Stand zu seyn; ganz Lissabon ist in der äussersten Furcht und Bestürzung.

Ein von Madera kommendes Schiff, bliebe unterwegens, und zwey sich davon geretete Bootsknechte, erzehleten bey ihrer Ankunft in Lissabon; daß sich in dieser Insel ein innerlicher Krieg entspinne; daß man aller Orten daselbst bekannt gemacht: Der König sey ermordet, und der Herzog von Aveiro, unter dem Nahmen Joseph des Zweyten zum König erkläret worden; die Jesuiten ermahneten das Volk ihn dafür zu erkennen; der Stadthalter setzte sich mit allen Kräften dagegen; es wären bereits verschiedene blutige Thätlichkeiten zwischen beyden Partheyen vorgegangen, und ihr Schiffe wäre mitten in diesen Unruhen abgesegelt. Der Staats-Secretarius Carvalho hat diese zwey Booteleute abgehöret und nach diesem vor dienlich erachtet sie inzwischen

zwischen anhalten zu lassen. Der Prinzeßin Calharis hat der Hof dem Vernehmen nach, nebst ihrer Familie erlaubet anhero zu kommen. Dieses ist ein Zeichen daß ihr Gemahl nicht unter denen Verschwornen, sondern unschuldig gefunden worden. Auf dergleichen Art aber hat man es mit dem Antonio d'Acosta nicht gehalten, man hat ihn aus dem Thurm St. Johannis nach Belem zu denen andern Mördern gebracht, und eben das beweiset seine Schuld.

Der König ist gesonnen einige Zeit zu Salva Terra zuzubringen; alles ist zu der Abreise fertig, aber sie wird doch nicht ehender vor sich gehen, biß die Verschwörung entdecket und die Missethäter gestraffet worden.

Auszug eines von einem in Lissabon sich aufhaltenden Engländer abgelassenen Briefes von dem nemlichen 26. Dec. 1758.

Die angeklagte Herren sind noch nicht hingerichtet, man hat sie auf die Marter-Bank gebracht, und da werden, alle Muthmassung übersteigende Entdeckungen gemacht. Man ist sehr übel auf die Jesuiten zu sprechen, viele von ihnen sind gefänglich eingezogen, und ihre Ordenshäuser beständig

mit

mit Soldaten beſetzt. Noch mehrere andere aber nicht ſo bekannte Perſonen hat man auch in Sicherheit gebracht.

Auszug eines Liſſabonner Briefes vom 3. Jan. 1759.

Es ſcheinet die abſcheuliche That, wovon ihnen ſchon ſo viele Beſchreibungen gemacht, ſey nicht ein bloſſer Verſuch den König zu ermorden, ſondern eine ordentliche Zuſammen-Verſchwörung geweſen. An dem Sontag frühe, holte man die Grafen von Ovidos und Ribeira ab; ihre und aller angeklagten Häuſer liegen voller Soldaten. Man hat noch eine Menge anderer Perſonen eingezogen, und dieſes vermehret ſich täglich. Des Herrn Sebaſt. Joze de Carvalho Wachſamkeit und Verſtand, wird erfordert, um ſo weit zu kommen, als er gegenwärtig iſt. Jeder iſt in beſtändigem Schrecken, jeder macht betrübte Anmerknngen, und jeden ſiehet man mit traurigem Geſichte. Glücklich ſind diejenige, ſo in der Entfernung leben.

Der Herzog behält der Rede nach, in dieſem elenden Zuſtand noch immer ſeinen vorigen Stoltz. Der Marquis überläſſet ſich der Vorſehung. Bey denen Jeſuiten geſchehen entſetzliche Unterſuchungen, man vermuthet, daß ſie in dieſe Sache verwickelt ſind, und von Tag zu Tag werden ſie mehr einge-

ſchloſ-

schlossen, hinlängliche Beweise ihrer Verdammung müssen sich indessen noch nicht gefunden haben. Täglich wird so vieles von, und wider sie gesprochen, daß man auf nichts gewisses fussen kan. Nichts destoweniger muß man gegründete Anzeigen in Händen haben, weilen sich am Sonnabende einige Staats-Räthe in ihr Closter begaben, und alles, so gar die Gräber durchsuchen liessen. Aber die guten Vätter haben Zeit gehabt sich vorzusehen, im Falle sie schuldig sind, und man wird wahrscheinlicher Weise nichts finden wodurch sie sich verrathen könten. Ohne Paß kan niemand aus Lissabon kommen, überall sind Leute zu Befragung derer hin und wiedergehenden bestellet. Die Englischen haben zum Auslauffen die Erlaubniß erhalten, und andere Nationen bemühen sich auch darum. In dergleichen Umständen kan man inzwischen nicht vorsichtig genug seyn. Die auswärtige Nationen haben das Te Deum wegen Errettung des Königs singen lassen. Derer Franzosen ihres ware sehr prächtig. Die zum gemeinen Besten errichtete Gesellschafft, und die von Maranton ja fast alle Brüderschaften folgen ihnen hierinnen nach; niemahlen haben wohl die Musicanten so vieles Geld verdienet. Man versichert, daß in einem Faß Indianischen aus einer gewissen Wurzel zubereiteten Mehls, Brieffe derer Jesuiten in Indien und Bahia gefunden worden, welche ihre Absichten entdecken würden.

Wäh-

Während diesen Trübseligkeiten stehet alles still; die Handlung leidet und wird noch mehr leiden.

Welche trauriae Zufälle haben sich nicht seit dem unglücklichen Erdbeben in unserm Königreich ereignet! dieses geschiehet unter einem weisen und gnädigen König, der dem Adel, und seinen Unterthanen, mehr Güte, als einer seiner Vorfahren, erwiesen hat. Der Herzog von Aveiro besonders ist mit Gnadenbezeugungen überhäuft worden. Er ware der jüngste Sohn, sein Bruder überliesse ihme das Vermögen und den Titel eines Marquisen. Er erhielte das Herzogthum Aveiro, der Himmel weiß wie? Als Oberhofmeister genosse er 240000. Crusaden, (oder etwan 400000. Livres Franz.) jährlicher Einkünfte. Seines Vatters Bruder der Ehrwürdige P. Gaspard, hat ihm in seinem Leben mehr Gold gegeben, als ein ganzes Zimmer anzufüllen, nöthig wäre. Er stunde bey dem Könige in grossen Gnaden. Er ware Präsident des Staats-Raths, mit einem Gehalt von 8000. Crusaden oder 20000. Livres Franz. Er hat greuliche Drangsale ausgeübet. Er und seine ganze Familie ist vertilget. Man spricht die Posten würden aufgehalten: Wie viel Unruhe werden nicht die fehlende Portugiesische Brieffe bey unseren Correspondenten verursachen: Der Himmel lasse uns doch bald ein Ende dieser Trübseeligkeiten sehen; Er straffe die Verräther

glieder wissen, ehe sie eines davon bestraffe. Gestern kamen neun andere Jesuiten in etlichen Kutschen unter einer guten Bedeckung an, welche zusammen an dem sogenannten Löwenhause abgestiegen. Vermuthlich sind sie durch die von Tavora und andere Verbundene, welche eben wie der Herzog von Aveiro die Folter ausstehen müssen, angegeben worden.

Die Mutter des Herzogs von Aveiro hatte zu ihrem Glücke vor einigen Jahren sich in ein Closter begeben, und daselbst hat sie der Schrecken und die Betrübniß, über ihres unglücklichen Sohnes Zufall, auf die Bahre geleget. Den nemlichen Tag wurde auch die Gemahlin des Marquis von Tavora des Vatters, aus dem Closter derer Verschlossenen, in ein denen andern Verbundenen nahe gelegenes Gefängniß gebracht.

Den 11. versammlete sich das Gericht, zu Abfassung des Urtheils. Die Sitzung dauerte biß den andern Vormittag, und während dieser Zeit errichtete man auf dem Platze Belea ein grosses Blutgerüste.

Den 13. mit anbrechendem Tage, setzten sich zwey Regimenter Reuterey, und drey zu Fuß auf diesem in Schlachtordnung. Um 8. Uhr eröfnete die Mutter Marquisin von Tavora das blutige Trauerspiel; sie wurde auf das Gerüste geführet und enthauptet. Ihr zweyter Sohn Joseph Maria von Ta-

vora 21. Jahr alt, der Mitgehülfe seines Vatters, und sein dritter Bruder folgten ihr: Sie wurden an eine Säule gebunden, erdrosselt und hernach gerädert. Der Schwieger-Sohn dieser Dame, Graf d'Atoguia, ein Officier der Reuterey und Manuel d'Alvarez Cammerdiener des Marquis von Tavora, nebst einem andern seiner Bedienten, muste die nemliche Straffe ausstehen. Dem Herzog von Aveiro und dem Vatter Marquis von Tavora General der Reuterey wurden die Glieder mit einer Keule entzwey geschlagen.

Antonio Alvarez des Herzogs von Aveiro Bedienter wurde lebendig, und ein anderer davon welcher flüchtig geworden, im Bildniß verbrannt. Die Cörper derer Hingerichteten blieben einige Zeit auf dem Gerüste liegen; nach diesem wurden sie verbrannt und die Asche in den Tagum gestreuet.

Auszug eines Lissabonner Briefs vom 16. Jan. 1759.

Ich melde ihnen jetzo die abscheuliche Folgen des Trauerspiels, wovon sie bereits die ersten Auftritte wissen. Nachdeme auf dem, gegen dem Königlichen Lusthause (so ehedessen denen Grafen von Aveiros zugehöret) gelegenen Platze alles in Ordnung gebracht worden, so zogen sich zwey Regimenter Reuterey und drey von dem Fußvolk dahin,

dahin, und besetzten den nach dem alten Schlosse Vasconcellos gehenden, und heut zu Tage Quinta de Meyo genannten Weg. Auf diesem musten die Missethäter herkommen, und ohne weitern Verzug erschiene die Marquisin von Tavora in einer Porte-Chaise. Sie zeigte sich auf der Blutbühne als eine Heldin, mit ruhigem und aufgeheitertem Gesichte; sie wurde auf einen Stuhl ohne Lehne gebunden, enthauptet, und ihr Cörper mit einem seidenen Tuche bedecket. Hierauf folgte ihr zweyter Sohn Joseph Maria 18. oder 19. Jahr alt. Er liesse sich ebenfals mit grosser Standhaftigkeit an einen Pfahl binden, an welchem er erdrosselt, hierauf durch 18. Schläge gerädert und sein Leib mit einem Tuche bedecket wurde. Sein Schwager der Graf von Aroguia der junge Marquis sein Bruder Braz Joseph Romeyro Captain der Reuterey der Cammerdiener Manuel Alvarez Ferreira, und der Bediente Johann Miguel, stunden nach einander ihre Strafe aus. Als der Marquis von Tavora auf die Bühne tratte, verlangte er seine Mutter zu sehen, er redete sie, und hernach die Umstehende auf eine so bewegliche Art an, daß ohnerachtet der allgemeinen Verbitterung mancher Strohm von Zähren vergossen wurde.

Der Marquis von Tavora Vatter, wurde als der Verführer seiner Kinder angesehen, und deßwegen härter bestraffet. Er wurde

leben-

Lissabon den 23. Jan. 1759.

Einliegend empfangen sie das Urtheil derer verschwornen, wovon ich bereits die Hinrichtung ausführlich berichtet. Sie kostet 40. Sous nach ihrem Gelde, aber das Porto wird desto höher lauffen. Drey Auflagen sind bereits gemacht, und man muß sich doch fast schlagen um ein Stück davon zu bekommen.

Dieses Werk wird sie und die ganze Welt in Erstaunen setzen, wenn offentlich bekannt wird daß die Jesuiten die ersten und Haupturheber des Königsmords sind; daß eben sie, die Marquisin von Tavora verführet, und Rath und That gegeben, um ihren Mann Kinder und Schwiegersöhne auf den nemlichen Weg zu bringen, mit der Versicherung die Begehung einer so abscheulichen Missethat sey eine ganz erläßliche Sünde. Könige abzusetzen, und deren Ermordung in eine Verdienstvolle That zu verwandeln. waren sonst die Grundsätze derer Jesuiten; man glaubte sie hätten solchen aufrichtig entsaget, aber siehe da, man bringet sie auf das neue in Bewegung. Ihre Clöster sind mit Truppen besetzt, und die Vornehmsten unter ihnen im Gefängnuß, welche gewiß zu einem offentlichen Exempel werden dienen müssen. Der P. Malagrida wurde als ein Heiliger angesehen. Er hat die Ubungen des Heil. Ignatii mit denen vornehmsten

Personen des Königreichs durchgegangen, und durch diese geistliche Ubungen hat der schwärmerische Geist die Marquisin von Tavora verführet. Wie viel Unglücke ist nicht aus dem falschen Scheine der Andacht und Gottesfurcht entsprungen; wird sich denn die Welt noch länger durch solchen leeren Dunst verblenden lassen.

Der König ist unter freudigstem Zuruf des Volks nach Salva Terra gegangen; D. J. Carvalho aber bleibet hier, um ferner an dem Regierungsruder zu sitzen und die Mitverbundenen, deren eine grosse Menge in denen Gefähgnissen lieget, abzustraffen. Ich hatte zwar gemeldet, die Grafen von Ovidos und Ribeira wären in Freyheit gesetzet, aber es ware falsch, sie sind noch in guter Verwahrung.

Seit geraumer Zeit, befürchtete man einen Aufstand, allein jetzo hat sich diese Furcht verlohren, D. Carvalho welcher diesen ganzen Proceß anordnet und führet, thut es mit so vieler Vorsicht und Klugheit, daß alles in der grösten Ruhe lebet.

Auszug eines Briefs von einem sich in Lissabon aufhaltenden Engländer, den 23 Jan. 1759.

In Saben der bewusten Missethäter ist weiter nichts vorgegangen. Man hat das Urtheil derer Hingerichteten herausgegeben:

Auszug eines Briefs von Madrid den 5. Febr. 1759.

Ich habe von Lissabon das Urtheil derer gegen den Allergetreuesten König Zusammenverschwornen, erhalten. Die Aufführung und Sittenlehre derer Jesuiten ist so erbaulich beschrieben, daß diese gute Väter in eines jeden Augen zum offenbaren Greuel werden. Die von diesen Herren gefänglich eingezogene Jesuiten haben ihr Urtheil noch nicht empfangen. Man erwartet ein Päbstliches Schreiben. Mit Grunde ist zu befürchten, daß alle ihre, in dem Königreich befindliche Güter eingezogen, und sie mit Schande verjaget werden. Ob man gleich in hiesigen Häfen, alle mögliche Kriegs-Anstalten machet, so leben wir doch in erwünschter Ruhe. Der König selbst aber befindet sich in sehr schwächlichen Umständen.

Ein Brief von Madrid, den 28. Jan. 1759.

Die Lissabonner Briefe vom 16ten hujus berichten: daß den 10ten verschiedene Kutschen, unter einer starken Bedeckung in dem sogenannten Löwenhauß ankamen, die Auswärtige brachten den Vater Verwalter der Mission von Rio Janeiro und mehr andere seiner Gesellschafft. Den 11ten versammlete sich der Staats-Rath in dem Pallaste

Quinta

Quinta d'Emmeda, zu Abfassung des Urtheils und gienge den andern Morgen frühe um sieben Uhr auseinander.

Den 12. wurden denen Missethätern sechs Stunden zu Beybringung ihrer Vertheidigung erlaubet und zu gleicher Zeit wurde denen Obristen wegen Zusammenziehung derer Truppen Befehl ertheilet. Die darauf folgende Nacht wurden 12. Geistliche in die Gefängnisse gelassen, um die Ubelthäter, zu ihrem Ende vorzubereiten. Es waren vier Baarfüsser Carmeliter, vier Barfüsser Franciscaner und vier von dem Orden Esculape genannt. In der nemlichen Nacht errichtete man ein grosses Blutgerüste auf dem Marckt zu Belem, und um zwey Uhr nach Mitternacht wurde denen Missethätern das Heil. Nachtmahl gereichet.

Den 13. morgens um acht Uhr eröfnete sich das Trauerspiel, zwey Regimenter Reuterey und drey zu Fusse, besetzten den Marckt zu Belem, wo die Blutbühne stunde. Zum ersten wurde die Marquisin von Tavora in einer Porte Chaise gebracht, zweymahl bate sie das Volk um Verzeihung, und durch einen einzigen Schlag von hinten her verspritzte sie Blut und Leben: Nach ihr erschiene der älteste, und zweyte Sohn Marquise von Tavora, der Graf Atoguia ihr Schwiger-Sohn, zwey Bediente des Herzogs von Aveiro und ein Capitain der Reuterey; sie wurden alle an einem Pfeiler erdrosselt, und

nach

nach diesem gerädert. Hernachmals kamen der Herzog von Aveiro und der Marquis von Tavora Vatter, ihnen beyden wurde auf einem Kreutz so die Portugiesen Aspa nennen, die Glieder lebendig mit einer eisernen Keule zerschlagen.

Bey Hinrichtung des Marquis von Tavora kehrten ihme beyde Regimenter Cavallerie den Rücken, zum Zeichen der an ihrem General erlebten Schande. Hierauf folgte ein Bedienter des Herzogs von Aveiro, welcher zuletzt lebendig, ein anderer entflohener aber im Bildnisse verbrannt wurde; die Flammen verzehreten sodenn die Cörper und Blutbühne, und die Asche wurde durch den Scharfrichter in das Meer gestreuet.

Nach Endigung dieses Trauerspiels erfolgte ein neuer Auftritt, er ware zwar nicht so schrecklich als der erste, gleichwohl zoge er jedermanns Augen auf sich, und erregte neue Verwirrung: Der Zufall ist folgender den 13. achmittags, brachte man 10. Jesuiten aus denen Clöstern, worinne sie vorhero bewachet worden in die nemliche Gefängnisse und Löcher, aus denen man die eben hingerichtete genommen. Unter ihnen befindet sich der Provinzial, der P. Joseph Moreyra so Beichtvatter des Königs, der P. Timothée derer Prinzeßinnen, und der P. Hyacinth d'Acosta des Infanten Don Pedro gewesen, nebst dem P. Malagrida einem gebohrnen Italiener.

Uber

Uber gemeldete Vätter zoge man ferner ein, und vertheilte in die nemliche Gefängnisse, den P. Don Sablé einen Stiffts-Herru von St. Vincent de Fora der des jungen Tavora Gewissensrath ware, seinen Bruder, den Stadthalter, den Obristen Tavora einen Bruder des alten Marquis, zwey Söhne des Don Manuel de Souza, (welcher gleich anfänglich eingezogen wurde) ein Capitain der Leibwache, und viele andere Herren und Privatpersonen, deren Anzahl sich biß auf 130. erstreckt.

Dem Marquis de Govea, dem Sohn des Herzogs von Aveiro hat man eine Platte geschoren, und ihn in ein Cartheuser-Closter zu Evora gesteckt.

Der Bruder des alten Marquis von Tavora, Joseph Marie, ein Domherr ist nebst vielen andern Geistlichen zu einem ewigen Gefängniß verdammt worden.

Den 14 wurde der im Bildniß verbrannte Bediente, zu Setubal ertappet, und nach Lissabon gebracht. Den 15. stunden noch alle Truppen unter dem Gewehr, welches uns eine neue Hinrichtung vermuthen machte.

Nun wollen wir ein wenig sehen, was andere Lissabonner Brieffe von dem Ursprung der Verschwörung erwehnen. Die Jesuiten waren über die scharfe Nachforschungen, so man wegen ihrer Aufführung in Paraguay anstellte, in grosser Unruhe, und dachten

Deßwe-

deßwegen im Ernſte, dem ſie bedrohenden Sturme vorzukommen. In dieſer Abſicht, gaben ſie ſich alle mögliche Mühe, die Vornehmſten zu bereden: Der Spaniſche Infant Don Louis habe aus keiner andern Urſache den Römiſchen Purpur niedergeleget, als weilen ihm der König von Portugall die Cron-Prinzeßin zur Gemahlin verſprochen, hinfolglich würde man, nach Joſeph dem Erſten einen fremden Prinz auf dem Throne, und in kurzem Portugall dem Königreich Spanien einverleibet ſehen, woferne man nicht auf das ſchleunigſte dieſe Heurath zu hintertreiben ſuchte. Dieſes hieſſe die Portugieſen auf der ſchwachen Seite angreiffen, und ſie in die gröſte Unruhe ſetzen. Als die gute Väter denen Portugieſen dieſe liſtige Erfindung beygebracht, hatten ſie weiter keine groſſe Mühe, ihnen alle ihre Vorſchläge angenehm zu machen, nur um dieſem eingebildeten Unglück zu entgehen. Sie verſicherten es wäre kein ſicherer Mittel, als den König aus dem Weg zu raumen, und das Land unter die vornehmſten der Portugieſiſchen Nation zu vertheilen.

Dieſer Antrag machte dem Herzog von Aveiro den Kopf verwirret, weilen er ſich zum Throne gebohren zu ſeyn glaubte.

Die auſſerordentlich hochmüthige und ehrgeitzige Marquiſin von Tavora, nahme es ohne weitere Uberlegung und gleichſam blindlings an, brachte auch ihren Mann, Kinder

und

ſten nach Rom; Er habe dieſe Erſcheinung gehabt.

Auszug eines Liſſabonner Briefs den 30. Jan. 1759.

Der König hat dem Herrn Sebaſt. Joze Carvalho eine Leibwache von 60. Dragonern gegeben; die Helfte davon begleitet ihn wenn er ausfähret, unter Rührung des Spiels. Jedermann iſt über dieſe Vorſicht ſehr erfreuet, ſie dienet zum Schutze und der Erhaltung eines getreuen Miniſters, um ſein Leben vor der Rachgier einer mächtigen Verbindung, deren ungerechte Geheimniſſe er täglich mehr an den Tag bringet und beſtraffet, ſicher zu ſtellen.

Don Manuel Calharis Capitain der Leibwache und Mitangeklagter, iſt in dem Gefängniß geſtorben, und zu Oveiras in groſſer Eile und wie ſie leicht gedenken können, ohne groſſe Solennität begraben worden. Die andere Herren und Privat-Perſonen werden in ihren Gefängniſſen noch ſehr genau bewachet; jedoch weiß man nicht ob ſie einiges Antheils an dem den 3ten September vorgegangenen betrübten Zufall überzeugt ſind. Dieſer Proceß ſcheinet von längerer Dauer als man ſich anfänglich einbildete, man will alles biß auf den Grund unterſuchen, und ſogar die geringſte Wurzel dieſer verdammlichen Verſchwörung ausrotten.

Dieſes

Lissabon den 6. Febr. 1759.

Gegen die Gefangene ist noch kein neues Urtheil ergangen, die Gerichtliche Einziehung aller der Gesellschafft Jesu zugehörigen Güter, ist anbefohlen, und in dem ganzen Königreich ohne einige Ausnahme vollzogen worden. Dieses Vorspiel giebt uns deutlich zu erkennen: daß gedachte Gesellschafft, wenigstens in Portugall, den zweiten Theil der Geschichte derer Tempelherren ausmachen werde. Dieses ist genug gesagt.

Bayonne den 24. Febr. 1759.

Alle Brieffe aus Lissabon und Madrid bestättigen, der König von Portugall habe alle denen Jesuiten in seinem Königreich zuständige Güter gerichtlich einziehen, und die Bewegliche offentlich verkauffen lassen, denjenigen so das vierte Gelübde noch nicht abgeleget, hat man die Freyheit gegeben, die übrigen Ordens-Brüder aber unter der Aufsicht einer genauen Wache und täglichen Zehrung von 12. Sols zu St. Anton und St. Roch biß auf weitern Befehl eingesperret.

Ihro Majestät haben einen Courier nach Rom abgeschicket, welches zu verschiedenen Muthmassungen Anlaß gibt. Einige glauben es wäre geschehen um Ihro Heiligkeit einzunehmen, und dero Einwilligung zu Hinrich-

richtung derer 15. in dem Königsmord verwickelten Jesuiten zu erhalten. Andere sprechen: der König seye von dem, ihme zukommenden Recht, zu genau unterrichtet, als sich einzubilden, er habe die Benehmhaltung des heiligen Vatters nöthig, die des Lasters der beleidigten Majestät überwiesene zu bestraffen, folglich habe diese Absendung einen wichtigern Entzweck; der gründliche und ausführliche Bericht an Se. Heiligkeit, von der Aufführung derer Jesuiten in dem Königreich überhaupt, auch diß und jenseits des Meeres, nebst dem Ansuchen Ihro Heiligkeit möchten die geistliche Gewalt mit der weltlichen vereinigen, um gedachte Gesellschafft und ihr seltsame Mißionarien zu Verlassung derer Länder zu zwingen; worinnen sie so vieles Unglück angestifftet; dieses könte wohl eine Hauptursache seyn.

Bourdeaux den 27. Febr. 1759.

Seit einigen Tagen breitet sich hier ein Gericht aus, es kämen Portugiesische Jesuiten hier an. Ich berichte es nicht als eine Gewißheit, aber man spricht so viel davon, daß es doch nicht gänzlich zu verwerfen ist.

Rom den 16. Febr. 1759.

Aus dero Brieffen ersiehet man, mein Herr, daß die Jesuiten in Frankreich, wegen derer von dem Lissabonner Hof, gegen ihre Gesellschafft herausgegebenen Schriften ein tieffes Stillschweigen beobachten, ob sie gleich übersetzet, und auf das neue in Paris gedruckt worden. Dieses ist ein vernünftiger Weg, welchem ihre Mitbrüder in Italien nachfolgen solten. Die zu ihrer Vertheidigung bekannt gewordene Schriften, sind so jämmerlich abgefasset, daß sie die, der Gesellschafft Jesu in Portugall beygemessene Missethaten noch mehr bestättigen; das Volck wird durch die häuffig darinnen befindliche Schmähungen gegen den Cardinal Saldanha und die Portugiesische Regierung, noch mehr erhitzet, und man leget das Verbrechen einiger Mitglieder der ganzen Gesellschafft zur Last, indeme sie, um offenbar überzeugte Missethäter zu rechtfertigen die niederträchtigste Verläumdungen gegen verehrungswürdige Personen ausspreugen.

Anfänglich hatten sie den Verfasser der Genuesischen Zeitung bestochen, und liessen ausschweiffende Nachrichten aus Portugall einrucken. Der Consul dieser Nation beschwerte sich deßwegen bey der Republic und der Zeitungschreiber erhielte Befehl, künftig nichts aus Portugall zu melden. Er leistete gebührenden Gehorsam: aber als sich die Je-

suiten

Dieſer Brief ſchlieſſet ſich mit denen allerbitterſten Klagen, daß man das, zu Verbeſſerung derer heiligen Vätter ergangene Päbſtliche Schreiben nicht nur in Portugall ſondern in ganz Europa bekannt gemacht. Dieſe Kundmachung (welche ihr eigenes Verhalten doch dem Pabſte abgenöthiget) nennen ſie eine ſchändliche Verletzung ihrer Ehre, und Geheimniſſe; und um dieſe beleidigte Ehre wieder zu erſetzen, halten ſie, der erbaulichen Aufführung, der Chriſtlichen Liebe, dem Apoſtoliſchen Eyfer, der Gedult, und der Demuth derer Portugieſiſchen Jeſuiten, eine ſehr wahrhafte und beſcheidene Lobrede ſo aus ihrer eigenen Feder gefloſſen, ſolte die nicht durch ihre glaubwürdigkeit, alle widrige Vorurtheile auslöſchen, welche die Schriften des Liſſabonner Hofes, die Auſſagen ſo vieler tauſend Zeugen, und ſo gegründete Rechtliche Beweiſe, wegen der ihnen Schuld gegebenen Miſſethaten, der Welt beygebracht.

Ohngechtet ſich nun die Jeſuiten alle mögliche Mühe geben, die Unſchuld ihrer Mitbrüder in Portugall, nebſt der Verläumdung ihrer Angeber, und der Ungerechtigkeit ihrer Richter in ein helles Licht zu ſetzen, ſo befürchten ſie gleichwohl, man werde ſie endlich gänzlich aus dem Königreich jagen. Um aber dieſen, nach ihrer Nächſten-Liebe, und uneigennützigen Eyfer vor die ſämtliche Nation, ſo traurigen Zufall abzu-

wenden, erinnern sie uns recht artig, an die Republick Venedig, und Henrich den 4ten in Frankreich: Diese hatten sie aus ihren Staaten verbannt. Wie rührend und betrübt ware es nicht; als man diese heilige Vätter paarweise und zu Fuß die mehresten von 30. biß zu 80. Jahren, ihr eigenes Vatterland verlassen sahe; Endlich aber zeigten sich Warheit und Unschuld in ihrem völligen Glantz, die Kirche und der Staat empfanden nachdrücklich den Verlust dieser guten Vätter, man sahe ihre geleistete Dienste mit andern Augen an, und eilete nach aller möglichkeit; sie zurücke zu ruffen. Können sie mein Herr nach Uberlegung alles diesen, sich wohl vorstellen: Portugall werde die Schwachheit begehen, und so verehrungswürdige Vätter aus seinem Schooße vertreiben, zumahlen wenn in diesem Königreich, vielleichte nicht bekannt ist, was diese Gesellschafft für Triebfedern in Rom und andern Europäischen Höfen angespannet, um die Repubick Venedig und Henrich den vierten wider ihren, und des Staats-Raths Willen und Meinung dahin zu bewegen, daß zu ihrer Zurückkunfft Erlaubniß ertheilet wurde.

Inzwischen ist mein Brief zu weitläuftig worden, in meinem künftigen sollen sie eine weitere Beschreibung derer von denen Jesuiten in Genua herausgegebenen Brieffen erhalten.

Lissa-

Lissabon den 13. Febr. 1759.

Nach dero Verlangen sende ihnen noch mehrere von unserm Hofe bekannt gemachte, und den Königsmord betreffende Schrifften. Einliegend finden sie das Königliche an den Herrn von Pereyra gerichtete Patent, um ihm zu befehlen; alle in dem Königreich denen Jesuiten zustehende Güter, gerichtlich einzuziehen; und die würcklich in dem Orden der Gesellschafft Jesu stehende Glieder in ihre Hauptclöster einsperren zu lassen, damit sie mit andern Menschen nicht den geringsten Umgang haben. Der König leget darinnen die greulichste Missethaten vor Augen, zu welchen sich die vornehmsten der Gesellschafft verführen lassen, ohngeachtet Ihro Majestät die gelindesten Wege zu ihrer Besserung, und der ihnen zukommenden Reue anwendeten.

Der König siehet es mit Verdruß und hat so viele Gewogenheit vor die Gesellschafft, daß er sich selbsten Zwang anthun muß um sie zu bestraffen, allein die gerechte und natürliche Vertheidigung seiner Königl. Person, seiner Regierung, seines Nutzens, und die Ruhe seiner Unterthanen erfordern solches ohne Widerspruch.

Einer so grossen dem Staat und besonders dem Monarchen drohenden Gefahr, muste mit möglichster Geschwindigkeit vorgebauet werden, und Herr Pereyra hat auch

keinen

keinen Augenblick versäumet, den ihm aufgetragenen Befehl zu bewerckstelligen. In dieser Hauptstadt, sind die Clöster zu St. Anton und St. Roch ihr Auffenthalt, aber sie werden zu ihrer Aufnahme nicht hinreichend seyn; täglich bringet man aus allen Ecken und Enden andere von ihren Mitbrüder unter einer starcken Bedeckung zusammen. Jeder empfängt täglich 12. Sols zu seinem Unterhalt.

So, wie die Commissarien, die denen Jesuiten gehörige Güter, aller Orten im Königreich gerichtlich einziehen, so werden auch ihre Maulthiere, Ochsen, und andere eßbare Sachen, welche Schaden leiden konten, an die Meistbiethende verkauffet. Letzten Sonnabend setzte man 60. Arrobes (eine Arrobe ist 30. Pfund Franz. Gewicht) unvergleichlicher Trauben, zum offentlichen Verkauff aus. Gedachte Vätter ziehen solche, in dem bey ihrem kostbaren, eine kleine Meile von Lissabon gelegenen Landhause, befindlichen Garten; Sie sind von vortreflichem Geschmack, und beiben das gantze Jahr durch, frisch. An dem neuen Jahr, und andern Festtagen, derer, diese Gesellschafft besonders angehenden Heiligen, machten diese Geistliche eine Verehrung damit, an den König, die Königin, die Prinzeßinnen, und die vornehmsten Häuser. Die Höchstseelige Königin Frau Mutter fande ein Vergnügen in der

Herbst-

Herbstzeit, nach der Cerca Dos Padros (so wurde dieses Landgut genannt) zu fahren. Das Pfund von diesen Trauben, ist nicht unter 40. Rees oder 3. Sols Franz. Münze verkauffet worden. Die Einziehung derer Jesuitischen Güter, und der offentliche Verkauff davon, so wohl in Portugall als in Braßilien, wird viele Millionen betragen, wenn sie der König behält, so kan er seinen Unterthanen unter die Arme greiffen. Nun befinden sich diese reiche und stoltze Geistliche, in einem rechten Abgrunde des Elendes, diejenige so von ihrem, an der Verschwörung genommenen Antheil würcklich überzeugt sind werden ohnverzüglich ihr Urtheil erhalten, man erwartet lediglich die Zurückkunft eines von Ihro Majestät nach Rom abgefertigten ausserordentlichen Couriers; die übrigen wird man in ihren Clöstern bewachen, biß sie sich nach und nach verzehren, und sterben, und alsdenn ist diese Religion erloschen. Ein jeder von ihnen ist nicht an der Missethat schuldig, aber haben doch auch nicht alle Adamskinder von dem Apfel gegessen, und müssen seit so vielen hundert Jahren gleichwohl dafür büssen.

Die vornehme Herren und andere in denen Gefängnissen steckende mitverbundene Personen, werden noch scharf bewachet, doch ist seit dem 13ten keine fernere Hinrichtung vorgegangen; man erstaunet über die lange Verschiebung des Urtheils.

Der

Der König ist noch beständig zu Salva Terra, und fähret zu Zeiten nach Panguez spatzieren. Auf dem Herrn von Carvalho dem würdigsten Minister, lieget die ganze Last dieser Sache, welche unsägliche Arbeit verursachet, man kan seine Klugheit, seinen Muth nicht begreiffen, womit er alle diese wichtige Dinge übersiehet.

Von denen Jesuiten viel gutes zu reden, unterstehet sich niemand mehr. Anfänglich und ehe sie in ihrer wahren Gestalt erschienen, wurden sie von jedermann gelobet, gegenwärtig aber, nach ihrer Entlarvung haben sie sich den allgemeinen Haß zugezogen. Die Ehrwürdige Gesellschaft hat seit ihrem Anfange, Freunde und Feinde.

Lissabon den 13. Febr. 1759.

Nunmehro sind die Portugiesische Jesuiten auf dem Punct, wohin sie viele ihrer Landsleute gewünscht haben. Ihre bewegliche Güter werden verkauffet: sie sind selbsten genau eingeschlossen, und müssen sich täglich mit 12. Sols zu ihrem Unterhalt begnügen lassen. Man erwartet nur die Zurückkunfft des nach Rom geschickten ausserordentlichen Couriers, um ihnen das End-Urtheil zu ertheilen, und die Missethäter hinrichten zu lassen.

Gestern lieffe unsere Flotte nach Bahia aus hiesigem Hafen; es ware auch die höchste Zeit;

Zeit; GOtt sey ihr Begleiter. Weiter gibt es hier zu Lande nichts neues.

Madrid den 20. Febr. 1759.

Nach denen Portugiesischen Nachrichten, stehen die Jesuiten auf der Spitze, gänzlich aus Portugall verjagt zu werden. Diejenige so das letzte Gelübde gethan, sind in zwey Häuser in Lissabon eingesperret, und die Wache lässet sie nicht aus denen Augen.

Andere Mächte könten dem Exempel Portugals wohl nachfolgen. Diese feine Herren, haben ihre ehrgeitzige und aufwiegleri-sche Grundsätze zu weit getrieben, sie wolten jedermanns Gewissen unter ihre Regierung haben, und aller Welt in ihrer Gewalt Eingrif thun.

In allen Städten des Königreichs fähret man mit Untersuchung und dem offentlichen Verkauf derer etwan verderblichen Sachen der Jesuiten eyfrigst fort. Man hat sogar eingesaltzene Fische, Salat, und andere Garten-Früchte verkauffet. Das bey ihnen gefundene Geld, haben sie als denen Japanisch- und Chinesischen Mißionen zugehörig angegeben.

Die nach dem Löwenhause (Casa dos Bichos) gefangen eingebrachte Jesuiten, haben in dem Thurm zu Belem ihr Quartier nehmen müssen, um denen zu ihrem Verhör

hör verordneten Commissarien desto näher an der Hand zu seyn. Man erwartet täglich die von Ihro Majestät bey seiner Heiligkeit sich ausgebetene Antwort, um sie zu der gebührenden Straffe zu ziehen.

Man versichert, daß viele Jesuiten so das vierte Gelübde noch nicht abgeleget, um die Erlaubniß ansuchen, in andere geistliche Orten zu tretten. Dieses Schicksaal wurde doch angenehmer seyn, als sich Zeitlebens einsperren, und von aller Welt absondern zu lassen. Alleine der König will es nicht gestatten, aus Furcht: dieser räudige Schaafe möchten die ganze Heerde anstecken.

Seit einigen Tagen, gehet hier das Gerüchte; die Jesuiten in Maragnan hätten sich mit denen ihnen anhängenden Völckerschaften in unzugängliche Oerter gezogen. Bereits vor langer Zeit hat man geschickte Spionen, ihre Aufführung zu erforschen, und gute Officiers um sie in dem Zaume zu halten. Sie werden gewiß einige von ihnen überraschen, oöngeachtet sie alle mögliche Vorsicht anwenden; und diese werden vor alle bezahlen müssen. Ein grosser Theil derer Völkerschaften wird uns von ihnen abwendig gemacht, und verursacht keinen geringen Schaden. Man hat zu grossem Unglück dergleichen Waghälse, zu viel Fuß in dem Lande fassen lassen. Jetzo siehet man den Fehler, aber zu spate ein.

Rom

Rom den 24. Febr. 1759.

Ich habe ihnen mein Herr, die Auslegung des zweiten, Jesuitischen in Genua gedruckten, und in ganz Italien ausgestreueten Briefes versprochen. Ob gleich dem Cardinal Saldanha ihre Mitbrüder in Portugall, als einer unzuläßlichen Handlung überwiesen angegeben, und in dieser Absicht sehr hart mit ihnen umgegangen worden; so wollen ihn unsere Jesuiten dennoch entschuldigen. Sie sprechen: Er verstünde nicht das allermindeste, von derer Indianer Lebensart, oder der bey denen Völkerschaften, gewöhnlichen Regierungsform; laut ihres ersten Briefes hatte die Strenge des Cardinals nichts, als eine tieffe Unwissenheit, und tödtlichen Haß gegen die Gesellschaft zum Grunde; Nun aber ist es bloß ein Irrthum in der Sache selbsten. Die gute Vätter ziehen gelindere Saiten auf; indeme die Würcklichkeit der Schuld allzusehr in die Augen leuchtet. An statt ihre Schuld zu erkennen, wollen sie die Welt ganz anderer Sachen bereden, wegen der unbeschreiblichen Menge Waaren-Gewölber, Schreibstuben, Handlungsbücher, Wechselbrieffe, Schlachtplätze, und Specerey-Laden, welche der Cardinal und seine Abgeordnete in Portugall und America entdecket. Durch dieses alles, zeiget sich die strafbare Gewinnsucht derer Herren Missionarien noch deutlicher, und sie verlangen

bunden? vor die Auszierung und den Unterhalt ihrer Kirchen, und Priester, zu sorgen; müssen sie nicht vor die Reisen derer Provinzialen, die Auschaffung neuer Mißionarien in Europa, und die diesen Apostolischen Männern zukommende Bedürfnisse, die Kosten tragen? Zu dergleichen Dingen wird der auf die Indianische Waaren erworbene Gewinn angewendet. Diesen Gewinn aber genieſſen die Indianer selbst, durch die Hände der Heil. Vätter, zu ihrer Seelen Wohlfarth. Ja der gemeldete Vortheil, würde zu bestreitung derer Ausgaben nicht hinreichend seyn, woferne diese liebreiche Männer, solchen nicht zu vermehren wüsten, da sie vielen andächtigen Familien an dem überflüßigen, auch wohl nothdürftigen abbrechen müssen.

Diesem allen werden sie die Beschreibung der Jesuitischen Republic in America entgegen setzen, nebst einer Nachricht von fünf Hauptpuncten deren sie sich in diesem Lande unrechtmäßiger Weise angemasset haben, und mehrere von dem Portugiesischen Hof bekannt gemachte Schriften. Mit dem gröſten Unwillen wird man gegen die Genuesische Jesuiten eingenommen, weilen sie die Welt durch Fabeln verblenden wollen, welche doch durch zwey Höfe, durch drey ganze Armeen, und alle Einwohner Brasiliens längstens widerlegt worden; diese armseelige Creaturen, seufzen in einer harten Scla-

verey

verey; sie sind arbeitsam und Erfindungsreich, alleine die Jesuiten, ziehen den Nutzen von ihren Bemühungen; und lassen sie mit allem diesem in der grösten Dürftigkeit. Die Königlich Spanisch- und Portugiesische Schätze, werden zur Auszierung und dem Pracht derer Kirchen angewandt, wenn sie aber die diese Sachen betreffende Lissabonner Schriften gelesen haben, so müssen sie an derer Genuesischen Jesuiten Brieffen, keinen Antheil nehmen. Selbige sind nur vor die Beichtkinder dieser heilgen Vätter verfertiget, die Lesung anderer, von ihnen nicht erlaubten Bücher, ist gänzlich verboten.

Sie finden hier beyliegend ein Schreiben Sr. Portugiesischen Majest. an den Provincial der Augustiner Einsiedler, und alle Provinziale der anderen Geistlichen Orden, (ausser die Jesuiten haben nicht dergleichen erhalten. Die Jesuiten sprengten zu Rom, und aller Orten aus; nicht nur ihre, sondern alle übrige Mönchsclöster in Lissabon, wären mit Truppen besetzt; aus dieser Ursache, hat der Augustiner General seiner Pflicht gemäß erachtet; dieses an seinen Portugiesischen Provinzial ausgefertigte Patent offentlich bekannt zu machen, als einen hinlänglichen Beweiß, der Könia habe nicht den mindesten Argwohn, als hätten auch sie, an dem abscheulichen Vornehmen gegen Se. geheilgte Person, einigen Antheil, vielmehr führe Ihro Majestät fort, sie als getreue Unter-

thanen anzusehen, und die vorgebene militärische Besetzung ihrer Klöster, sey bloß eine Verläumdung derer Jesuiten, welche unter der Menge ihre Schande zu verbergen suchten.

Lissabon den 27. Febr. 1759.

In verwichenem Monath wurde an alle Ertz- und andere Bischöffe des Königreichs, ein Manifest von dem hiesigen Hof ausgefertiget. Ihre Majestät theilten ihnen darinnen die gottlose und aufrührische Lehrsätze der Gesellschaft Jesu mit, und ermahnten sie alle nur ersinnliche pflichtmäßige Mittel zu ergreiffen: um die ihnen anvertraute Heerde derer Glaubigen, vor so gefährlicher wider das heil Evangelium streitenden, und dem Staate höchstschädlichen Lehre; zu bewahren. Eine so wichtige Nachricht des Monarchen, welche die Liebe des Vatterlandes, und das Heil seiner Unterthanen zum Grunde hat, erregten bey diesen vornehmsten der Geistlichkeit eine besondere Aufmerksamkeit. Die Patriarchal-Kirche zu Lissabon hat vor gut gefunden, durch sich selbst andern ein erbauliches Beyspiel zu geben. Dieses würdige Capitul, liesse zur Vorsicht derer Einfältigen, gegen die abscheuliche Sittenlehre derer Jesuiten einen Hirtenbrief ausgehen; sie verboten bey Straffe des Kirchenbannes allen hohen und niedrigen Personen

keinen

Rom den 2ten Mart. 1759.

In der gröſten Eile müſſen ſie den dritten Brieff unſerer Genueſiſchen Jeſuiten haben, er iſt ſehr artig: Sie finden die gänzliche Entdeckung des Paraguay und Portugieſiſchen Vorfalls darinnen. Auf dieſe Art haben ſie ſich die Sache wohl nicht eingebildet, und ohne Vorurtheil können ſie nunmehro gegen die Unſchuld dieſer guten Väter nichts einwenden, ſowohl wegen der Indianer Aufruhr in America, als wegen der Verſchwörung, welche den mörderiſchen Tod des Königs den 3ten Sept. zum Entzweck hatte.

Sie halten ſich bereits wieder über das zweydeutige auf; ſie ſind eingenommen mein Herr durch die Zeugniſſe dreyer Armeen, und aller Braſilianer, durch die überflüßige, auch bey dem Proceß derer verdächtigen Perſonen und Sachen in denen Rechten ſo gültige Beweiſe, und die gethane Auſſagen der Hingerichteten. Jedoch dieſe Volcke von Zeugen wird augenblicklich vor dem Geſpenſte eines Capuciners verſchwinden. Vielleicht halten ſie mich meiner Sinnen beraubet; nur weiter fortgefahren, bald werden ſie meine Vernunft-Schlüſſe einſehen.

Unſere Herren Jeſuiten haben den dritten zu Genua gedruckten Brieff, nur heraus gegeben, der eigentliche Verfaſſer iſt ein ehrwürdiger Capuciner P. Roſſignoli.

Befin-

Befindet sich eine solche Person in der Welt; ich habe niemand, auch in dem Seraphischen Orden selbst nicht ausfindig machen können, der die Gewißheit davon wuste. Diese nun würcklich oder erfundene Person, versichert in gedachtem Brieffe: er habe sich 4. Monath in Rio Janeiro aufgehalten, und mit Don Antonio Gomez Freire, Stadthalter der ganzen Provinz in der grösten Vertraulichkeit gelebet auch bey diesem Herrn, alle von dessen Brüder dem General der Portugiesischen Armee, gegen die Indianer eingelaufene Brieffe zu Gesicht bekommen, niemahlen aber gefunden, daß einer dieser beyden Herren, die Jesuiten als Urheber des von denen Indianern erregten Aufstandes angegeben, daß sie sich an der Spitze derer Aufrührer befunden, am allerwenigsten, daß sie die Indianer aufgestiftet allen Portugiesen die Köpfe abzuhauen.

Diese Verehrungswürdige Person erzehlet uns ferner: die kurtze Nachricht von der vorgegebenen Republick der Jesuiten in Paraguay, (welche der Lissabonner Hof gegen Ende 1758 bekannt machen liess) hätte durchaus mit der kurz vorhero angelangten Flotte von Rio Janeiro als dem einzigen Handlung treibenden Hafen dieses Theils von America überkommen können. Nun aber befande sich dieser wichtige Mann auf dem Haupt, und die ganze Flotte commandirenden Schiffe, jeder Officier gönnte ihme wie sie leichte

erach-

erachten werden seine Freundschaft; Er schliefe in des Befehlhabers Cajute; und dieser vertraute ihm alles, ja so gar die geheimsten Gewissens-Scrupel. Wie könte es nun möglich seyn? daß er die Heimlichkeiten des Staates vor ihm hätte verheelen sollen: Gleichwohl ist über die Aufführung derer Jesuiten in Paraguay niemahlen, auch nur ein Wort erwehnet worden; hinfolglich machen sie sich einen Begriff, von unsers ehrlichen Capuciners Erstaunen, als er bey seinem kurtzen Auffenthalt in Lissabon und übergang nach Genua, die mit Sr. allergetreuesten Majestät Freyheit, herausgekommene Schmäheschriften gelesen. Nichts als Lügen, Betrügereyen, und Verleumdungen gegen die Jesuiten, hat er darinnen gefunden. Er weiß ganz zuverläßig; die immerwährende Raubereyen derer Portugiesen an denen Indianischen Feldgütern und Wohnungen wären der Grund des Aufstandes. Die unterdrückte erholten sich Rathes bey ihren vorgesetzten Geistlichen, und diese konten ihnen nicht verhalten, sie mögten sich gegen dergleichen Plünderungen in Vertheidigungsstande setzen; Alleine unglücklicher Weise blieben sie nicht in denen gebührenden Schranken der Gegenwehr; sie griffen die Portugiesen an, und tödteten viele von ihnen. Die Verwegenheit dieser Sclaven erhitzte die letztere; sie wendeten alle Gewalt an, sie wieder zum Gehorsam zu zwingen;

die

die Indianer indeſſen verſammleten ſich in weit ſtärckerer Anzahl, und ſchlugen die Angreiffende zuruck, und deßwegen wiederſetzen ſich ſeit fünf Jahren, die unter Portugieſiſcher Herrſchafft ſtehende, ſo ſehr geplagte Indianer aus allen Kräften dem zwiſchen Spanien und Portugall geſchloſſenen Gränz-Tractat; dieſem zu Folge würden ſie unter Spaniſchen Schutz, und vor allen ſolchen Plagen in Sicherheit kommen, wie natürlich und ſchlußmäßig! Wohlan mein Herr, was nutzet ihnen nunmehro ihre ganze Heerde Zeugen? Nur der Schatten eines Capuciners ſchläget alle in die Flucht, hat ſie dieſer Ehrwürdige Nahme nicht überzeuget? daß die Jeſuiten keine Aufrührer ſind, aber die Portugieſen ſind Straſſen-Räuber und die Miniſter am Hofe Verläumder.

Dieſes iſt nicht alles, mit einmahl muß ihnen die Decke vor denen Augen wegfallen, wegen dieſer andächtigen Vätter erregten Aufruhrs in America, und ihres an dem den dritten Sept. vorgehabten Königsmord gehabten Antheils. Alle dieſe Beſchuldigungen, ſind eine Würckung des Haſſes und der Rachbegierde. Leſen ſie die Entwickelung dieſes ſo boshaften Unternehmens. Nach dem zu Liſſabon gehabten ſchrecklichen Erdbeben, ſtellte man Ihro allergetreueſten Majeſtät vor, es wäre eine göttliche Strafe, wegen der gen Himmel ſchreyenden Ungerechtigkeiten des Staats-Miniſters D. Carvalho:

ho: das Volk seufze stündlich er mögte doch von Hofe verbannet werden; sie erinnern sich vielleicht daß diese Vorstellungen durch zwey Capuciner angebracht worden. Die Jesuiten hatten selbige bey sich zu St. Roch einige Jahre behalten, um sie völlig abzurichten; nachdem wurden die Genueser auf ihr Anstiften aus dem Hospitio Appollinis vertrieben, und man gab es denen Capucinern, um sie desto besser in dem Netze zu behalten; als man sie aber wegen ihrer aufrührischen Reden gefänglich einzoge, gestunden sie ganz offenherzig, alles was sie gethan, sey auf Antrieb derer Jesuiten geschehen, als welche sie vor unfehlbar angesehen hätten; sie erhielten aber die Freyheit nicht ehender, biß sie ihre unvernünftige Reden widerruffen und ordentlich abgebeten hatten. Wozu aber dienet alles dieses? Ihr Mitbruder Rolligноli versichert, Ihro Majestät wären durch diese Vorstellungen empfindlich gerühret, und auf dero Minister äusserst ungnädig gewesen; jedoch durch die demüthige Entschuldigungen des Hofmannes liessen sich dieselbe balde wieder gewinnen und schenckten ihm aufs neue dero Gnade. So bald er sich wieder in seinem Posten befestiget sahe, nahme er den gewissen Entschluß, die Urheber dieses auf ihn gemünzten Unfalles, nach möglichster Schärfe zu züchtigen.

Er argwohnete auf die Jesuiten, welche bey Hof freyen Zutritt hatten, und beschlosse

ihren

Die Ausdrücke gegen diesen Dominicaner, werden ihnen sehr heftig scheinen, und ich finde solche sehr gemäßiget. Ohne Anstand würde ich sagen: er habe keinen von des P. Bougeant kleinen Teufeln, sondern den Beelzebub selbst im Leibe, oder wenigstens einen Philotanus zu seinen Diensten. Uberleget, ich bitte, was für Wunderwercke, und Zauberkünste man anwenden müssen, um diesen greulichen Verläumdungen gegen die gute Vätter eine wahrscheinliche Gestalt zu geben.

Alle Officiers, Spanische und Portugiesische Soldaten, haben an der Spitze derer Indianer Jesuiten gesehen, mittlerweile diese andächtige Vätter beteten oder schliefen. Man hielte gerichtliche Verhöre, Gomez Freire und andere Officiers schrieben an den Staats-Minister nach Lissabon, und sie erfuhren nichts davon; der Capuciner Rossinoli, bezeuget, diese sämtliche Herren wären voller Ehrfurcht vor die Jesuiten: Nichts destoweniger werden alle diese schriftliche Zeugnisse in dem Archiv sorgfältig verwahret, und die Jesuiten darinnen als die Haupt-Anführer, Generale, Ingeniers, und Constabler derer rebellischen Indianer angegeben. Fünf von ihnen hat man ertappet, mit Fesseln beleget, und als die Anstifter dieser greulichen Missethaten nach Lissabon gesandt.

Durch welches Wunderwerk hat der Cardinal Saldanha und dessen Abgeordnete so

viel

viel Heimlichkeiten in ihren Ordenshäusern: So unermäßliche aus allen möglichen Sorten bestehende Waarenlager, Spezereyen, Schlächtereyen, Handlungsbücher, Wechselbrieffe, und dergleichen entdecket. Ist wohl jemahls eine solche Bezauberung gewesen. Viele hundert Personen, sind Zeugen von dem vertrauten Umgang derer Jesuiten in Lissabon, mit denen, gegen den König Verschwornen, von denen Prophezeyungen des P. Malagrida, Matos und Alexandre, von dem nahen Tode des Königs, und noch vielen mehreren unwidersprechlichen Beweißthümern, daß sie die Rädelsführer des vorgehabten Königsmord wären? Noch ein weit unbegreiflicher Geheimniß ist es, worauf ganz Rom aufmercksamkeit wendet. Dieser zauberische Dominicaner hält sich seit verschiedenen Monathen daselbst auf; er läßt nicht die geringste Furcht blicken; weder die Inquisition, noch andere Personen bezeugen Lusten ihn gefänglich einzuziehen, er geniesset dagegen bey allen Vornehmen und Grossen die äussersten Ehrenbezeugungen.

Sie werden einwerfen; sie sehen kein grösseres Wunder, als der Jesuiten in ganz Italien gestiftetes: Diese Vätter schmeichlen sich, die Glaubwürdigkeit eines eingebildeten Capuciners, wäre hinreichend jedermann zu solchen groben Unwarheiten zu bereden, deren Entwurff aber würcklich auf die würckliche Ankunfft eines Portugiesischen Dominicaners

wie wir solches aus hundert Büchern sehen, die man jetzo in Rom mit innigstem Vergnügen liefet.

Wir finden durch tausend unläugbare Beweise dargethan, daß, wenn ein Richter, oder andere Person wessen Standes und Würden sie auch immer seyn mag, um eines einzigen Jesuiten Laster zu entdecken oder zu bestrafen, sich unterstehet, sogleich wird er vor einen Feind der ganzen Gesellschaft erkläret, und diese ist pflichtmäßig verbunden alle ersinnliche Mittel anzuwenden ihn durch Verläumdungen oder wie es geschehen möge ins Verderben zu bringen, damit die Ehre der Gesellschaft aufrecht erhalten werde.

An der Wichtigkeit dieses ihres Grundsatzes wird niemand zweifeln, welcher den 15ten und 16ten Brief von Montalte, die Historie des Cardinal Tournon und aller anderer Legaten, Apostolischen Stadthalter, und in die Spanische und Portugiesische Indien gesandten Priester gelesen. Wie stark die Jesuiten dieser Lehre anhangen, beweiset das neulich herausgekommene Manifest des Königs; und Betrachtungen eines Portugiesen, über die von denen Jesuiten dem Heil. Vatter Clemens dem XIII. überreichte Bittschrift: Ich wünsche diese beyde Stücke mögten in Frankreich so bekannt als in Rom seyn. Ich kan mir nicht vorstellen, daß noch jemand in Versuchung

den geſchickteſten Jäger in Europa vorſtellen. Um dieſen Begrif zu bekräftigen, übergabe er dem König eine ſehr kunſtreiche in Barcellona verfertigte Jagd-Flinte, und einige Hunde deren Vortreflichkeit er nicht genug rühmen konte. Der König wolte von der Wiſſenſchaft unſers Geiſtlichen Jägers ſelbſt Zeuge ſeyn; Er nahme ihn mit auf die Jagd, und die Probe machte unſerm Stiftsherrn Ehre. Er hat ſich bey Ihro Majeſtät überaus eingeſchmeichelt; Er hat ſeine Zimmer in dem Pallaſt, und ohne ihn gehet der König niemahlen auf die Jagd. Als die Vätter ihren Mann in Poſitur ſahen, ſchickten ſie ihme den P. Mendozza; dieſer aber gienge nach dem ihme ertheilten gehörigen Unterricht wieder nach Rom zurück um Briefe mit ihme zu wechſeln. Neben dem P. Barba einem Spanier und dem P. Cordello einem Teutſchen, beyde Lehrmeiſter der Königlichen Herrſchaften, mit denen er alles gemeinſchaftlich überlegen muß, bliebe auch der bekannte P. Zaccaria bey ihme, alles einzurichten, und die erforderliche Maaß-Regeln zu nehmen. Dieſer iſt ohnſtreitig der liſtigſte und verwegenſte Jeſuite unter der Sonne, welcher durch ſeinen Betrieb die ſchwereſten und gewagteſten Unternehmungen zu Stande bringen wird. Die Abſicht der Geſellſchaft beſtehet darinnen, durch Vermittelung gedachter Perſonen des Königs völliges Vertrauen zu gewinnen

besonders von denen Einkünften dieser Ordenshäuser machen lassen. Meine Absicht ist indessen nicht; daß an Haltung des Gottesdienstes, lesung derer Messen, gottseeligen Stifftungen und Vermächtnissen auf Lebenszeit, das geringste abgehe, so sollet ihr, befehlen, daß man aus obgemeldeten Kisten die nöthige Gelder nehme, um die Unkosten zu bestreiten; Ich will ferner, daß die Geistlichen wie hierbey angezeiget, zusammen eingeschlossen, und jedem täglich ein Teston oder 12. Sols zu seinem Unterhalt gereichet werde.

Ohnerachtet derer überflüßigen Beweise, welche dem höchsten Gerichte, der verdächtigen Sachen zu dem gefällten Urtheil Anlaß gegeben, sind ihre falsche und irrige Grundsätze in der Theologie Sittenlehre, und Staatsklugheit, welche sie mit so verdamlicher Würkung gelehret haben, und ich bin mit Gewißheit versichert worden, daß sie sich gegenwärtig doppelt bemühen mit ihren verfluchungs würdigen Lehren die Provinzen zu vergiften ob man schon in der Hauptstadt ihnen durch eine genaue Einsperrung, den Weg abgeschnitten; so will ich, zu nemlicher Zeit der Güter Einziehung, auch alle hin und wieder zerstreuete Layenbrüder und geistliche Mithelfer einzuziehen, sich ihrer Papiere zu bemächtigen, sie selbst aber in grosse und verwahrte Häuser bringen zu las-

sen,

Hirten-Brieffe.

Der eine von dem Capitul zu Elvas, der andere von der Patriarchal-Kirche zu Lissabon zufolge des Königl. Ausschreibens vom 19. Jenner 1759. um denen gottlosen und aufrührischen Irrthümern so die Jesuiten in diesen Königreichen ausstreuen weitern Einhalt zu thun.

Nebst einer ganz kurzen Betrachtung über ihre in denen Spanisch und Portugiesischen Americanischen Provinzen angerichtete Mißbräuche

Hirten-Brief des Capituls zu Elvas bey erledigtem Patriarchal-Stuhl zufolge Königl. Befehls vom 19. Jan. 1759.

Der Dechant, Dom, Stifts, und Capitular Herren, der Cathedral-Kirche, dieser Stadt und Bischoffthums Elvas bey erledigtem Patriarchal-Stuhle verkündigen an alle, zu unserm Bischofthum gehörige getreue Unterthanen denen gegenwärtiger

Brief

Brief entweder selbst zu Gesicht kommet, oder daß sie durch andere davon benachrichtiget werden Heyl und Friede in JEsu Christo unserm HErrn.

Die uns gegenwärtig obliegende Geistliche Hirtenpflicht, verbindet uns die von dem Höchsten anvertraute Heerde derer Glaubigen von vergifteten Weyden zu entfernen, und von gefährlichen, schädlichen Irrthümern zu verwahren, und da wir sowohl durch besondere, als die jedermann bereits bekannte Zeugnisse versichert sind, daß die Geistliche, von der Gesellschaft JEsu zu allgemeinem Leidwesen und grösstem Verderben, dergleichen verdammliche Grundsätze denen Glaubigen beybringen.

So machen wir kund daß es die ohnumgängliche Nothdurft erfordere, diesem um sich fressenden gefährlichen Gifte schleunigen Einhalt zu thun, zumahlen wir mit äussersten Entsetzen gewahr worden, daß es bereits nur zu viel um sich gegriffen.

Aus diesen Ursachen, und da uns nichts so sehr als die Wohlfart unserer Heerde an dem Hertzen lieget: haben wir bereits verboten und verbieten nochmahlen daß keiner von der Gesellschaft Jesu sich unterstehe, in diesem ganzen Bischofthum, auch selbst in ihren eigenen Kirchen nicht, Beichte zu hören, zu predigen, oder einige andere geistliche Ubung zu verrichten, es geschehe offentlich auf denen Canzeln, oder ins besondere,

II. Hirtenbrief
des vortreflichsten und Ehrwürdigsten Stifts der hohen Domkirche zu Lissabon bey erledigtem Patriarchalstuhl, um die durch die Geistlichen der Gesellschaft Jesu, in diesen Königreichen ausgestreuete gottlose und aufrührische Lehren zu vernichtigen.

Wir die vornehmste Domherren und Dechant, der heiligen Patriarchalkirche zu Lissabon bey erledigtem Stuhle, wünschen allen unter dieses Patriarchat gehörigen geist- und weltlichen Personen Heil und Friede.

Ihro Allergetreueste Majestät haben die Gnade gehabt, uns durch ein eigenhändig unterzeichnetes Schreiben vom 16. Decemb. a. p. bekannt zu machen; Es habe der Allerhöchsten Vorsehung gefallen Dero Allerhöchste Königliche Person von einem entsetzlichen und verfluchungswürdigen gegen Allerhöchst Dieselbe geschmiedeten Anschlage, gnädigst zu erretten; Niemahlen hat man in den Portugiesischen Geschichtbüchern, dergleichen That gelesen. Den 3ten September verflossenen Jahres, stunde dieses uns so theure, so kostbare Leben der barbarischen Wuth, einer rasenden Verwegenheit ausgesetzet; sogleich haben wir wegen einer so vorzüglichen Wohlthat, dem Allmächtigen

Unſern Gruß, an Unſere geliebte, die Vornehmſten des Patriarchal-Stiffts zu Liſſabon.

Die zwey beyliegende gedruckte von Sebaſt. Joſeph de Carvalho und Mello Mitglie-de des Geheimden Raths, und Staats-Secretairs des Königreichs, zu gebührender Bekräftigung unterſchriebene Schriften wer-den euch von deme den 12ten dieſes Mo-naths Januarii, durch das Gerichte derer verdächtigen Perſonen und Sachen gefäll-ten Urtheils, gegen die in dem am 3. Sept. vorgehabten Königsmord, verwickelte hinläng-liche Nachricht ertheilen. Zugleich werdet ihr auch den Befehl erſehen, welchen ich an D. Pierre Gonſalves Cordeyro Pereyra, Mit-glied des geheimen Raths auch Präſident und Canzler des Cammergerichts ertheilet: um die Geiſtliche der Geſellſchaft Jeſu einzu-ſchräncken, welche wegen ihrer ausgelaſſenen und ſtrafbaren Aufführung nicht als bloſſe Mitſchuldige, ſondern als Haupturheber des Laſters der beleidigten Majeſtät des Hoch-verraths, und Königsmords (dem eigentli-chen Vorwurff des erwehnten Urtheils) an-zuſehen ſind.

Ganz verfluchter Mittel haben ſich dieſe Geiſtliche bedienet, um die Verſchworne und zum Theil Hingerichtete zu verführen; ſie haben in mehrerern Fällen der Art, die-ſen nemlichen Wegen gefolget: Man hat die

ſchub von allem dieſem zu benachrichtigen; damit wenn ihr, von der, vor eure Schaafe zubereiteten giftigen Speiſe gnugſam unterrichtet ſeyd, ihr auch vermöge eurer geiſtlichen Gewalt und Pflicht, nicht nur dafür bewahren, ſondern dergleichen tödtlichen Gift biß auf die Wurzel ausrotten könnet, damit eine heilſame Weide in denenjenigen Feldern ſeyn möge, wo die eifrige und geſegnete Diener des Herrn arbeiten.

Gegeben in dem Pallaſte; unſerer lieben Frauen von St. Ajuda den 19. Jenner 1759.

Der König.

Nach dieſem hat ſich dargethan, daß die gottloſe und aufrühriſche von neuem an das Licht gebrachte Irrthümer folgende ſind. Erſtlich derjenige, welcher einer Perſon oder der Regierung Schaden thun will, muß den Anfang damit machen, üble Nachreden und Verläumdungen gegen gedachte Perſon oder Regiernng auszuſprengen, da man gnugſam überzeuget iſt, ein ſolcher Verläumder, werde eine Menge Anhänger unter denenjenigen finden, welche von Natur geneigt ſind, jederzeit boßhaft und übel zu denken, und zu reden, und hieraus folget, daß die verläumdete Perſon welcher man nach und nach die Ehre abſchneidet, die von

ihr gehegte gute Meinung, und mit selbiger zugleich die davon abhangende Gewalt verliehret; hinfolglich ein Schlachtopfer der verleumderischen Rachbegierde seyn muß. Zweytens ist der Eigennutz ein Bewegungsgrund auf das Leben meines Neben-Menschen gefährliche Anschläge zu schmieden.

Drittens, wenn es zur Gesundheit, zur Ehre und zum Nutzen dienet, kan man Lügen begehen, und zweydeutig denken; dieses leztere verstecket den warhaften Sinn derer das vergangene betreffende Worte, und erlaubet selbige dem zukünftigen gemäß auszulegen. Alle diese Irrthümer sind als ärgerlich und verdammt verworffen durch verschiedene Päbste besonders Innocentium XI. in propositionibus 44. 53. 55. 30. 31. 32. 33. und in seinem Decret vom 2. Mart. 1679. 19. 24. 25. 28. und Alexander VII. in propositionibus 17. 18. 19 28. und seinem Decret von dem 21. Sept. 1665.

Mit der empfindlichsten Rührung und grösten Betrübniß müssen wir gleichwohl wahrnehmen, daß sich noch Personen finden, welche die Gesetze des Evangelii, die heiligen Gebräuche, die Kirchen und Apostolische Satzungen, und den allgemeinen Schluß der Heil. Vätter so weit aus denen Augen setzen, (sie vergessen gänzlich die wahre Lehre, welche zu verbesserung der Kirche Gottes, und Aufrechthaltung der unter Anführung der unfehlbaren Römisch-Catholischen Kirche

stehen

stehenden Heerde dienet, ohnerachtet diese ein beständig wachsames Auge auf den allgemeinen Feind hat, und sich ohne Unterlaß bemühet, die Irrthümer auszurotten wodurch der Erbfeind des Menschlichen Geschlechts, ihre Lehre zu vergiften suchet) daß sie noch Grundsätze bekannt machen und fortpflantzen, welche der heilige Stuhl verbotten, verworffen und verdammet, welche von aller Wahrscheinlichkeit entfernet, dagegen aber desto irriger, aufrührischer, ärgerlicher und in dem höchsten Grade verdammlich sind.

Diesem Unwesen müssen wir unserer Seits steuren, damit die Unterthanen dieses Patriarchats nicht mit dergleichen Lehren angestecket, sondern in denen Grundsätzen erhalten werden, welche einer wahren Religion, der Catholischen Gottesfurcht, der Menschlichen Gesellschaft, dem Respect, und der Fürsten und Vorgesetzten gebührenden Unterthänigkeit gemäß sind, um hierdurch diejenige zeitlich und ewige Glückseeligkeit zu erlangen, so den Grund der wahren Catholischen Kirche ausmachet.

Um aber dieses kostbare Gut zu erhalten, müssen wir zum ersten unsere Zuflucht zu GOtt dem Allmächtigen nehmen, und seine unendliche Güte anruffen; daß er doch in diesem Königreich den wahren Glauben erhalte, nebst einer unverletzlichen Beobachtung derer Päbstlichen Verordnungen, einer tieffen Unterthänigkeit und zärtlichen Liebe

der Fürsten und Vorgesetzten, uns aber möge er befreyen von denen schädlichen und teuflischen Grundsätzen, von denen verdammlichen Irrthümern, und von den Falschen, der Religion und unserm Glauben so entgegen lauffenden Einbildungen; deswegen befehlen wir unsern Unterthanen, und empfehlen allen Geistlichen in der heiligen Messe und allen andern geistlichen Uebungen, den Höchsten zu bitten, daß er uns nach seiner unermäßlichen Güte, unser demüthiges Ansuchen, in Gnaden gewähre, und nicht zugebe, daß sich neue Irrthümer entspinnen, sondern daß sie gänzlich ausgerottet bleiben, und wahrer Glaube und Religion deren würklichen Werth wir sowohl kennen, in Friede unter uns herrschen. Um aber das leichteste Mittel zu ergreiffen, eine so greuliche und verabscheuungs würdige Lehre zu verbannen; so erklären wir mit gegenwärtigem, die oben angeführte Puncte, als verworfen und verdammlich, irrig, aufrührisch, gottlos, ärgerlich und dem heil. Evangelio und Reinigkeit des Glaubens gänzlich zuwider laufend. Wir befehlen allen Personen dieses Patriarchats, von was stand gebühr und würden sie seyn mögen, die gedachte von denen Päbsten verworfene und verdammte Sätze, niemand beyzubringen, oder ihrer zu erwehnen. Weiter befehlen wir bey Strafe des Kirchenbannes jedermänniglich, alle diejenige Personen, von welchen man weiß, daß sie solche Irrthümer

mer hegen, sorgfältig zu vermeiden, nicht den geringsten Umgang mit ihnen zu haben, damit nicht unvermerkter Weise ein oder der andere von ihren verderblichen Meinungen angesteckt werde; solche verdächtige Personen vielmehr bey unsern in dem ganzen Patriarchat besonders zu dieser Sache Abgeordneten anzugeben, welche uns sothane Anzeigen übergeben sollen, um damit nach Angabe des Rechts und bestem Wissen und Gewissen zu verfahren.

Alles obengemeldete befehlen wir mit grösstem Ernste, damit durch die allgemeine Stimme des Volkes, so entsetzliche der zeitlich- und geistlichen Ruhe unserer Unterthanen zuwider seyende Grundsätze, völlig vernichtiget, und ausgerottet werden.

Damit auch dieser Hirten-Brief zu jedermans Wissenschaft gelange; so befehlen wir ihn offentlich bekannt zu machen, und an allen zu diesem Patriarchat gehörigen Kirchen und Clöstern anzuschlagen; und wird dessen Abreisung bey Straffe des Kirchenbannes verbotten. Gegeben zu Lissabon, von denen drey vornehmsten Unterschrieben, und mit dem Patriarchal-Siegel besiegelt. Lissabon den 19. Februar. 1759. Während der Vacantz des Patriarchal Stuhls

D Princ. Portugall
D Princ. Luteo.
R. Princ. de Moma Silva

auf Befehl des vortreflichsten und hochwürdigsten Stifts

Christoval de Rocha Cardoso.

Kurz gefaßte Betrachtung über die unrechtmäßige Art, wodurch die Jesuiten in deren Portugiesisch- und Spanischen Americanischen Provinzen die Herrschaft an sich gezogen.

Die von der Gesellschafft Jesu angewandte widerrechtliche Mittel, sich der Herrschafft, in denen Portugiesisch- und Spanischen Americanischen Provinzen, zu bemächtigen und sich darinne festzusetzen, können eigentlich in fünf Hauptpuncte eingetheilet werden.

I.

Der ungerechte Begriff von der Indianer Freyheit.

Puffendorf erwehnet in seinem Natur und Völcker-Recht dr. ten Buch 2. Cap. v. 8. der Griechen Hochmuth seye zu einer solchen Aufgeblasenheit gestiegen, daß sie sich gegen alles Licht des natürlichen Rechts eingebildet: sie wären alleine das freye Volk auf Erden, alle andere Völcker aber ungesittet, und Sclaven vermöge ihrer Geburt; diese ungerechte und falsche Meinung, welche der Protestantische Gelehrte, bey einer unglaubigen und der Erkenntniß des wahren GOttes beraubten Nation, als höchst verdamm-

lich

lich ansiehet, ist auch der Grundsatz der Gesellschaft Jesu; Sie beweisen solches seit langen Jahren durch ihre Aufführung und sehen unter diesem Pretext die Indianer von beyden America als Barbaren an, da doch ihre natürliche Freyheit keiner weitern Beweise nöthig hat, und diese Warheit ist göttlich und natürlichen Rechten gemäß, wie solches durch verschiedene Stellen und unter Glaubwürdigkeit vieler Gelehrten, bestättiget wird in Solorzano Tractatu de Jure Indiarum. Tom. 1. Libr. 3. Cap. 7. v. 31. 33. 35. und dieser nemliche Autor saget weiter n. 34. 54. daß die Päbste Alexandre VI. Paulus III. Clemens VIII. und Benedictus XIV. in seiner vortreflichen Bulle vom 20. Dec. 1741. sich auch dahin erkläret hätten.

Unsere Könige in Portugall haben, in Gefolge gedachter Bullen, durch wiederholte Gesetze auch ihren Entschluß bekannt gemacht in denen Jahren 1570. 1587. 1595. 1609. 1647. 1655. 1680. welcher durch unsern gegenwärtig gnädigst regierenden König in dem den 6. Jenner 1755. herausgegebenen Gesetze bestättiget wird.

Ihro Catholische Majestäten von Spanien sind nicht weniger aufmerksam gewesen wie solches verschiedene Gesetze, die ihre Gottesfarcht Weißheit und die nemlichen Ursachen zum Grunde haben, nach dem ersten an Christoval Colon ertheilten Befehl, an den Tag legen: Siehe Solorzano Libr. 3. Cap.

Cap. 6. n. 6. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. Cap. 7. n. 55. 56. 57. 58. Indeſſen zum Trutz der göttlich und natürlichen Geſetze und aller Apoſtoliſchen Verordnungen auch Königlich ergangenen Befehle, hat die Gottloſigkeit derer Jeſuiten noch biß auf unſere gegenwärtige Zeiten, die Oberhand behalten, um die armen Indianer in ihrer Sclaverey ſeufzen zu laſſen, und den unglücklichen Entzweck zu erreichen, wovon wir jetzo ſo erbärmliche Würkungen wahrnehmen.

2.

Unrechtmäßiger Gebrauch derer denen Indianern eigenthümlich gehörigen Gütern.

Das Eigenthumsrecht iſt in Puffendorfs Natur- und Völcker-Recht Tom. 1. Lib. 4. Cap. 4. ſehr ſchön und deutlich beſchrieben

Nun kommet dieſes Eigenthumsrecht ohne einigen Widerſpruch denen Indianern zu; ſie warendie erſten Einwohner und Beſitzer des Landes, ehe die Europäer ſolches eroberten. Von dieſen ohnfehlbaren, auch denen auf ſo ſichern Gründen ruhenden Portugieſiſch und Spaniſchen Geſetzen hat Puffendorff in Tom. 1. Lib. 4. Cap. 6. eine vortrefliche Abhandlung gemacht.

Durch

Durch die Spaniſche Geſetze wurde ſcharf verboten, denen Indianern, die vor ihrer Befreyung oder der Eroberung des Landes, in Beſitz habende Güter wegzunehmen; auch wurde in dieſen nemlichen Geſetzen befohlen, alle dieſe erſte eigenthümliche Güter mit keinen Auflagen zu beſchweren; ſiehe Solorzano Indianiſche Staatsklugheit 1 Buch 19. Cap. §. 90. und deſſen Tom. II. de Jure Indiarum Libr. II. Cap. I. n. 23. daß man ſich keinesweges unterſtehen ſolte, dieſe Indianer etwa mit Gewalt von ihrem Eigenthume weg zu nehmen, und an andere entlegene Oerter zu verſetzen; ſiehe den nemlichen Solorzano Tom. II. Libr. I. Cap. 5. n. 61. & 62. und Cap. 14. N. 88. 89.

Die Portugieſiſchen Geſetze haben dieſen nemlichen Entzweck zum Vorwurff, wie es bereits angezeiget, in der Verordnung vom 1. Aprill 1680. befindlich, auch in der von dem 6. Jan. 1755. mit mehrerem beſtättiget iſt.

Auf die Art ſind auch die Bullen aller Päbſte abgefaſſet, und dieſe Warheit iſt nicht dem geringſten Zweifel unterworffen; denn weil der Genuß derer Güter die vornehmſte Eigenſchaft der perſönlichen Freyheit iſt, ſo können die Indianer gegen ihren Willen deſſen nicht beraubet werden, indeme ſie nach allen Rechten, vor ihre Perſonen frey gebohren, und keine Sclaven ſind.

3.

Mißbrauch wegen der beständigen Pfarrhöfe bey denen nemlichen Indianern.

Der Doct. Solorzano zeiget uns in seinem Tractat de Jure Indiarum Tom. II. Lib. III. Cap. 16. v. 35. 36. 38. 39. 40. 41. durch Anführung vieler Stellen aus andern Gelehrten, daß denen Jesuiten als Ordens-Personen wäre verboten worden, Pfarrhöfe zu halten. Der nemliche Gelehrte zeiget uns ferner Nr. 2. v. 7. bis 11. daß zu Folge dieses Verbots beyde Könige wären genöthiget gewesen, bey denen Päbsten Leon X. Adrian VI. Paul III. Clemens VIII. und Pio V. um Erlaubniß anzuhalten; damit diese Ordens-Leute gleich Pfarr-Herrn, denen Indianern die heilige Sacramente reichen durften, nur so lange, bis eine hinlängliche Anzahl weltlicher Priester vorhanden wäre, um diese Dienste gebührend zu versehen. In diesem Verstande haben die Könige von Portugall und Spanien die Bullen hochgedachter Päbste angenommen, und befolget, wie solches Solorzano weitläuftig ausführet, Tom. II. Lib. III. Cap. 16. Nr. 7. bis 11. und hieraus erhellet deutlich, daß weilen die Reichung derer Sacramenten, diesen Geistlichen nur bittweise, und aus Mangel derer weltlichen Geistlichen erlaubet

laubet worden, sie sich auch sobald die Zahl derer letzteren vollständig, wieder in ihre Clöster begeben, sowohl aus eigenem Gewissens-Triebe als auch andern Staats- und Wohlstands-Ursachen, welche gedachter Solorzano mit grossem Fleisse untersuchet, und in ein klares Licht setzet von N. 27. bis 44. und in der Indianischen Staats-Kunst Lib. 4. Cap. 16.

Hieraus lässet sich urtheilen mit wie vieler Gewalt, oder vielmehr mit wie vielen Kunstgriffen, sich diese Geistliche bis auf heutigen Tag in gemeldeten Kirchspielen gegen GOtt und menschliche Gesetze erhalten; und statt dem Gottesdienste abzuwarten, die Indianer zum Aufruhr und Meuterey gegen ihre Könige und Herren aufhetzen. Eine zu Zeiten Solorzano und lange hernach unerhörte und unglaubliche Aufführung, aber die zu unsern Zeiten jederman bekannte Vorfälle haben sie ausser allem Zweiffel, und in ein mehr als zu helles Licht gesetzet.

4.

Mißbrauch der wesentlichen Regierung über die nemlichen Indianer.

Es ist allen Priestern aufs schärfste verboten, sich durch aus nicht um die welt-

liche Regierung derer Mißionen zu bekümmern. Dieses Verbot ist besonders deutlich ausgedruckt in der Bulle des allerheiligsten Apostolats Alexandri VII. in der Ordnung nach dem Römischen Bullario, die sechs und viertzigste, und ist durch Pabst Clemens den IXten in den nemlichen Bullario, in excelsa Nr. 38. wieder erneuert worden; beyde sind dem Canonischen Rechte in allen Stücken vollkommen gemäß, denn eben dieses gebietet allen Geistlichen sich auf keinerley Weise in weltliche Dinge zu mischen, der Text ist deutlich im 4ten Cap. Weder Geistliche noch Mönche.

Dieses Gebot gewinnet noch mehr Kraft, in Ansehung der Väter von der Gesellschaft JEsu, welche ihr eigenes gethanes Gelübde verbindet, nicht die mindeste; auch so gar geistliche Gerichtsbarkeit äusserlich zu verrichten, wie solches Sanches sur le Decalogne Livr. 61. Chap. 28. Nr. 28. anführet. Hieraus folget weiter, daß die Regierung derer Vornehmsten und Caciken (kleine Könige) vorzüglicher dem Sinne des Volckes und der Nation, ihren Gewohnheiten, auch denen Gesetzen und königlichen Verordnungen weit gemässer sey. Solorzano beweiset es ausführlich in Iure indiarum Tom. II. Lib. I. Cap. 26. und besonders Nr. 11. 18. 38.

Wegen

Wegen der höchsten Obrigkeit, an welche man sich wenden kan, schlage den nemlichen Schriftsteller nach. Tom. II. Lib. 4. Cap. 2. Sein Urtheil ist zugleich zu bewundern, über den Gehalt gedachter obrigkeitlicher Personen Tom. 2. Libr. 1. Cap. 18. und folgenden.

Die heilige Vätter machen sich gantz vergebliche Mühe, wenn sie zu ihren gewöhnlichen Kunstgriffen, Zuflucht nehmen, und uns bereden wollen, die Indianer hätten keinen natürlichen Verstand, und wären gäntzlich ungeschickt einer ordentlichen bürgerlichen Regierung vorzustehen. Die Vernunft, glaubwürdige Zeugnisse und die Erfahrung zeugen klärlich das Gegentheil. Man kan hierüber Bachovium §. 4. von dem Recht der Menschen lesen, wo er durchaus widerleget, daß es eine Art Menschen gäbe, welche nicht die Kraft zu dencken hätten, Solorzano in Tom. 2. Lib. 1. Cap. 24. Nr. 14. ist nebst dem Plinio und andern Schriftstellern einerley Meynung mit ihme, indeme wir die bündigsten Zeugnisse von der Indianer natürlichen und der besten Regierungs-Art tauglichen Fähigkeit beybringen. Tom. 2. Lib. 10. Cap. 25. Nr. 27. & 80.

5.

Mißbrauch der Indianischen Handlung zu Wasser und zu Lande.

Der so strenge Befehl keine weltliche Geschäffte, oder Handlung zu treiben, begreiffet alle Geistliche überhaupt unter sich, wie es in dem Texte der Institut. Cap. 2. Nr. 6. **Weder Geistliche noch Ordens-Personen**; alleine er setzet denen Missionarien noch weit engere Gräntzen, wie man aus dem 10ten Cap. v. 9. des Evangelii St. Matthæi herleiten kan; und bey Strafe des härtesten Kirchenbannes, laut der Bulle Innocentii VIII. ex debito §. 8. nach der Ordnung des Römischen Bullarii die 126ste an der Zahl. Solorzano de jure indiarum Tom. III. Lib. III. Cap. 18. N. 23. & 24. Benedictus XIV. hat sie auf das neue bekräftiget in seiner Bulle mit dem Anfange: Apostolici servitutis: die dreyzehende in dem Bullario.

Es ist eine festgesetzte Wahrheit, daß, ausser dem Verkauff derer überflüßigen und Einkauff derer Nothdürftigen Sachen, alle andere Art von Handlung verboten ist, sogar mit ihrer eigenen Händewerck, wenn es wieder den Geistlichen- und Ordens-Personen zu kommenden Wohlstand läuft, so erkläret sich Gonzales wie im gedachten Capitel

pitel deren Institut. Cap. 6. **Weder Geistliche noch Mönche**, zu folge des hergebrachten Angebens derer Gelehrten, und nach dem ausdrücklichen Inhalt des Lib. 4. Tit. 16. Noch gewisser ist es, der denen Indianern auferlegte Befehl; Spezereyen von dem Lande, zum Verkauf herbey zu schaffen; Fleisch und Fische zu dem nemlichen Ende einzusalzen; eine grosse Menge Thier-Felle und andere dergleichen Nothwendigkeiten zu liefern, kan nicht als ein Verkauf überflüßiger, und Einkauf nothwendiger Sachen oder als eine rechtmäßige Frucht der Haus-Arbeit angesehen werden; es ist eine wahrhafte und würckliche Handlung nach dem eigentlichen Wort-Verstand; eine ordentliche Verbindung zwischen Kaufleuten, welche gleichwohlen durch die Gesetze des Königreichs, so gar denen Stadthaltern, und andern weltlichen Personen untersagt ist, wie es ganz deutlich in denen Edicten und Verordnungen zu finden. Lib. 4. Tit. 15. und in denen zwey Patenten von dem 17. Februar. 1713. 31. Mart. 1680. in dem Gesetz vom 29. Aug. 1720. und einem andern vom 27. Mart 1731. und und gleichwohlen geben sich diese verhärtete Menschen alle Mühe, arglistige Ausflüchte zu ersinnen, womit sie die Bestrafungen, denen sie als Kaufleute bereits unterworfen gewesen, bescheinigen können; vergeblich

ſuchen ſie die Welt zu bereden, ihre Handlung habe löbliche und recht mäßige Abſichten zum Endzweck, nemlich: die Indianer zum Bau und Auszierung derer Kirchen aufzumuntern; die Indianerinnen zu kleiden, daß ſie mit Wohlſtand in die Kirchen kommen können; ihnen ſämtlich unter die Arme zu greiffen, und bey etwaigen Kranckheiten hülfreiche Hand zu leiſten.

Wer ſiehet nicht ſo gleich ein, daß alle dieſe ſcheinbare Urſachen, nicht die geringſte Aufmerckſamkeit verdienen. Es ſind lediglich Erfindungen ohne einige Würklichkeit. Wer hat dieſen guten Vätern die Freyheit ertheilet, einen ſo in die Augen fallenden und von einer ſo verderblichen Folge ſeyenden Fehler zu begehen, die Apoſtoliſche Satzungen und Königliche Geſetze zu brechen, und unter dem Nahmen eines Miſionarii dasjenige zu treiben, was zum ſchärfſten verboten iſt; wann auch aus dieſem groſſen Uebel, würcklich ſo viel gutes entſprünge, als ſie der Welt aller Wahrheit völlig zuwider, wollen glaubend machen, als; die Indianer giengen nackend, es fehlte ihnen an Nahrungs-Mitteln und aller übrigen erforderlichen Nothdurft; durch dieſe unerlaubte Griffe und Wege ſammlen die guten Väter unſägliche Schätze; ſie werden reich, die Indianer verarmen. Man kan dieſen Betrachtungen noch beyfügen, daß die Urſachen

deren

deren sich diese Väter zu ihrer Entschuldigung bedienen, bloß ein untergeschobener Vorwand sind. Erstlich ziehen sie Nutzen von denen Indianern, welche von dem Lande in die Städte gebracht werden, dann es ist durch verschiedene Königl. Edicte und besonders das vom 28. April 1680. befohlen worden, diese Unkosten solten wie jederzeit geschehen aus dem Königl. Schatz genommen werden; die Frömmigkeit derer Könige hatte ihnen diese weise Vorsicht schon in der ersten an Christoval Colon ertheilten Verordnung eingegeben, und man ist bey mehreren gemachten Entdeckungen immer diesem Beyspiele gefolget. Die zweyte fället auch weg; durch die erste Gesetze des Königreichs wurde geordnet, daß man vor die aus dem Lande nach denen Städten und Dörfern gebrachte Indianer eine Art Einsiedlereyen errichten, und wenn sie daselbst gewohnet wären, Kirchen bauen solte, deren Aufbauung und Eigenthum Ihro Maj. zustehe, welche bereits eine grosse Anzahl haben bauen lassen; wenn auch die Kön. Cammer nicht alle Kosten hergäbe, so wären doch die Indianer als in das Kirchspiel gehörig, zu dieser Pflicht verbunden, wie solches Gonzales mit aller Deutlichkeit erweiset, in dem 7ten Capitel von Erbauung derer Kirchen; und hieran würden sie es nicht ermangeln lassen; allein die harte

Sclaverey worinnen sie unter diesen Geistlichen schmachten müssen, und die ungerechte Anmassung ihrer Güter und Handlung um ihre Schätze zu vermehren, machet es diesen unglücklichen Einwohnern völlig ohnmöglich. Drittens ist ihr Vorgeben mit denen Kleidungen derer Indianerinnen eben so falsch; man nimmet wohl in acht, daß sie zu der Zeit auf Königliche Kosten gekleidet werden, wenn man sie aus dem Lande in die Städte bringet, hernachmals wenden sie den kleinen Theil ihres verdienten Lohnes an, um sich darinnen zu unterhalten; hieraus siehet man, daß sie ihnen nicht nur keine Kleidung geben, sondern sie auch des Mittels, welche anzuschaffen, berauben, um sich gegen die Witterung zu verwahren. Endlich ist ihre vorgegebene Verbindlichkeit denen Indianern, in denen Kranckheiten hülfreiche Hand zu leisten, auch ungegründet: Denn es ist eine in America öffentlich bekannte Sache, daß die Indianer bey gesunden und krancken Tagen von ihrer Hände Arbeit sich ernehren müssen, daß ihnen diese Geistliche wöchentlich nur einen einzigen Tag Ruhe und Freyheit gönnen, und dieses ist in Brasilien und Maragnon der ohne dem heilige Sonntag. Wolten wir diesen Vätern auch würcklich einräumen, die Verbindlichkeit durch welche sie zu einer so gewaltsam- und tyrannischen Regierung genöthi-

nöthiget, sey in der That nothwendig, so kan es sie doch in nichts entschuldigen, denn es Mißionarien, durchaus unanständig, und unerlaubet, daß sie sich unterstehen, die Handlung mit ihrer Pflicht zu verbinden, wie solches Barbosa anführet in Jure Eccles. Lib. I. Cap. 40. M. 119. und diese Nothwendigkeit, wegen welcher beyde Könige so weise Maasregeln genommen haben, und noch nehmen, gestattet ihnen keine andere als Nothdürftige, und nicht solche weitläuftige Handlung als sie jetzo treiben.

Dieses Urtheil ist gewiß und ohne Widerspruch, nach dem Zeugniß ihrer eigenen Gelehrten, wie Molina erwehnet: Tract. de Institut. 319. N. 4. die Handlung nicht so weit auszudehnen, um unsägliche Schätze zusammen zu bringen, welche sie vor den Augen ganz Europa aus beyden America, zu theil bereits herüber gebracht, zum theil nach herüber bringen.

Manifest

Ihro Portugiesischen Majestät die gottlose und aufrührische Irrthümer, welche die Vätter der Gesellschaft Jesu denen hingerichteten Missethätern beygebracht, und die sie in dem ganzen Königreich auszustreuen sich bemühet haben, enthaltend.

Schreiben des Königs von Portugall an Ihro Eminenz den Erzbischoff von Braga und Primaten des Königreichs.

Dem Hochwürdigen Vatter in Christo, Erzbischoffen von Braga, Primaten des Königreichs, Unserm geliebten und geehrten Bruder, vermelde ich der König, einen Gruß, und Wunsch zu zeitlich und ewigem Wohlergehen. Die gegenwärtigem Schreiben angefügte, von meinem geheimden Rath und Staats-Secretario D. Sebast Ioze de Carvalho & Mello zu ihrer der Urschrift gleichen Glaubwürdigkeit unterzeichnete zwey Schriften werden euch Nachricht von dem Urtheil geben, so das hohe Gericht derer verdächtigen Personen und Sachen, wegen des gegen meine Königliche

Person

Person den 3ten September vergangenen Jahres vorgehabten barbarischen und gottesvergessenen Königsmords, den 12ten Jenner dieses Jahres gefället hat. Ferner werden sie euch auch benachrichtigen, von dem auf meinen Befehl durch den D. Francisco Joseph Da Serra Craesbak. Canzlern des höchsten Gerichts zu Porto geschehenen Verfahrens; um die Geistlichen von der Gesellschaft Jesu im Zaum zu halten, welche durch ihre unordentliche Grundsätze verleitet, nicht alleine als Mitschuldige, sondern vielmehr als Haupt-Urheber des abscheulichen Lasters der beleidigten Majestät, des Hoch-Verraths anzusehen, und auch also beurtheilet worden sind. Diese Geistliche haben die Heiligkeit des göttlichen Dienstes angewendt, um dadurch, die wegen so greulicher Missethaten hingerichtete zu verführen. In dieser Absicht haben sie sich der verabscheuungswürdigsten, und in dergleichen Fällen schon mehrmalen gebrauchten Mittel zu Erreichung ihres Endzwecks bedienet.

Sie haben sich des Vertrauens wozu sie ihr heiliger Stand berechtigte, dazu bedienet, die gläubige Seelen mit dem Gifte ihrer Machiavellischen und Antichristlichen Lehrsätzen anzustiften, ohnerachtet die Christliche Kinder und besonders die Päbste Alexander VII. und Innocentius XI. solche als

ketzerisch

ketzerisch, gottlos, aufrührisch, der christlichen Liebe, der menschlichen Gesellschaft, und der Ruhe des Staates höchst schädlich, verboten verworfen und verdammet haben.

Gedachte Geistliche haben weit mehrere, durch die Bullen des heiligen Stuhles verbotene Lehr-Sätze, noch besonders über die in angebogenem Memorial verzeichnete unverantwortlicher Weise gelehret, und in Ausübung zu bringen gesucht.

Nicht nur die unverwerfliche Beweißthümer, worauf gedachtes Urtheil gegründet ist, sondern noch andere ganz unleugbare Wahrheiten, beweisen hinlänglich, daß sich gedachte Geistliche, insonderheit vorgesetzet haben, durch ihre heimlich und unerlaubte Verbindungen, die giftige und höchstverderbliche Lehre, in der Haupt-Stadt und allen Provinzen des Königreichs nach Möglichkeit auszubreiten. Sie haben die Einfalt und Leichtglaubigkeit derer Andächtigen gemißbrauchet; Durch ihre falsche und und schädliche Eingebungen, haben sie solche von ihren vornehmsten Pflichten, nemlich der christlichen Nächsten-Liebe und der Unterthänigkeit gegen den König, sowohl als Christen wie auch Unterthanen, verführet. Ich habe also vor nöthig gefunden, euch von allem oben angeführten, ohne Verzug zu benachrichtigen.

Mein

Mein Wille ist also, daß da ihr nunmehr die vergiftete Speise kennet, welche man denen unter eure Heerde gehörigen Schaafen reichen wollen, ihr alle eure geistliche Gewalt anwendet, um sie dafür zu behüten; damit sie statt dieser tödtlichen Nahrung, in denenjenigen fruchtbaren und heilsamen Weinbergen geweydet werden, welche die eifrige und gottesfürchtige Diener des HErrn bauen. Gegeben in dem Pallast unserer Lieben Frauen D. Ajuda.

Der König.

An den Hochwürdigen Vatter in Christo, den Erzbischoff von Braga Primaten des Königreichs. Meinen geliebten und geehrten Bruder.

Auf diese nemliche Art haben Ihro Majestät an alle andere Prälaten des Königreichs Briefe ausfertigen lassen.

Manifest

Ihro Portugiesischen Majestät die gottlose und aufrührische Irrthümer, welche die Vätter der Gesellschaft Jesu denen hingerichteten Missethätern beygebracht, und die sie in dem ganzen Königreiche aus-

zu-

zubreiten sich bemühet haben, enthaltend.

1. Irrthum.

Eine derer verdammlichsten Sitten-Lehren, so jemahlen die menschliche Bosheit erfunden, ist wohl diejenige, welche unter mehreren frechen und gottesvergessenen Weltweisen, der schändliche Machiavell, zum Umsturz der Religion und des gesellschaftlichen Lebens, bekannt gemacht, nemlich: Wer eine Person oder auch ganze Regierung ins gänzliche Verderben bringen will, muß zum Grunde legen, daß er um sein teufliches Vorhaben zu erreichen, die gedachte Person oder Regierung, durch Verleumdungen und Nachreden zu verunehren suche; Er sey versichert, daß er eine grosse Menge Anhänger, die von Natur von einer boshaften Denkungs-Art sind, bekomme; hieraus folget nun, daß wenn der verleumdeten Person oder Personen in kurzer Zeit ihre Ehre abgeschnitten worden, so verliehren sie die in Händen gehabte Gewalt, welche hauptsächlich in einem guten Gerüchte bestehet, und durch dieses Mittel kan sie der Verleumder, sicher zu Falle bringen.

2) Dieser höllische Lehrsatz wird mehr als zu rechtmäßig durch alle bürgerlich und politische

litische Gesetze verfluchet, die Gesetze erkennen gegen diese Boßheit, eben diejenige Strafen, womit die von dem König, dessen Ministren und seiner Regierung übel sprechende beleget werden. Diese Lehre und alle andere Schriften des Autors hat die Christliche Kirche öffentlich verdammet. Diese Verdammung ist so scharf, daß wenn auch die Päbste zu Zeiten, die Lesung einiger verbotenen Bücher erlauben, sie doch niemahlen zu denen Machiavellischen ihre Einwilligung geben.

3) Alle geist- und weltliche zu Unterdrückung dergleichen, der Christlichen Liebe, und dem gesellschaftlichen Leben der Menschen so schädlicher Lehren, gegebene und auf unbewegliche Grundsätze gebauete Gesetze, sind dem ungeachtet nicht vermögend gewesen, verschiedene Geistliche von der Gesellschaft Jesu abzuhalten, daß sie nicht den eigentlichen Sinn und Meinung des Machiavels, und anderer Gottloser und im Grunde verdorbener Weltweisen, obgleich mit veränderten Redens-Arten, vielen Personen beygebracht hätten.

4) Von dieser Art ist auch das von Herrmann Busenbaum herausgegebene Buch: Die Christliche Gottes-Gelartheit, im dritten Buche, 6te Abtheilung, 1. Cap. worinnen er spricht: „ Woferne euch jemand ungerechter Weise an eurer Ehre

angreift,

„ angreift, und ihre solche nicht vertheidi-
„ gen oder gänzlich wieder herstellen könnet,
„ als durch die Ehren-Abschneidung eures
„ Beleidigers, so ist euch solches völlig zu
„ thun erlaubt, jedoch daß ihr die Wahr-
„ heit saget; Diese Vorbehaltung aber hat
Pabst Innocentium XI. nicht abgehalten,
den gedachten Satz, als den 44sten derer
verworfenen und verdammten zu setzen, „auch
„ es nicht weiter treibet, als zu Erhaltung
„ eurer eigenen Ehre erforderlich ist, auch der
„ Person keine grössere Beleidigung als euch
„ selbst geschehen anthut, und eine genaue
„ Vergleichung zwischen eurem eigenen und
„ dem Werth des Beleidigers machet. Sie-
„ he den Cardinal Lugo (einen Jesuiten)
„ n. 50. & folg.

Leonard Lessius hat über diesen Fall seine Meinung nicht so künstlich versteckt, in Libro II. de Just. Cap. II. Dub. 25. er spricht:

„ Hat euch jemand an eurer Ehre Ein-
„ griff gethan, den ihr vorhero selbsten
„ durch üble Nachreden beleidiget, so ist
„ nicht nöthig, daß ihr ihme eine Ehrener-
„ stattung thut, woferne er nicht auch der-
„ gleichen gegen euch vorhero gethan; das
„ Wiedervergeltungsrecht könnet ihr ge-
„ brauchen, und so viel möglich die Gleich-
„ heit beobachten. Navarra Cap. 18. n. 47.
„ Cajetanus quæst. 62. und Peter Navarra

Cap.

Cap. 4. num. 395. haben zwar dieſen Satz beſtritten, aber unſere Meinung iſt die wahre und richtige.

Auſſer dieſen angezogenen Schriftſtellern kan man auch noch nachſehen Tamburinum Libr. 9. in Decalog. Cap. 2. §. 2. Gaspar. Hurtado, Dicaſtillo und andere Jeſuiten, welche Caramuel in Theol. fund. p. 550. Apologia Caſuiſtarum p. 127. 128. 129. anführet, und mehrere in dem 1625. von der Univerſität Löwen herausgegebenen Decret gemeldete

5) Lieget es klar am Tage, daß 1) die Machiavelliſche Sittenlehren dieſer Geiſtlichen denen Pflichten der Nächſten-Liebe, welche doch eines derer Haupt-Gebote des heiligen Geſetzes iſt, ſchnurgerade zuwider lauffen. 2) Lehret ſie nach ordentlichen Grundſätzen, die Rachbegierde welche doch unſer Erlöſer JEſus Chriſtus ſo ſcharf verbietet, und uns durch das heilige Evangelium ſowohl als ſeine eigene Perſon erweiſet, daß wir unſere Feinde lieben, und denen ſo uns haſſen, alles mögliche gutes thun ſollen. 3) Erlaubet dieſe vermaledeyte Lehre einem jeden in ſeiner eigenen Sache Richter zu ſeyn, indeme ſie ihm Gewalt giebt, ſowohl von der Richtig- als Unrichtigkeit derer ihme angethanen Beſchimpfungen zu urtheilen, und das Recht der erlittenen Beleidigung nebſt der darauf gehörenden Rache, gegen ſeinen unter dem Nahmen eines Verleumders verſteckten Angeber ſelbſten zu unterſuchen; eben als ob es

nicht der allergewöhnlichste Fall wäre, daß die rechtmäßigste Beschuldigung von dem Beklagten, als vor unrechtmäßig angegeben werde, indeme sein Nutzen daran hänget, selbige falsch und ungegründet zu erklären 4) Wirft diese Lehre alle göttlich, bürgerliche und politische Gesetze über den hauffen, welche GOtt doch selbst gegeben hat, um die Völker in der Religion, dem Frieden und der Gerechtigkeit zu erhalten, indeme die Kirche, die Monarchen, und die Obrigkeit, durch ihre gerechte und weise Verfassungen denen sittlichen Irrthümern, denen immerwährenden Uneinigkeiten und eigennützigen Absichten derer Privat-Personen Einhalt thun. 5) Endlich verdirbet diese giftige Lehre die christliche Einigkeit und bürgerliche Gesellschaft in dem äuserstlen Grade; sie bringet die Kirche und den Staat in die gröste Verwirrung; sie erreget gleichsam einen beständigen Zusammenhang und Krieg von Verleumdungen und Streitigkeiten, wie unter den Unglaubigen und wilden Völkern welche, da sie ohne geistliches Regiment, und ordentlich eingerichtete Policey leben, sich mit Unrecht überhäuffen, und einander wieder Recht und Billigkeit unterdrucken, so wie es ihnen der Zorn und die verderbte Neigungen eingeben.

6) Dieses sind die wichtige Gründe, welche die Heil. Kirche unter Innocentio XI. bewogen, diese lehren in dem 44ten Puncte zu verwerfen und zu verdammen. Jedoch

mehr-

mehrgedachte Geistliche haben sie nichts destoweniger fortgepflanzet, und mit einer recht ärgerlichen Halsstarrigkeit vertheidiget. Keinem Gelehrten in ganz Europa ist unbekannt; daß die ausgelassene Frechheit dieser Geistlichen, gegen jeden ohne Ansehen der Person, welcher sich ihren eigennützigen und anderweitigen Absichten wiedersetzet, einer von denenjenigen Mißbräuchen sey, welchen man zur Verbesserung dieses Ordens längstens sehnlich gewünschet hat. Die vier bekannte Theile der Welt, geben uns unzehlige Beyspiele von Regierungen und einzelen Personen, welche die verteufelte Lehren dieser Geistlichen gestürzet haben.

7) Wir wollen uns begnügen einige der merkwürdigsten und ärgerlichsten Exempel anzuführen: zur Probe; Der in Gott seelige Märtyrer Louis Soielo Franciscaner-Ordens; diesen brachten die Jesuiten um Ehre und Ansehen, damit er nur nicht nach Japan kommen konte. Der Gottesfürchtige und eyfrige Don Philipp Pardo Erzbischof zu Manilla; der Cardinal Tournon. In America; der in Gott seelige Don Juan de Palafox & Mendoza Bischof de Los Angelos; Don Bernardin de Cardenas ein gelehrter eyfrig- und Gottesfürchtiger Bischof in Paraguay; auch noch von weit mehr andern erleuchteten tugendhaften und gelehrten Personen, Dominicaner und Franciscaner Ordens, welche die Jesuiten in diesen zwey Theilen der Welt

auf eine greuliche Art schwarz gemachet, ohne noch die große Menge von Stadthaltern und vornehmen Königlichen Bedienten, in denen jenseits Meer gelegenen Provinzen zu rechnen, welche durch sie zu Falle gebracht und gestürzet worden, so bald sie den Dienst des Königs, ihr eigen Gewissen und Ehre, dem Eigennutz der Ehrwürdigen Gesellschaft vorzogen.

8) Dieser abscheulichen und nicht genugsam zu verfluchenden Lehre, haben sich die nemliche Geistliche auch jetzo zum Vorwand bedienet, um die heiligste Person Ihro Königl. Majestät, nebst ihrer weisen und glorreichen Regierung, mit denen schändlichsten Lästerungen anzugreifen. Man hat die Beweise mehr als zu deutlich davon in Händen, in dem den 12ten Jenner gegen die ihre schändliche Todesstrafe ausgestandene Missethäter gefällten Urtheil. Diese gute Geistliche waren sehr verdrüßlich, daß unser Monarch dem heiligen Vatter in Rom, eine eben so richtige als gemäßigte Nachricht von einem kleinen Theil, derer durch sie in Paraguay und Maragnan ausgeübten greulichen Unordnungen gegeben hätte, damit es Ihro Heiligkeit gefallen möchte die Aufführung dieser Gesellschaft untersuchen zu lassen, auch ihre Verbesserung in genauerer Beobachtung derer Ordens-Regeln anzubefehlen:

Ein so gemäßigt und Gottesfürchtiger Schritt, hat keine andere Würkung gehabt.

Als

als diese Geistliche gegen aller Gott- und Menschliche Gesetze aufzuwiegeln. Recht blindlings haben sie sich gegen die Vorschrift des Evangelii und Christliche Kirchen-Ordnungen dem schändlichst- und verfluchungswürdigsten Betrug und Verleumdung überlassen; dergestalt da auf der einen Seite das ganze Königreich, aus Erkenntlichkeit wegen derer von unserm Allergnädigsten Monarchen geniessenden Freyheiten, und Landesvätterlichen Wohlthaten, durch die inbrünstigsten Wünsche zu dem Höchsten vor ein so theures Leben, die grösten Zeichen der Dankbarkeit gegen Ihro Majestät an den Tag legten, so gaben sich auf der andern diese Geistliche, mit einer treulosen und verfluchten Arglist alle nur ersinnliche Mühe; Ihro Majestät Königl. und vorzüglichen Tugenden einen Flecken anzuhängen; dero glückliche und gelinde Regierung zu verleumde, und auszusprengen: es seye nichts als Verwüstung und Unordnung in dem Königreich anzutreffen. Hierbey verschweigen sie sorgfältig alle Vortheile und Nutzen den man Ihro Majestät sorgfalt und Wachsamkeit zu danken hat, und wovon alle Portugiesen selbst bekennen, daß sie allen von Ihro Glorreichen Vorfahren empfangenen, weit vorzuziehen seyen.

9) Haben sich diese Geistliche nicht damit begnüget, diese ehrenrührige Verleumdungen und entsetzliche Betrügereyen in fremden Ländern, durch die, boshafter weise an ihre

Mitbrüder abgelassene Briefe auszusprengen, damit sie um sich die Entfernung zu Nutze zu machen, desto sicherer in dem gewöhnlichen Umgang und denen öffentlichen Zeitungen konnten bekannt gemacht werden. Nein! (welches noch das strafbareste ist) sie sind in ihrem unverschämten und niemahlen erhörten Frevel so weit gegangen, aller offenbaren Warheit entgegen, dergleichen schändliche Reden in der Hauptstadt und denen Provinzen des Königreichs auszustreuen, um die zu ihrem Gottesvergessenen den dritten Sept. unternommenen Vorhaben erforderliche Verschwörung anzustiften. Ihre Ordenshäuser und die Wohnungen ihrer Mitverbundenen, wurden in Richterstühle verwandelt, worauf man die dienlichste Betrügereyen und Verleumdungen ersonne, um den glorreichen Nahmen, und die großmüthige Regierung, unsers Allergnädigsten Monarchen, gehäßig zu machen.

Durch dergleichen verfluchte Kunstgriffe haben diese Geistliche sich die Unwissenheit und Leichtglaubigkeit einiger derer Hingerichteten, wie auch anderer einfältigen, und von dem Regiment und der Regierungsform gar nichts verstehenden Personen, zu nutze gemacht. Das gegen die Verräther gefällte und durch gehörige Beweisthümer erwiesene Urtheil bezeuget dieses auf eine überweisende Art.

Zweyter

Zweyter Irrthum.

10) Die zweyte von denen Gottesvergessensten Weltweisen ausgeheckte, und von dem verworffenen und verbannten Machiavel aus ihren Schriften gezogene Lehre ist: Daß ein jeder zu seinem eigenen Besten und Nutzen rechtmäßiger Weise heimliche Verbindungen anstiften, und des andern Tod befördern könne.

Dieser ketzerische und verfluchte Innbegrif aller politischen Gottlosigkeiten, begnüget sich also nicht die Abschneidung der Ehre und des Ansehens zu rechtfertigen, welche doch die Seele des bürgerlichen Lebens sind; er verlangt man solle auch das natürliche, ja so gar ewige Leben seines Neben-Menschen aufopffern, indeme er ihn denen traurigen, von dem Meuchelmord, und anderwärtigem ohngefehren Tode, unzertrennlichen Zufällen ausetzet. Dieses ist eine derer Haupt-Ursachen, welche den heiligen Stuhl bewogen, alle Schriften des Machiavells zu verdammen, und auf das schärfste zu verbieten.

11) Dasjenige was dieser gottlose Schriftsteller, auf eine klare und ungezwungene Art, über diese Materie geschrieben, wissen die Casuisten der Ehrwürdigen Gesellschaft auf eine viel kunstreich und feinere Art vorzutragen. Einer ihrer schändlichsten Sittenlehrer ist der P. Franc. Lamy, welcher in Tomo V. Disp. 36. Num. 148. Edit. Antwerp. sich auf folgende Art erkläret:

„ Könte man wohl leugnen, daß die Geist-
„ liche und Ordens-Personen, rechtmäßiger
„ Weise befugt wären, die Ehre und das
„ Ansehen zu behaupten, welches Tugend
„ und Wissenschaft zum Ursprung hat; so
„ wohl da eben hierinne ihr wahrer Werth,
„ und ihre würkliche Ehre bestehet, als auch
„ da sie durch deren Verlust, einen unschäz-
„ baren Schatz verliehren. Ihr Ansehen
„ machet sie denen durch sie geführten welt-
„ lichen, Ehrwürdig und ihre Tugenden und
„ Entscheidungen sind von der erbaulichsten
„ Würkung, kommen, also die Geistliche um
„ ihre Ehre und Ansehen, so können sie keine
„ fernere Gewissensräthe abgeben, oder den
„ geringsten Nutzen schaffen; also ist es eine
„ ausgemachte Warheit, daß gedachte
„ Geistliche ihre Ehre und Ansehen retten
„ können, jedoch mit einer erlaubten Mäßi-
„ gung und Vertheidigung, welche sich bis
„ auf den Todschlag aller sie beleidigenden
„ Personen erstrecket. Die Pflichten und
„ Gesetze der Liebe verbinden sie selbst zu
„ Zeiten, ihre Ehre durch dieses Mittel
„ (nemlich den Todschlag) sicher zu stellen,
„ und dieses in dem Falle, daß der Verlust
„ ihrer Ehre dem ganzen Orden zur Scha-
„ de gereichen solte.

12) Keines unter allen aber ist ärger und schädlicher als Busenbaums so genannte Moral Theologie, dieses ist ausserordentlich häufig allen Provintzen des Königreichs an-

zu-

zutreffen, weilen es kleiner Druck und dabey wohlfeil ist. Der Casuiste setzet diese Frage Libr. 3. Tract. 4. Cap. I. Dub. 3.

„ Wenn und wie es erlaubet sey aus eigener „ Gewalt einen unrechtmäßigen Beleidiger „ zu tödten.

Er hätte festsetzen sollen, daß niemand er mag seyn wer er will aus eigener Gewalt jemand tödten können, indeme dergleichen Todschläge durch göttliche und natürliche Gesetze verboten, daß sie gegen die Erhaltung der bürgerlichen Gesellschaft streiten, und daß die Gesetze als einen ganz unläugbaren Grund angeben, das Recht über Leben und Tod komme lediglich der höchsten Gewalt des Oberhaupts zu, und deswegen sind fünf wichtige und überzeugende Beweise in gegenwärtiger Schrift beygebracht; Busenbaum hingegen unterstehet sich auf die boshafteste und schädlichste Art in seinem dritten Zweifel folgende Sätze als nicht dem geringsten Zweiffel unterworffene Grundlehren zu behaupten.

13) Zu No. 5. Nachdeme die Frage festgesetzet worden; ob es erlaubt sey einen Dieb zu tödten, um das Gestohlene wieder zu erlangen, und wenn ich zugebe: es sey erlaubet, zumahlen wenn die gestohlene Sachen von ansehnlichem Werth sind; so setzet er ferner hinzu:

„ Weiter ist es wahrscheinlich, dergleichen Todschlag sey denen Geistlichen zur „ Wiedererhaltung ihrer zeitlichen Güter gar „ wohl erlaubet. Dasjenige, so man gegen diesen Satz streitig findet, muß bloß „ verstanden werden, wenn man in der Vertheidigung nicht gehörig Maaß und Ziel „ beobachtet.

„ Eben daselbst N. 5. wenn der ungerechte Beleidiger sich in Gefahr seiner Seelen „ befindet, so kan ihme der beleidigende „ Theil, das angethane Unrecht aus Liebe „ wohl vergeben; alleine eine Schuldigkeit „ ist es nicht, denn der Beleidiger hat durch „ die begangene Gottlosigkeit, seine Seele „ selbst in Gefahr gesetzet.

„ Eben daselbst N. 8. um sein Leben und „ gesunde Gliedmassen zu vertheidigen ist es „ einem Sohne, einem Geistlichen, einem „ Unterthanen erlaubet, seinen Vatter, seinen Superior, seinen Fürsten umzubringen, jedoch daß der Tod nicht zu grossen „ Verwirrungen Krieg und dergleichen Anlaß „ gebe. S. Sylv. Bonac.

„ Eben daselbst §. 9. Ferner ist es auch „ erlaubt denjenigen zu tödten, von welchem „ wir gewiß wissen, daß er uns verrätherischer Weiß nach dem Leben trachte.

„ Eben daselbst n. 10. Einige Schrifftsteller, unter andern Sanches 2. Mor. „ n. 29. sagen, daß es auch erlaubt sey „ denjenigen umzubringen, der eine ungerechte

„ rechte

„ rechte Klage vor Gericht gegen uns an-
„ bringet, und falsches Zeugniß gegen uns
„ ableget, woferne man versichert ist, daß
„ der Tod, oder die verstümmelung derer
„ gesunden Gliedmassen daraus entstehen
„ könne; ja einige, (welches aber doch ver-
„ schiedene Gelehrte sehr schwer eingestehen)
„ geben zu, daß der Todtschlag erlaubet seye,
„ wenn auch ein dergleichen falsches Zeug-
„ nuß nur den Verlust der Ehre und ande-
„ rer zeitlicher Güter nach sich ziehen solte.
„ Dergleichen Mordthaten sind keine Todt-
„ schläge, sondern eine blosse Nothwehre,
„ nichts desto weniger verstehet es sich von
„ selbsten; man müsse von der Beleidigung
„ des Feindes wohl überzeugt und versichert
„ seyn, es wäre kein einziges Mittel ihr
„ zu entgehen übrig gewesen.

„ Eben daselbst §. 11. So ofte nun nach
„ oben gemeldeten Lehrsätzen jemand berech-
„ tiget ist, einen andern um das Leben zu
„ bringen, so kan er diese Verrichtung einer
„ dritten Person auftragen. Die Christli-
„ che Liebe selbst muß jeden bewegen, dergleis-
„ chen Geschäfte über sich zu nehmen. Fil-
„ liurius Tanner Cap. 3. D. 4. quæst. 8.
„ Molina D. 8. Um auch zu wissen, wenn
„ und wie man dazu verbunden ist, so siehe
„ Lessium Libr. 2. Cap. 3. D. 3. Diana 5. P.
„ Tom. 4. Resolut. 6. 14. 20.

14tens Diese höchstschädliche, blutgieri-
ge und aufrührische Lehrsätze, sind überhaupt

von

von der Römischen Kirche verworffen und verdammet. Pabst Alexander VII. hat sie unter dem 17. 18. 19ten Artickel und Pabst Innocentius XI. unter N 13. 14. 15. 30. 31. 32. 33. verboten und verdammet. Diese Verbote aber haben die Jesuiten nicht gehindert, gedachte mörderische Lehren beyzubehalten, und auch zu bewerckstelligen, und haben zu derer Behauptung eben so viel Hartnäckigkeit, als in Vertheidigung des Machiavellischen Satzes: Es sey erlaubet seinen Feind durch gottlose Nachreden zu verderben, gezeiget. Es ist auch zur Gnüge bekant und erwiesen, daß sie noch gegenwärtig in dieser schädlichen Meinung verharren, und solche zur Würcklichkeit zu bringen trachten.

Jetzene Lehren sie ganz offenbar. Als der P. Dominicus Viva von ihrem Orden, den Siebenzehenden von Alexander VII. verdammten Artickel erklärete, hat er den Verstand des oben von uns, von Wort zu Wort angeführten Satzes seines Mitbruders Francisci Lamy, verdrehet, und sich alle Mühe gegeben, die Welt zu bereden, Lamy habe diese Lehre nur in Form einer Disputation, und als einen Zweifeln unterworfenen Satz aufgegeben. Im Gegentheil ist doch durch die Sache selbst erwiesen, daß der Jesuite ohne die mindeste Einschränkung, hier seine Meinung an den Tag leget; um hernach dieser schädlichen Lehre noch mehr Ansehen zu machen, gibt Viva vor, Navarra, Caramule

muel und Sayro wären dieser nemlichen Meinung gewesen. In der über diesen Satz gemachten Auslegung, leget er ihm einen noch schlimmern oder wenigstens der Religion und menschlichen Gesellschaft eben so schädlichen Verstand bey.

16. In Warheit ist der eigentliche Verstand dieses Satzes daß man keinen Verleumder umbringen könne, ausser seine Verleumdung müsse erschrecklich seyn, und uns auf die schändlichste Art aller Ehre und Ansehens berauben. Aber Viva triebe die Entscheidung viel weiter, wenn er, ohne sich bey der Grösse seiner Verleumdung oder der daraus folgenden Schande aufzuhalten n. 4. spricht

„ daß in gewissen Fällen der Unschuldige
„ lieber einige Beschimpfung ertragen, als
„ sich der mörderischen Freyheit des Todtschlags bedienen solle.

Also gewisse Fälle ausgenommen, ist der Unschuldige überhaupt davon zu reden gar nicht gehalten, auch nur die geringste Beschimpfung zu ertragen; denn die Ausnahme: in gewissen Fällen, bestärcket die Hauptregel: also eine schwere Beschimpfung und daher entspringende Schande sind gar nicht zu erdulden. Diese zwey Schlüsse folgen natürlicher Weise aus des Jesuiten Meinung, aber ohngeachtet er sie noch so fein eingekleidet, hat sie doch die Heil. Kirche verworffen und verdammet.

17) Man

17) Martin Torrecilha, ein anderer Casuiste, hat die nemliche Subtilität, aber etwas weniger verdeckt, in seinen über gedachte verworffene Artickel gemachten Anmerkungen angewendet.

„ 18. Dieser Casuiste bey Zergliederung
„ und Auslegung des von Pabst Alexander VII.
„ verdammten 17ten Artickels, erkläret sich
„ auf der 471ten Seite folgender massen.

„ In dem 17ten derer von Alexander VII.
„ verdamten Lehrsätzen welcher enthält, daß es
„ denen Geistlichen und Ordenspersonen er-
„ laubt sey, ihre furchtbare Verläumder um-
„ zubringen, woferne sie sich solcher auf keine
„ andere Art entledigen können, sehe ich nicht
„ daß es verdamlich seye, wenn man behauptet,
„ man dürffe seine Verläumder umbringen,
„ sogar den nemlichen Augenblick, wenn
„ sie nur der Ehre und dem Ansehen schäd-
„ liche und nachtheilige Reden führen, je-
„ doch muß kein anderes Mittel zu seiner
„ Selbsterrettung übrig seyn.

Nachdeme er nun weiter fortgefahren, beschliesset endlich n. 32.

„ Zum Beschluß wird man diese Mei-
„ nung nicht verdammlicher halten, als bey
„ mehrgemeldeten Satze zu sagen, der Geist-
„ liche oder Ordensperson, so seinen Ver-
„ läumder um das Leben bringe, begehe nur
„ eine ganz erläßliche Sünde

19tens Der nemliche Torrecilhas in Auslegung derer andern durch Innocentium XI. ver-

„ Der

damten Lehrsätze erkläret sich p. 472. n. 9. dahin.

„ Der 18de Lehrsatz ist in der Zahl derer
„ von Innocentio XI. verworffenen, und be-
„ trifft den Tod eines Verläumders, eines
„ falschen Zeugen, und eines mit unvermeid-
„ lichem Schaden drohenden Richters. Es
„ ist wohl keine verdammliche Meinung, zu
„ sagen, der in gedachtem Artickel befindliche
„ Lehrsatz sey wahrscheinlich. Es ist auch
„ nicht verboten zu behaupten, daß wenn
„ der Lehrsatz zur Erfüllung gebracht würde;
„ es doch nichts als eine erläßliche Sünde sey.

„ Bey P. 473. §. 25. setzet er hinzu: In
„ denen Ausdrücken wegen des verworfenen
„ 18. Artickels, ist es wahrscheinlich die
„ Verdammung sey zu verstehen von dem
„ Beleidiger in Actu primo, und nicht von
„ dem Beleidiger in Actu secundo, als durch
„ welchen eigentlich die würckliche Beleidi-
„ gung geschiehet.

Zum Beweiß dieser verfluchten Lehre führet der Jesuite den Prado, Lugo, Navarra, Bonacina und Landro an.

20) Also kan man vermittelst dieser Schulsophistereyen, speculativisch, practisch, die erste und zweyte Handlung behaupten, gegen den würcklichen Sinn, Bewegungsgrund und Wortverstand, derer mehr gemeldeten verworffenen Lehrsätze, es sey wahrscheinlicher Weise erlaubt, jemand auf den in denen Artickeln angezogenen Fall, zu ermorden; ja wenn auch die Geistliche dieses

nicht

nicht so genau bey Ermordung einer ihnen schuldig scheinenden Person beobachteten, so begiengen sie doch nur eine ganz erläßliche Sünde. Nach der Meinung dieser Gelehrten können wir auch sicher glauben: daß der verworfene Lehrsatz den Todschlag nicht anders verbiete, als *in Actu primo* nemlich eine Person umzubringen, welche nur den Vorsatz uns zu beleidigen habe; aber es sey gar keine Sünde *in Actu secundo*, nemlich denjenigen der uns würcklich und in der That beleidiget habe zu ermorden. Durch diese Wortspiele und kindische Schulfüchsereyen, wirfft man nicht alleine das Evangelium und die Christliche Sittenlehre, sondern auch die von denen Heydnischen Weltweisen, welche nur dem Lichte der Vernunft folgten, völlig über den Hauffen.

2itens Wenn Socrates, Plato, Demosthenes, Cicero, Seneca wieder auf die Welt kämen, sie würden sich nicht enthalten können, alle Stärcke ihrer Beredsamkeit anzuwenden, und mit aller Gewalt gegen so verführerische Unterschiede zu streiten; biß sie dergleichen grausame, blutdürstige, der bürgerlichen Gesellschafft, denen Fürsten und Hohen, ja jeder vernünftigen Creatur so verderbliche Grundsätze, mitten aus dem menschlichen Geschlechte verbannet. Ziehen wir aber das göttliche Wort zu Rathe, so werden wir noch mehr überzeuget, daß solche höchststrafbare Unterscheidungen, das wesentliche des

Chri-

Christenthums gänzlich ausrotten, und dies
s bestehet hauptsächlich darinne: Böses mit
item zu vergelten.

22tens Wir wollen die Lehre unsers HErrn
Esu Christi durch den Evangelisten Mat-
äum und den Apostel Paulum, welche
is gedachten Punct sehr weitläuftig erklä-
, anhören.

„ Ich aber sage euch, thut denen Gewalt-
thätigkeiten keinen Widerstand. Matth.
5. Schläget euch jemand auf den rechten
Backen, so reichet ihme den Lincken auch
dar v. 29. Bittet vor eure Verfolger und
Verleumder, damit ihr Kinder des Ewi-
gen im Himmel wohnenden Vatters seyn
möget v. 44. Wenn ihr nur diejenige lie-
bet, welche euch lieben, was für Beloh-
nung erwartet ihr deßwegen; thun dieses
nicht auch alle Weltmenschen v. 41. Seyd
also vollkommen gleichwie euer himmlischer
Vatter vollkommen ist, v. 48. Ihr wer-
det ewig glückseelig seyn, wenn euch die
Menschen meinetwegen, mit Verfolgung,
Haß, und Neid belegen. v. 11. Mir al-
eine gebühret die Rache und ich werde
elbige zu nehmen wissen, spricht der HErr,
Römer am 12. Cap. v. 9.

Wenn wir diesen göttlichen Warheiten,
h alle die Auslegungen der heil. Vätter
lche sie zu deren besseren Einschärffung bey
ristlichen Hertzen gemacht beyfügen
lten, würden wir die in diesem kurtzen

Berichte uns vorgesetzte Gräntzen weit überschreiten müssen.

23tens Die jetzo erwehnte verworfene, verdammte, von denen Jesuiten aber mit Argliſt und heimlichen Ausflüchten künſtlich verdeckte Irrthümer ſind würcklich die Grundſätze ſo ſie gegenwärtig zu bewerckſtelligen ſuchen. Die überzeugende Beweißthümer, welche das hohe Gericht derer verdächtigen Perſonen und Sachen zum Grunde des gefällten Urtheils geleget hat, geben ſonnenklar zu erkennen, daß gedachte Geiſtliche, ſich auf die von allen Orten ausgeſtreuete, und auch vielen Beyfall gefundene, gegen die Königl. Perſon und glorreiche Regierung unſers Allergnädigſten Monarchen abzielende Läſterungen verlaſſen, und folgende Puncte mit ihren verbundenen, in denen zu St. Roch, St. Anton und anderwärts gehaltenen Zuſammenkünften verabredet haben. 1) Das einzige und ſichere Mittel die Regierung zu verändern (dieſes ware eben der verwegene Entzweck ihrer Bemühungen) wäre der Tod des Königs. Zweytens ſolten dieſe nemliche Geiſtliche die Sicherheit und Vergebung der Schuld vor die Gottsvergeſſene Verräther und Königsmörder über ſich nehmen. Drittens daß dieſe abſcheuliche Ungeheuer durch Begehung dieſer Verfluchungswürdigen That, ſich auch nicht einmahl einer ganz leicht erläßlichen Sünde ſchuldig machten. Kurtz die Uberlegung und

Aus-

Ausübung, der angeführten verdammten Lehre ist der Vorwand und Grund, derer, dem entsetzlichen den 3. September gewagten unternehmen, vorhergegangenen Zusammenkünften und Verbindung.

Dritter Irrthum.

24tens Die übertriebene Gottlosigkeit des Machiavels hat sich auch so weit erstrecket, dem menschlichen Geschlechte die Warheit zu entziehen, und solche dem Eigennutz aufzuopfern; folgende Regeln welche er die Welt bereden wolte, hatten sichtbarlich diesen Endzweck nemlich: Ist die Lüge, zu Erhaltung des Cörpers, der Ehre, und derer zeitlichen Güter nützlich, so kan man Lügen, zweydeutige Reden führen, und Gedanken im Sinne vor sich behalten, die Welt zu betrügen; und so ist es auch erlaubt, unter diesen zweydeutigen Reden und in dem Sinne behaltenen Gedanken die Warheit derer Sachen zu verstecken, mit dem Vorbehalt sich nach Beschaffenheit derer Dinge ferner zu entdecken.

Diese Ketzerische und verfluchte Politick hat sogar die Heiligkeit des Eydschwures hintan gesetzet; im Gegentheil hat er sich zu bereden vorgesetzet, man wurde durch einen ohne Widerrede, geleisteten Eydschwur der Lüge, der sinnlichen geheimen Vorbehaltung

und denen arglistigen Zweydeutigkeiten, ein so viel grösseres Gewicht und Glaubwürdigkeit zuwege bringen können.

25tens Aber die Lüge sie sey offenbar oder verdecket, ist jederzeit der grade Gegenstand, der allgemeinen und ewigen Warheit. Sie ist als das Verderben der menschlich und bürgerlichen Gesellschaft, und derer Handlungen bekannt, womit die Menschen unter sich bestehen; diese rasende und verfluchte Thorheit des Machiavels, ist auch ein unhintertreiblicher Bewegungsgrund des Römischen Stuhls gewesen die Lesung seiner Schriften zu verbieten.

26tens Gleichwohl sind diese erschreckliche Lehren des Machiavels wodurch er sich bemühet, die Warheit des Evangelii, die Christliche Sittenlehre, und die Gesetze der bürgerlichen Gesellschafft umzustürtzen, beynahe die nemlichen, so die Gesellschaft Jesu und ihre Anhänger als warhaft annehmen, und ihnen folgen.

27stens Einer von denen bey ihnen am höchsten geachteten Schriftstellern, ist ihr D. Castropalos man lieset in seinen unter Glaubwürdigkeit der Gesellschaft herausgegebenen Schriften. Tomo III. Tract. 14. Diap. I. pcto. 4. N. 4. folgendes:

„ Wenn man einen ehrbaren Vor„ wand die Warheit zu verhelen finden kan:
„ Zum Beyspiel es wäre Verstellung nöthig
„ zu erhaltung eurer Gesundheit, eurer Eh-

„ re,

, re, eurer Person, eurer Güter, oder an-
, derer euch angehenden Personen und Sa-
, chen, oder auch, es wäre erforderlich ei-
ne Warheit zu leugnen, um deren eigent-
liche Beschaffenheit man euch unrechtmä-
sig befraget, so könnet ihr ohne den ge-
ringsten Fehler zu begehen, die Warheit
leugnen, und zur Verstellung eure Zu-
flucht nehmen. Eben diese Ursachen erlau-
ben euch auch in solchen Fällen einen zwey-
deutigen Eyschwur zu thun.

Nach Anführung des Navarra, Tolet,
arez, Valencia & Lessius fähret dieser
Schriftsteller fort.

„ Lessius hält vor eine sichere Warheit,
dieses oben angeführte sey erlaubet, wenn
man auch nicht befragt würde, und man
könne sich zum Eydschwur anerbieten,
woferne die Verheelung der Warheit,
eine rechtmäßige Ursache zum Grund
habe.

Sanchez und Bonacinum ziehet er an,
d sagt uns alsdann diese gerechte Ur-
hen,

„ Erstlich befraget man euch wegen eines
begangenen Lasters, so lieget euch gar
nicht ob es zugestehen, so lange ihr noch
eine zu eurem Vortheil dienende wahr-
scheinliche Entschuldigung findet; wenn
ihr gerichtlich befraget werdet; oder wenn
euch aus dem Geständniß der Missethat
ein grosser und wichtiger Schade zuwüch-

„ se, könnet ihr kecklich versichern; ihr hät-
„ tet nichts begangen; bey euch selbst in
„ dem Sinne behaltend ihr hättet es weder
„ im Gefängnuß, noch in der Absicht es
„ eingeständig zu seyn, verrichtet; Sanchez,
„ Claris, Regia, Navarra. Fraget man
„ auch zweytens wegen eurer Mitgehülfen,
„ so seyd ihr gar nicht verbunden selbige an-
„ zugeben ihr könnet sie unterdessen nemlich
„ in Zweydeutigkeiten, so viel und ofte ihr
„ nun wollet verstecken u. s. w.

Um ferner zu beweisen, wie die Zweydeutigkeiten und in dem Sinne behaltene geheime Gedanken erlaubt sind, wollen wir sehen, was Filliutius davon spricht in seiner Gottesgelartheit. Tom. 10. Tract. 25. Cap. 11. N. 325. 326. 327.

„ Man fragt ob es zu Zeiten erlaubt sey
„ einen zweydeutigen, und mit sinnlich ge-
„ heimer Vorbehaltung überlegten Eyd zu
„ thun, ich sage, daß es sehr wahrscheinlich
„ sey, man könne es in einem Fall, als der
„ obenangeführte ist, thun, drittens muß
„ gedachte sinnliche Vorbehaltung nicht frey-
„ willig und eigenmächtig, sondern der
„ Hauptsache, und denen Ausdrücken des
„ fragenden gemäß sehn, dergestalt, daß
„ wenn hernachmahls die Auslegung gefor-
„ dert wird, man gleich sehen kan, welche
„ Antwort sich am besten dahin schicket.

„ Eben daselbst N. 329. 30. 31. was be-
„ gehet derjenige vor eine Sünde, welcher

sich

ſich Umwege und Zweydeutigkeiten bedienet, ohne dazu hinlängliche Urſachen zu haben. Zum erſten antworte ich daß er allem Anſchein nach eine Lüge vorbringet, und ſogar einen Meineid begehet, indeme er ſeine Worte mit einem Eydſchwur bekräftiget; zum zweyten aber bin, der Meinung die Sachen nach der ſtrengſten Schärfe genommen: Er begehe weder das eine noch das andere, nemlich weder Lüge noch Meineyd.

Auf die nemliche Art werden dieſe herrliche Grundſätze noch von mehreren Jeſuiten gelehret; unter andern Trullench. Libr. 2. c. 1 Decalog. Cap. 1. Dub. 45. Antoine de St. Eſprit Tract. 5. de Jure Diſput. 1. Sect. 9. §. 52. Leſſius Libr. II. Cap. 42. Dub. 9. §. 48. Caſtropalos Diſput. I. de Juramen. punct. 7. N. 6. Mallet. Malliatione 3. præt. 3. Diana Part. II. Tract. 6. Reſolut. 30.

28.) Jedoch allem was dieſe Schrifftſteller von gedachten Lehren erwehnen ohngeachtet ſo begreiffen ſie zwey greuliche Sünden in ſich. Die erſte, der abſcheuliche Gottesvergeſſene Mißbrauch des Eydſchwures. Wird eine Sache nicht gemißbrauchet? wenn man ſie zu einem andern Entzweck als demjenigen anwendet, wozu ſie von Anfang her beſtimmet geweſen; da nun GOtt ſelbſten (laut der heil. Schrift) den Eydſchwur eingeſetzet um durch dieſes Mittel die Warheit an den Tag zu bringen, ſo iſt es ja ohne Zwei-

sel ein abscheulicher Mißbrauch des Eydes, wenn er zu Verheel- und Versteckung der Warheit angewendet wird. Die andere Sünde bestehet in diesen Zweydeutigkeiten und heimlich im Sinne behaltenen Gedanken, denn sie verwandeln die zu Bekräftigung der Warheit sollende Eydschwüre in würcklichen Meineyd. Also wird der von GOtt zu Erforschung der Warheit gesetzte Eydschwur, ja die Warheit selbst, wovon der höchste doch Urheber und Erhalter ist, welche der Religion und dem ganzen menschlichen Geschlechte zur Stütze dienet, gänzlich umgestürtzet, wodurch aber? durch den Mißbrauch dieser falschen Unterscheidungen, und durch Erfindung dieser Schulsophisterey wodurch denen gottlosesten Ubertrettungen der göttlichen Gesetze, und dem offenbaren Verderben des menschlichen Geschlechts Thor und Thür aufgethan werden.

29tens Die Eydschwüre müssen deßwegen in einfachen, deutlichen, wohl unterschiedenen, von allen Kunstgriffen und Zweydeutigkeiten weit entfernten Ausdrücken abgefasset seyn; sie sollen jederzeit in dem Verstand genommen werden, welcher der Sache der einen Eydschwur verlangenden Parthie, eigen, natürlich, und denen Absichten gemäß ist; und keinesweges in dem Verstande, welchen ihme diejenige so ihn betrüglich und boßhafter Weise ablegen, aufzwingen wollen; dieses beweiset mit vieler Gründ-

lich-

lichkeit und Einsicht der Bruder Daniel Concinna Tom. 4. in Dec. Dissertat. Cap. 1.

5otens. Die gegentheilige Lehre würde auch denen Heyden abscheulich vorkommen, welche doch lediglich dem Lichte der natürlichen Vernunft folgten. Unsere Christliche Casuisten würden durch ihre Schlüsse diese heydnische Weltweisen wenn sie noch einmahl auf der Welt erscheinen könten in die äusserste Bestürzung setzē.

Wir finden in der Historie daß die Heiligkeit des Eydschwures bey denen Römern so genau beobachtet worden, daß man alle zu deren Umstossung erfundene Wortspiele vor strafbar und Gotteslästerlich ansahe. Dieser Gottesfürchtige Gebrauch hat zu dem Zufall Anlaß gegeben, welchen Titus Livius in Decad. 1. Cap. 3. N. 2. erwehnet: Das Römische Volk hatte einen Schwur geleistet, der es in einer Verbindlichkeit hielte; einige Vorgesetzte (Tribuni) suchten den Schwur dahin auszulegen, daß das Volk davon frey und entlediget würde; Alleine es wurde nicht angenomēn, das Volk zoge die Feyerlichkeit des Schwurs, seinem eigenen Nutzē vor.

3 1tens Wenn die heydnische Weltweisen nicht ermangelt haben, dergleichen Vertheidiger der Meineyde aufs schärfste zu bestrafen; mit welchen Vorwürfen würden sie nicht die heil. Vätter der Catholischeu Kirche überhäuffen? Welchen Eyfer würden sie nicht anwenden, um die Christliche Gemeinde und die menschliche Gesellschafft zu be-

freyen, und dieſe verderbliche Subtilitæten, dieſe zur Entheiligung der Warheit und des Eyd'chwurs abzielende nichtswürdige Wortſpiele, zu verbannen. Laſſet uns doch hören, was die in unſerm Glauben eine ſo tiefe Einſicht beſitzende und erleuchtete Lehrer, bey dieſer Gelegenheit ſagen.

„ St. Auguſtin in ſeinem 12ten Brief an „ Alipe: Nicht den allergeringſten Anſtand „ nehme ich um auf das gewiſſe zu verſichern, „ die Worte worinnen ein Eydſchur verfaſ„ ſet worden, müſſen nach dem Sinn „ und der Erwartung desjenigen ausge„ legt werden, welcher ihn begehret, und „ nicht nach dem Willen deſſen, ſo ihn ab„ leget. Der ſo da ſchwöret, kennet die Ab„ ſicht der Perſon, ſo ſeinen Eyd verlanget, „ er muß deßwegen in ſeiner Bekräftigung auf„ richtig und ohne hinterliſt zu Wercke gehen; „ hieraus folget, daß man ſich des Meineyds „ ſchuldig mache wenn man Wortſpiel trei„ bet, und die Perſon vor welche man ſchwö„ ret zu hintergehen ſuchet.

In ſeinem 12ten Brieff: Derjenige: ſo „ durch einen Schwur die Erwartung de„ rer welche den Eyd verlangen, zu überli„ ſten ſuchet, iſt ohne weitere Verantwor„ tung des Meineyds ſchuldig.

32tens St. Iſidorus 2. Lib. Sent. Cap 31. „ ſpricht: Derjenige welcher bey Ablegung „ eines Eydes ſich verſtellter künſtlicher Wor„ te bedienet, muß wiſſen daß er GOtt ſelb-

„ ſten,

„ sten, zum Zeugen seiner geheimsten Ge-
„ danken habe, und dieser nimmet die Eyd-
„ schwüre in dem nemlichen Verstand auf,
„ als die Person, vor welche er geschworen
„ wird. Durch eine solche zweydeutig- und
„ arglistige Bejahung machet man sich zwey-
„ er schweren Sünden theilhaftig, erstlich
„ wird der Nahme des höchsten gemißbrau-
„ chet, und zweytens der Nächste auf eine
„ boshafte Weise bevortheilet.

33tens St. Raimundus in Summa de Juram. & perjur. citra finem spricht: man muß
„ wohl Achtung geben, ob derjenige, so ei-
„ nen Schwur ableget, sich zweydeutig-
„ und künstlich ersonnener Wörter bediene,
„ so muß man solche gleich nach dem Ver-
„ stand und der Absicht dessen so ohne Be-
„ trug handelt, erklären. GOtt verfluchet
„ alle Argliſt und Zweydeutigkeiten; Er
„ siehet die einfältige und aufrichtige Absicht,
„ sowohl des Schwörenden, als des den
„ Schwur empfangenden an.

34tens St. Thomas 2. 2. q. 89. n. 7. ad
„ 4. Wenn die Meinung und das eigent-
„ liche Absehen der Person, so den Eyd-
„ schwur annimmet, und der andere so ihn
„ ableget nicht vollkommen einerley ist; und
„ dieses aus einer Argliſt des schwörenden
„ Theils herrühre, so muß der Eyd der auf-
„ richtigen und guten Absicht desjenigen vor
„ welchen er geschworen worden, gemäß
„ ausgeleget und geurtheilet werden.

35tens

„ 35tens St. Prosper, aus seinem vortreflichen Gedichte hat Hincmarus folgende Verse in dem Tractat von Lotharii und Thietberge Ehescheidung:

„ Wenn ihr euch genöthiget sehet einen Eydschwur abzulegen, so lasset eure Worte deutlich, und eure Absicht redlich seyn. Dencket nicht, daß der Kunstgrif eurer Worte GOtt betrügen könne, deme nichts verborgen ist, und welcher Hertz und Nieren prüfet. Er nimmt euren Eydschwur in dem nemlichen Verstand und Sinn an, als der Person vor welche er geschworen wird, ihre Meinung ist, und wenn ihr ihn aus Betrug nnd Arglist anders verstehet, so versündiget ihr euch an GOtt, und an demjenigen vor welchen ihr schwöret; An GOtt, weil ihr seinen heiligen Nahmen höchlich mißbrauchet, an eurem Neben-Christen, weil ihr ihn boshafter Weise zu betrügen suchet.

36tens Durch dergleichen wichtige Gründe ist die Kirche bewogen worden, alle solche wunderliche, schädliche, verfluchte Lehren, aus der Gemeinschafft derer Glaubigen zu entfernen; indeme sie falsche Eydschwüre erlauben, entweder die Warheit zu verstecken, oder aus Eigennutz gänzlich abzuleugnen, und sich dabey verbotener Subtilitæten Zweydeutigkeiten, und geheimer sinnlicher Vorbehaltungen zu bedienen. Pabst Innocentius

centius XI. hat alle diese Betrügereyen und Zweydeutigkeiten verworfen, und verdammet. N. 24. 25. 26. 27. 28. unter denen Sätzen welche er den 2ten Martii 1679. beurtheilete.

37tens Alleine ohnerachtet aller dieser Gründe und angezogenen Beweise, daß gemeldete Lehrsätze bereits von den heydnischen Weltweisen verworffen, von der H. Kirche und denen heil. Vätten aber auf das allerschärfste verboten und verdammet worden, so ist doch offentlich bekannt, daß die Jesuiten selbige lehren, und würcklich ausüben.

38tens. Wenn zu ihrer Uberzeugung dasjenige was wir bereits aus ihren eigenen Casuisten beygebracht nicht hinreichend wäre, so können wir ihnen eine noch weit grössere Anzahl anderer Schriftsteller, aus ihrer Gesellschaft anzeigen, welche der gottseel. Fr. Daniel Concinna angezogen, und auch widerleget hat. Tom. 4. in Dec. Diss. 4. Cap. 1. 3. & 5.

39) Um die Jesuiten vollkommen zu überzeugen, daß sie noch täglich dergleichen verfluchte Lehren ausüben, so wollen wir das von dem höchsten Gerichte der Orden den 11ten Jenner h a. gefällte Urtheil zu Hülfe nehmen. Man lieset folgende Worte:

„ Und obgleich die verurtheilte Franc. Assis de Tavora und D. Jerome d'Ataide, beständig halsstarrig geleugnet, daß sie selbst

„ in

„ in Person mit bey dem vorgehabten Kö-
„ nigsmord gewesen, so sind sie nichts destowe-
„ niger durch eine grosse Anzahl Augenzeugen,
„ und mehrere persönlich begangene Thaten
„ welche in jedem Falle einen hinreichenden Be
„ weiß ausmachen, klar genugsam überwiesen.

4otens Diese verurtheilete hatten also mehr Beweißthümer gegen sich, als man nöthig hatte, die allerverborgensten und erschrecklichsten Missethaten in ein helles Licht zu setzen, sie wusten mehr als zu wohl, daß man die vollkommenste und überzeugenste Gewißheit in Handen habe sie seyen des angeklagten Lasters schuldig. Gleichwohl haben sie jederzeit mit der äusserstn Hartnäckigkeit, sowohl wegen der That selbst als ihrer Mitgehülfen auf dem läugnen bestanden. Die allgemeine Känntnuß ihres Lasters, und die Selbstüberzeugung, das läugnen könne ihnen im geringsten zu nichts helfen; nichts von allem diesen konte diese unbewegliche Gemüther biegsam machen. Man weiß übrigens daß diese Verstockung, und Halßstarrigkeit von einem mit falschen irrigen Sätzen angefüllten Gewissen herrühreten.

Man hatte sie überredet sie wären nicht einmahl einer erläßlichen Sünde schuldig, daß sie an dem Königsmord wofür sie ihre Straffe erlitten, Antheil genommen; sie wären auch nicht verbunden, weder ihre eigene, noch ihrer Mitgehülfen Laster zu gestehen, ob sie auch gleich gerichtlich befraget

würden,

würden, wie denn solches unter dem heil. Siegel des Eydschwures würcklich geschehen ist.

41tens Ihro Aufführung ist um so viel straffwürdiger, da es eine mit vieler Kunst zusammengeflochtene Verschwörung und Verrätherey ware, welche durch ihre höchstschädliche Folgerungen das ganze Königreich, und die davon abhangende Länder in die äusserste Verwirrung und Elend stürtzen können; Gnug es ware Hochverrath, und dieses hätte nicht nur alle Mitschuldige, sondern auch alle andere Personen, so nur die geringste Wissenschafft davon gehabt, in ihrem Gewissen verbinden sollen, es anzugeben, und die Verschworne dem gemeinen Besten aufzuopfern, oder sich der nemlichen Straffe derer Verräther unterworfen zu sehen. Siehe die Königliche Verordnungen 5 Buch 6. n 11.

41tens Dieser hat man jederzeit sehr genau in dem Königreich nachgelebet; Ohne ein grosses Laster zu begehen, kan selbige auch nicht verletzet werden, wegen ihrer besondern Nothwendigkeit den Nutzen und die Ruhe des gemeinen Wesens zu erhalten; der Gegensatz ist ein Irrthum welcher in dem 28ten Artickel derer von dem Pabst Alexander VII. den 21. Sept. 1685. verworfen worden. Aber an statt, daß man zum allgemeinen Besten, und warhaften Nutzen vor nöthig erachtete; Missethäter von dieser Art, durch

die

die Vorstellung ihrer Schuldigkeit: die Mitgehülfen anzugeben, auf den rechten Weg zu führen, so sind diese Geistliche Casuisten so unverschämt zu schreiben man müsse den Nutzen einer Privatperson, dem allgemeinen Nutzen vorziehen, welcher die Ausrottung einer höchstverderblichen Verschwörung durchaus erfordert.

4. Irrthum.

Die drey oben angeführte Irrthümer, sind ohne Zweifel der Kirche und dem Staat sehr schädlich: aber man wird ohne Verzug andere Mißbräuche zeigen welche noch verderblicher sind.

Der Ehrwürdige Diener des Herrn D. Joannes vone Palafox und Mendoza, Bischoff de Los Angelos, hat sie in seinem Briefe von dem 8ten Jenner 1649. dem Pabst Innocentio vorgestellet, um ihn zu bewegen dergleichen Unordnungen durch sein Ansehen Einhalt zu thun. Dieser Bischoff druckt sich in dem 108. 109. 110. Artickel des Briefes folgender massen aus:

„ Ist wohl eine andere Religion in der „ Welt, welche so besondere und geheime „ Satzungen, so unbekannte Freyheiten, so „ unbegreifliche Grundsätze hat, und welche „ ihr ganzes Hauptwesen als ein grosses „ Geheimnuß bewahret. Ich gestehe alles „ unbekannte hat das Ansehen des wunder-

„ baren

„ alleine man hält es auch vor verdächtig;
„ dieſes iſt ſo wahrhaftig als augenſchein-
„ lich, zumahlen in Anſehung derer Geiſt-
„ lichen.

„ Die Grundſätze aller andern geiſtlichen
„ Orden, ihre Satzungen, ihre Regeln,
„ ihre Entſcheidung und die Schlüſſe der allge-
„ meinen Kirchen-Verſammlungen, derer
„ Päbſte, Cardinäle, Biſchöffe, und der
„ Geiſtlichkeit überhanpt ſind der ganzen
„ Welt bekannt. Niemahlen hat die Kir-
„ che das Licht geſcheuet, aber die Finſter-
„ niß iſt ihr ein Greuel; denn ſie wird je-
„ derzeit von dem ewigen Lichte erleuchtet,
„ welches ſpricht: Ich bin das Licht der
„ Welt. Gleichergeſtalt findet man auch
„ in jedem Orte und in jeder offentlichen
„ Bibliothec, die Freyheiten, Ordnungen,
„ und Grundſätze aller andern geiſtlichen
„ Orden. Ein bloſer Franciſcaner Noviz
„ kan alles ſehen und lernen, was ihm zu
„ wiſſen nöthig iſt, wenn er auch nach die-
„ ſem, General des Seraphiſchen Ordens
„ werden ſolte.

„ Alleine bey denen Jeſuiten iſt eine groſ-
„ ſe Anzahl Geiſtliche auch ſo gar unter de-
„ nen die das letzte Gelübde bereits ge-
„ than, welche doch noch nicht von denen
„ wahrhaften Grundlehren, Satzungen und

„ Freyheiten des Ordens recht unterrichtet
„ sind. Dieses Geheimniß wird wie Ihro
„ Heiligkeit bekannt ist, nur einer geringen
„ Anzahl anvertrauet Ihre Regierungs-
„ form wird nicht nach denen Regeln der Ca-
„ tholischen Kirche, sondern nach gewissen ge-
„ heimen, und nur denen Vorgesetzten be-
„ kannten Lehrsätzen geführet; und auf ver-
„ borgene und gefährliche Angebungen,
„ werden viele Untergebene weggeschafft,
„ ohne daß ihnen die Ursache ihres Verbre-
„ chens jemahlen bekannt wird. Mit kur-
„ zem sie leben mehr nach ihren besondern
„ Gewohnheiten, als ordentlichen, und
„ festgestellten Ordnungen; welches doch
„ dem natürlichen Gesetze und der Vernunft
„ schnurgrade zuwider ist.

44tens Diesem wollen wir noch denjenigen Mißbrauch ihrer Vorgesetzten beyfügen; da selbige in jeder Provinz, eine geheime Zusammenkunft halten, gewisse von ihnen versammlen sich, ohne daß man ausser ihren Ordenshäusern, weder die Ursache davon, noch ihre genommene Entschliessungen erfahren kan. Diese geheime Räthe, lassen sich durch nichts anders regieren, als ihre verborgene Neigungen, ihre ganz unbegreifliche Gewohnheiten, ihre eigene Einfälle und Nutzen. Dieses sind die Ursachen der geheimen Zusammenkünfte.

Durch

Durch das Mittel dieſer Geheimnißvollen und verderblichen Aufführung haben ſie ſich eine unwiderſprechliche Gewalt angemaſſet, mit welcher ſie ohne nach einem höhern Richter zu fragen, alle nach eigenem Willen und Wohlgefallen züchtigen und ſtraffen. Sie machen ſich von denen unverletzlichſten göttlich- und natürlichen Geſetzen frey und loß; ſie nehmen ſich nicht einmahl die Mühe diejenige, welche ſie ſtraffen oder aus dem Orden jagen, anzuhören; ſie machen ihnen die begangene Fehler durchaus nicht kund, und geben ihnen auch keine Erlaubniß ſich zu verantworten; ſie halten ihre Untergebene in einer recht knechtiſchen Demuth, damit ſie alles was ihnen befohlen wird, nur blindlings verrichten müſſen.

4tens Das Licht der Staatskunſt lehrete die Römer, ſelbſten zu der Zeit, als ſie noch dem Dienſt der falſchen Götter und dem Aberglauben ergeben waren, allen denjenigen, welche ſich unter dem Deckmantel der Religion verſammlen, und ihre Aufführung, und Entſchlieſſungen ſo geheim halten wolten, die Zuſammenkünfte durchaus zu verbieten. Dieſe nemliche Staats-Urſache, hat auch den Grund zu denen heiligen und nothwendigen Geſetzen geleget, welche nach der Zeit dergleichen geheime Zuſammenkünfte verboten haben; wie man es

in dem Gesetze derer Kayser Arcadius und Honorius sehen kan Cod. Tit. de Episcopis & Cler. Libr. 15.

„ Wir verbieten heisset es in dem Gesetze,
„ alle heimliche, und unerlaubte Zusammen-
„ künfte, welche ausser denen Kirchen in
„ Privathäusern gehalten werden, und al-
„ len Eigenthümern derer Häuser wird bey
„ Straffe der Landsverweisung untersagt,
„ dergleichen aufrührische Absichten hegende
„ Geistliche aufzunehmen.

Die Staatsklugheit, hat dieses Verbot der heimlichen Versammlungen, ganz Europa zu einem unverletzlichen und allgemeinen Gesetze vorgeschrieben.

46tens In denen ältern Zeiten da diese heimliche und verbotene Zusammenkünfte bereits ein Verderben der menschlichen Gesellschafft waren, haben sich die berühmtesten Männer nach ihrer Einsicht, Gottesfurcht, und Religionseyfer, dagegen offentlich aufgelehnet. Sie haben alle schlimme Folgerungen welche der Kirche und dem Staat daraus entstehen musten vollkommen eingesehen.

47tens Unter allen diesen berühmten Männern hat keiner mehr Aufsehen gemacht als

als der durch seine Wissenschafft und Tugenden so sehr beliebte Doctor Melchior Cano, Bischoff in Canarien. Man lese nur wie er sich in seinem, an den P. Regla Augustiner Ordens und Beichtvatter Kayserß Caroli V. geschriebenen Brieffe ausdrücket,

„ GOtt gebe, daß es mir nicht ergehe,
„ wie es laut der Fabel der Casandra er-
„ gangen ist, deren Weissagungen man
„ auch nicht ehender als nach Einneh- und
„ Verbrennung der Stadt Troja Glauben
„ beygemessen, wann die Vätter der Ge-
„ sellschaft so fortfahren wie sie angefan-
„ gen haben, so verhüte der Höchste, daß
„ nicht eine Zeit komme, wo die Könige ih-
„ nen Widerstand leisten wollen, und keine
„ Mittel sie zu bändigen werden ausfindig
„ machen können.

48. Arias Montanus der berühmte Bibliothecarius des Königs von Spanien Philippi II. ein verdienstvoller und in der heiligen Schrift vortreflich erfahrner Geistlicher, und welcher wie die ganze Welt weiß eben so Gottesfürchtig als gelehrt war, drucket sich in einem Brief an gedachten Monarchen von Antwerpen den 18. Februar. 1571. folgender masen aus.

„ Als ein getreuer und erkenntlicher Diener
„ gegen Ihro Majestät muß ich denen Ver-
„ bindlichkeiten gemäß handeln, welche mir
„ die Christliche Aufrichtigkeit, der Dienst
„ gegen GOtt und Ihro Majestät, und der
„ wahre Nutzen derer denenselben unter-
„ worffenen Provintzen auflegen: Ich bitte
„ deswegen unterthänigst und ermahne Ihro
„ Majestät in allen Befehlen, welche
„ Höchstdieselbe zu genauester Beobachtung
„ an dero Stadthalter und Minister in
„ Flandern absendet, und künftig absenden
„ wird, Ihnen besonders einzuschärfen, mit
„ denen Jesuiten allen genauen Umgang zu
„ vermeiden, ihnen nicht das mindeste von
„ Staats oder andern wichtigen Sachen
„ anzuvertrauen, und durchaus nicht zuge-
„ statten, daß sich diese Geistliche ihres An-
„ sehens bedienen, und insonderheit daß sich
„ kein Stadthalter in diesen Provinzen un-
„ terfange einen von dieser Gesellschaft zu
„ seinem Beicht-Vatter oder Almosenier
„ anzunehmen. Ich kan vor GOtt und auf
„ mein Gewissen bezeugen, daß der wahre
„ Nutzen Ihro Majestät und die ruhige
„ Regierung dieser Provintzen hauptsächlich
„ hierauf beruhe. Halten sich Ihro Maj.
„ versichert, wie sehr wenig Personen in
„ Spanien sind, welche nicht deutliche, ja
„ überzeugende Proben in Handen haben,
„ wie weit sich dieser geistlichen Absichten er-

„ strecke

„ strecken, und wie viel arglistige und uner-
„ laubte Kunstgriffe sie anwenden, um sol-
„ che zu dem verlangten Endzweck zu brin-
„ gen. Nicht die Erfahrung von einem Jah-
„ re hat mich dieses und eine unzehlige
„ Menge anderer dergleichen Sachen ge-
„ lehret; Eine funfzehen jährige unaufhör-
„ liche Bemühung aber ist endlich hin-
„ reichend gewesen mich von der Warheit zu
„ überzeugen.

49. Der Gottseelige Frat. Hieronymus Baptist. de Lanuza Bischof in Arragonien, ein wegen seiner Wissenschaft und Tugenden erlauchter Prälat, drucket sich auf die nemliche Art in seinem dem Pabst Paulo V. A. 1612. übergebenen Memorial aus. Man könnte noch eine grose Anzahl gelehrter tugendhafter und berühmter Personen anführen.

50. Ohnerachtet sich nun so viel gelehrte und ansehnliche Personen beschweret, so haben doch die Jesuiten allen diesen Klagen zu trutze so vieles Ansehen gehabt, sich bey ihren verbotenen geheimen Zusammenkünften, und der davon abhängenden unwidersprechlichen Gewalt zu erhalten; zu der Zeit, als der Hochwürdige Johannes de Palafox sein Schreiben unterm 2. Jenner 1619. an Pabst Innocentium X. erließe, hatten diese Geistliche

in der Kirche und dem Staat bereits unbeschreibliches Unheil angerichtet, wie sich solches aus dieses berühmten Prälaten Briefe, N. CXI. CXII. gleich nach denen von uns bereits angezogenen Worten, deutlich ergiebet, er spricht:

„ Welcher anderer Geistlicher Orden hat „ so viele Unordnungen und Zänkereyen an„ gestiftet? so viele Klagen verursachet? sich „ in so viele gerichtliche Händel gemischet, „ und gegen andere Orden, Geistliche, „ Bischöffe, Geist- und Weltliche Gerichts„ barkeiten so viele Einwendungen und An„ forderungen gemacht. Ich gestehe ein, „ daß Ordens-Personen mit andern Strei„ tigkeiten auszumachen haben, aber so viel „ als diese gegen alle Welt streiten, ist nie„ mahlen erhöret worden. Sie haben „ Zank über die Buße und Casteyung mit „ denen Barfüssern und Observantinern „ angefangen, über den Gesang- und Chor„ übungen mit denen Mönchen und Bettel„ brüdern, über das Closterleben, mit Cenobiten; über die Theologie mit denen Do„ minicanern; über die Gerichtsbarkeit mit „ denen Bischöffen; über die Zehenden mit „ denen Kapiteln und Stiftern, über Staats„ und die allgemeine Ruhe betreffende „ Sachen, mit denen Fürsten und Repu„ bliken; über zeitliche Güter, schriftliche

„ Ver-

„ Verbindungen, und mehrentheils ihnen
„ gar nicht erlaubte Handlungen, mit allen
„ Weltlichen. Mit einem Wort, diese Ge-
„ sellschaft streitet mit der ganzen Christlichen
„ Kirche, und dem auf einen Felsen ge-
„ gründeten Stuhl, das ist mit JEsu Christo,
„ denn, wenn sie auch den Apostolischen nicht
„ mit Worten verläugnen, so verläugnen
„ sie ihn doch mit Werken, wie es die gegen-
„ wärtige Sache klärlich an Tag leget.

§ 1. Es ist ohnmöglich daß die ausgelasse-
ne durch die Jesuiten eingeführte Freyheiten
wovon die angezogene drey Haupt-Irrthü-
mer gnugsam das übertriebene zeigen,
in der Aufführung und denen Sitten derer
Auswärtigen (so nennen die Jesuiten alle
diejenige Geist- und Weltliche welche nicht
von ihrem Orden sind) eben sowohl als der
innerlichen Verfassung der Gesellschaft JEsu,
welche sie die Unßrige nennen solten,
nicht eine Veränderung solten ge-
macht haben. Es ist nicht anders möglich
sage ich, die neue in die Sitten und Regie-
rung beyderley Gesellschaften eingeschlichene
Denkungsart, muß nach der Prophezeyung
der berühmten oben gemeldeten Männer so
schädlich und verderbliche Würkungen her-
vorgebracht haben. Daher entstunden die
ärgernisse, worüber sich der Hochwürdige
Palafox gegen Innocentium X. beklaget, und

welche wir gegenwärtig zu unserer empfindlichsten Betrübnuß auf dem höchsten Gipfel sehen.

52. In Warheit, so bald diese Geistliche in die Gesellschaft derer Auswärtigen (wie sie es nennen) und die keine andere als die Christlich- und Bürgerliche Gesellschaft ist, das Gift ihrer schädlichen Lehren ausgestreuet hatten; Grundsätze, welche die Verläumdung gestatten; Todschläge als unschuldig angeben; Lügen und Unwarheiten beschützen, den Meineyd vertheidigen; die Gesetze des Oberhaupts unkräftig machen; die denen Unterthanen gegen ihre Vorgesetzte zukommende Ehrerbietung aus denen Augen setzen; einer jeden Privat-Person erlauben, jederman an der Ehre anzugreiffen, zu Morden, zu Lügen, Meineyd zu begehen so oft es ihr Eigennuz erfordert; welche die Verläumder, Mörder, Lügner, und Meineydige von aller Furcht und Strafe göttlich- und weltlicher Gesetze frey und ledig sprechen, und zugeben daß man sich, ohne nach Monarchen und Obrigkeiten zu fragen, selbsten Recht verschaffe; so kan man ohne die Weisheit der von uns gedachten großen Männer zu besitzen, nur mit mittelmäßiger Einsicht, leichte vorher sehen und sagen, daß die Christliche und bürgerliche Gesellschaft ohne augenscheinliches Wunder

nicht würde bestehen können; diese verderbliche Grundsätze, würden die, der menschlichen Gesellschaft, so nothwendige Eintracht ganz ohnfehlbar zertrennen; sie würden die Menschen in einem beständigen Wiederspruch derer Meinungen, und des wahren Nutzens erhalten, und sie würden noch eine ewige und unversöhnliche Uneinigkeit anstiften. Ohnmöglich wäre es in der menschlichen Gesellschaft und denen so manchen, darinne begriffenen Ständen, die vortreffliche Einigkeit zu unterstützen, welche alleinig den wahren Grund, die Ordnung, und die Macht derer Staaten ausmachet.

§ 3. Auf einer andern Seite haben diese Geistliche im Gegentheil, um die Gewalt und Vereinigung ihrer Gesellschaft, welche sie die Unserige nennen, immer höher zu treiben, nicht nur eine Monarchische, sondern nicht den allergeringsten Wiederspruch leidende, Regierungsform aufgerichtet; daß die zu Regierung derer Provinzen bestellte Commissarien, ohne eintzigen Auffenthalt, oder Einwendung die Befehle ihres Generals vollziehen müssen. Diese sogenannte Provintzialen oder kleine Stadthalter an statt denen ihnen Untergebenen, die unerforschliche Triebfedern ihrer Verfügungen bekannt zu machen, sind gehalten solche als große

Geheimnüsse zu bewahren. Die niedrigere denen Provinzialen unterworffene, von denen Novitzen bis auf diejenige so das vierte Gelübde gethan, mit eingeschlossen, haben keine Erlaubnuß diese geheime Gesetze zu sehen, oder auch nur zu fragen, daß man ihnen die Ursachen ihrer Bestraffung oder Ausschliessung bekannt mache. Sie haben so gar keine Erlaubnuß über diese geheimnüßvolle Gesetze einige Betrachtung zu hegen. Dem Befehl der Obern er mag auch noch so hart, und ihren Begriffen und Meinungen entgegen seyn, so muß er mit dem willigsten Gehorsam befolget werden, woferne sie sich nicht der schärfsten Strafe, und einer nie zu vergebenden Verbannung aussetzen wollen.

54. Durch diese gesetzgeberische, unverletzliche, und unwidersprechliche Gewalt; durch die tiefe Verehrung derer der Gesellschaft unterthänigen, vor die niemahls gesehene geheimnüßvolle Gesetze; durch diesen blinden mehr als tummen und ohnfehlbaren Gehorsam, die Befehle ihrer Vorgesetzten, ohne Aufschub und Widerspruch zu bewerkstelligen; durch dieses ist die Gesellschaft, welche sie die Unserige nennen, (ein Nahme wodurch sie sich von der Auswärtigen unterscheiden) zu einer sichern und so ansehnlichen Macht gediehen, daß wir gegenwärtig mehr

als

als zu viel die würkliche Proben davon vor Augen sehen.

5stens Wenn man eine Vergleichung zwischen einander so entgegen stehenden Gesellschaften nemlich der Jesuiten ihrer welche sie die Unsrige nennen, und derjenige so von ihnen die Auswärtige betitelt wird, machet, so kan man leichte sehen, daß aus denen so sehr miteinander streitenden Grundsätzen der abscheulichste Mißbrauch und Unordnung entstehen muß. Die Kirche und der Staat haben gegenwärtig nichts nothwendigers zu verrichten, als ein schleunig- und nachdrückliches Mittel dagegen ausfindig zu machen, die gemachte Vergleichung, und das daraus entspringende Unglück, zeigen mehr als zu deutlich: 1) Daß die Gesellschafft derer äusserlichen oder die Christliche und Bürgerliche durch die ausgelassene Freyheiten derer Jesuiten in dem höchsten Grade geschwächet sey, und endlich der Gesellschaft derer Unsrigen oder der Gesellschafft Jesu werde unterliegen müssen.

In der ersten Gesellschafft, denen Irrthümern, und Kunstgriffen dieser Geistlichen sey Dank, herrrschet nichts als ungezähmtes Wesen, Uneinigkeit, Spaltungen, und Mangel an der Ehrerbietung die man der rechtmäßigen obersten Gewalt schuldig ist.

Es

Es ist deßwegen nicht anders möglich, als diese Gesellschafft muß vermittelst derer durch die Jesuiten darinnen angestifteten verwirrungen, sich in sich selbst verzehren und vernichtigen.

Im Gegentheil ist die Gesellschafft der Unsrigen oder die Gesellschaft Jesu, lauter Einigkeit, Vertrauen, Unterwürfigkeit gegen ihre Vorgesetzte und vereinigte Arbeit aller Glieder, um diesen Cörper in seinem Ansehen zu erhalten.

2) Die Verbindungen und der Umgang zwischen diesen beyden Gesellschaften, ist dem mit einem Fuchsbalg behängten Löwen zu vergleichen, und unerträglich. In Warheit so lange die Gesellschafft der Aeussерlichen sich nur lässet angelegen seyn, die furchtbare Gesellschafft der Unsrigen, zu mehren, zu bereichern, und ihren Nutzen auf alle nur mögliche Art zu befördern; so bemühet sich diese, seit geraumer Zeit mit unermüdetem Eyfer, durch ihre heimlich- und schleichende Kunstgriffe die erstere zu stürtzen, und sich auf ihren bedaurungswürdigen Fall, Ehrensäulen zu bauen.

3tens Die dringende Nothwendigkeit eines schleunig- und nachdrücklichen Gegenmittels wird durch die entsetzlichsten bereits

erfolg-

erfolgten Unglücksfälle und Verwüstungen noch dringender gemacht. Unser Königreich und die davon abhangende Provintzen, sind ein Zeuge, was aus der Verabsaumung dieser Gegenmittel, entstanden.

57ten Um sich aber von dem durch diese Vernachläßigung der Kirche zugefügten Schaden recht zu überzeugen, so erinnere man sich nur, was diese Gesellschaft angestifftet unter der Regierung Pabst Clemens VIII. Paul V. Innocentius X. Alexander VII. Innocentius XI. und ihren Nachfolgern.

Während dieser ganzen erwehnten Zeit hat die Gesellschafft niemahlen aufgehöret, den Sazungen und Päbstlichen Befehlen, Eingriff zu thun, und den heiligen Stuhl, mit weltlichen Fürsten in Verdrießlichkeiten zu verwickeln. Um ihre verworffene Lehrsätze zu behaupten, hat sie sich denen Verboten der heiligen Römischen Kirche widersetzet; sie hat in Asia und America ihre Missionarien, in dem hartnäckigsten Ungehorsam erhalten und unterstützet, sich auch um alle dahin gesandte Bullen und darinne enthaltene scharfe Straffen eben so wenig als die Clausul *Latæ Sententiæ* (des gefälleten Urtheils) bekümmert; niemahls hat man sie von ihrem harten und unbeweglichen

Unge-

Ungehorsam gegen die Kirche abbringen könneu.

5stens Zu noch fernerer Uberzeugung, wie sehr dem Staate daran gelegen, auf schleunige Gegenmittel bedacht zu seyn, so mercke man an, was diese Gesellschaft der Unsrigen in der Republick Venedig vor greuliche Verwirrungen angezettelt. Diese Unordnungen wurden auf einen so aussерordentlichen Grad getrieben daß die kluge und vorsichtige Regierung der Republick, sich genöthiget sahe, um die allgemeine Ruhe wieder herzustellen, diese nemliche Gesellschafft der Unsrigen laut des im May 1606. ergangenen Edicts aus ihren Staaten zu verbannen.

Man erinnere sich derer Reden, derer heimlichen Intriguen, derer Anschläge, derer aufrührisch und blutgierigen Verbindungen, deren erste Frucht war der durch Pet. Barriere 1593. gegen Heinrich den vierten vorgehabte Mord; die zweyte wurde durch Jean Chatel in folgendem Jahre den 27. Decembr. zum Theil ins Werck gerichtet; hierauf wurden diese Geistliche aus dem Lande verbannet; ihr P. Guignard zum Tode verurtheilet, andere aber theils mit Leibes-Strafen, theils auch mit Lan-

des-

des-Verweisung beleget; Endlich kame der letzte Streich aus der Hand des verfluchten Franc Ravaillacs den 14. May 1610. dieser raubte dem glorwürdigsten, dem gütigsten Monarchen das Leben. Lange Zeit vorhero hatte der P. Lagona zu Neapel, und die Fasten vorhero der P. Hardi in der Kirche des H. Severins zu Paris, den Tod des Königs verkündiget. Diese beyde Vätter waren Jesuiten; auch ist zu Brüssel und zu Prag sein Tod 14. Tage vorhero angesagt worden.

59tens Um sich nun auch in Ansehung dieses Königreichs zu versichern, wie nöthig und dringend es sey, erwehntem Übel schleunig vorzubauen, der unverschämten Frechheit, dem reissenden Fortgang der Mißbräuche und denen Verordnungen, dieser Gesellschaft derer Unsrigen kräftigen Einhalt zu thun; so erinnere man sich, daß sie jederzeit alle nur mögliche Bemühung angewendet, um alle Bullen, und Gesetze kraftloß zu machen, welcher ihren Missionarien in America die Handlung untersagen, und ihnen verbieten die Indianer und Chineser in die Sclaverey zu führen, aber ohnerachtet aller Bullen und Gesetze, welche ihnen diese Ungerechtigkeiten bey schweren zeitlichen Strafen, und dem Kirchen-Bann verboten; haben sie niemalen

von diesen ihnen so werthen Gewohnheiten abgelassen.

6otens. Man vergesse nicht anzumercken, daß allen diesen geschehenen Verboten zum Trutz diese Geistliche einen Entwurf zu Errichtung einer Republick unternommen, und verfertiget, dessen Absicht dahin gienge, sich in wenig Jahren von Brasilien Meister zu machen, und diesen haben sie durch ungewöhnliche und verfluchte Wege ausgearbeitet, wovon unser Monarch dem Pabst Benedicto XIV höchstsel. Andenckens in einem Memorial Nachricht ertheilet, unter dem Titel: Kurze Nachricht von der durch die Jesuiten in denen Portugiesischen und Spanischen über dem Meere gelegenen Provinzen errichteten Republick.

6ltens. Endlich beobachte man genau, daß diese Gesellschaft der Unsrigen, seit dem Augenblick, da sie sich ohne Hoffnung sahe, künftig so wie bishero geschehen, an denen Rathschlägen des Hofes Theil zu nehmen, und ihre Gewalt nicht hinlänglich ware, den weitläuftigen und verderblichen Plan einer Republick in Brasilien, zu Stande zu bringen; so gleich fiengen sie an heimliche Verleumdungen zu schmieden, auch bey Hof, in dem ganzen Königreich, und ab-

hän-

hängenden Provinzen auch auswärtigen Ländern, arglistige, unerlaubte Cabalen anzuspinnen, bloß um ihren Endzweck zu erreichen, und solte auch der höchste Ruhm, und die glückliche Regierung Ihro Majest. darüber zu Grunde gehen. Nach diesem sind sie aus einer schädlichen Unordnung in die andere gefallen, so gar daß sie in dieser Haupt-Stadt die Verschwörung eingefädelt, so das den 3ten Sept. begangene abscheuliche Bubenstück hervorgebracht, welches alles durch das den 12ten Jenner gefällte, auf alle rechtliche und sichere Beweißthümer gegründete Urtheil, mit mehrerem erwiesen, und aller Zweifel deswegen gänzlich gehoben wird.

62tens. Man siehet deutlich, daß dieses Bubenstück nur eine Abschilderung, des den 14ten May 1610. an Heinrich dem 4ten Königs in Franckreich begangenen Mords ist, der Tod dieses Prinzen wurde lange vorher zu Neapel durch den P. Lagona, an der St. Severins-Kirche zu Paris, durch den P. Hardi, und durch andere Jesuiten 14. Tage ehe er sich ereignete zu Brüssel, und Prag verkündiget. So haben auch die Jesuiten prophezeyet, an vielen Europäischen Höfen, in diesem Königreich, und dieser Haupt-Stadt, das Leben Sr. Majestät würde von kurzer Dauer seyn, und

Sie würden das achte Jahr Dero glorreichen Regierung nicht zurück legen. Als die Zeit zu Ausführung des Vorhabens näher anrückte, trieben sie ihre Frech- und Unverschämtheit so weit, daß sie versicherten, die dem ganzen Reich, so theure Tage würden, mit dem Monat September ein Ende nehmen. So entsetzlich auch der erste dieser zwey Zufälle ist, so deucht mich doch der zweyte noch abscheulicher.

6ztens. Hätte das Unternehmen den 3ten Septembr. seinen völligen Fortgang gehabt, die Jesuiten würden nicht gesäumet haben, denen einfältigen, leichtgläubigen und von boßhafter Denckungs-Art weit entfernten Seelen glaubend zu machen, die Wissenschaft, welche sie von dem doch selbsten angestifteten Mord hätten, sey eine göttliche Eingebung, und beweise, daß sie die Wahrheit prophezeyet hätten.

64tens. In dem Grunde sind diese Prophezeyungen nicht anders als Strafen des Himmels unter das Volck, ausgestreuet worden, es zu betrügen, in Furcht zu setzen, und zu ihren Absichten vorzubereiten; alleine nach dem die Hand des Allmächtigen durch eine rechte Kette von Wunderwercken, diese drohende Gefahr abgewen-

wendet; haben die gute Vätter augenblicklich gesucht: ihre Schande in einen Verdienst zu verwandeln; was wir vorhergesagt, sprechen sie, rührte aus unserm Eyfer her; indem wir durch die von GOtt seinen Dienern geschehene Offenbarung wußten, daß dieses Unglück sich ereignen würde, so haben wir gleich das Gerüchte davon ausgebreitet, damit Ihro Majestät Nachricht erhalten, und desto besser auf Dero Hut seyn könne.

65tens. Aber mittlerweile da sie dergleichen Weissagungen und Strafen des Himmels unter dem Volcke herumtrugen, gaben sie denen Königlichen Ministern nicht die geringste Nachricht davon, ware dieses das rechte Mittel die Offenbarung Ihro Majestät kund zu machen? Ist nicht in dem Proceß klar erwiesen, das dieses die Abrede und der Schluß ihrer Kunstgriffe und Verbindungen ware; da sie auch durch diesen Proceß von ihrer Schelmerey völlig überwiesen sind, so spielen sie die Ihnen gewöhnliche Rolle; sie nehmen eine sanftmüthige, unschuldige Mine an, um die Einfältige und Unwissende zu bereden, sie würden durch die aus zustehende Todtes-Strafen, die Crone der Märtyrer verdienen. Eben dieser strafbare Kunstgrif hat unter andern Ihro Allergetreueste Majestät mit bewogen,

auf

auf die nachdrücklichſt und kräftigſte Art, dem heiligen Stuhle Vorſtellung zu thun, wie nothwendig es ſey, dieſe Geiſtliche zu zähmen. Dieſe von ihnen bereits ſo ofte gebrauchte Kriegs-Liſt, wird indeſſen die in dem Proceß befindliche überzeugende Beweißthümer nicht umſtoſſen. Es iſt offenbar dargethan, daß die Jeſuiten, welche ſich ſo ſehr mit guten Wercken ſchmücken, die Rathgeber, Anſtifter und Urheber des am 3ten Sept. 1758. unternommenen Königs-Mords ſind.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google